Poetische

Werke

des Weltweisen

zu

Sans - Souci.

Zweiter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt und mit verschiedenen ganz neuen Stücken vermehret.

1760.

Vorrede
des Uebersetzers.

Seitdem die poetischen Werke eines Mannes an das Licht getreten sind, auf dessen Schicksale die ganze mit uns lebende Welt aufmersam ist, haben solche eine Reihe von Veränderungen erfaren, denen noch die Werke keines Dichters ausgesetzt gewesen. Man hat sie mit der grösten Begierde nicht nur gelesen, sondern, so zu sagen, verschlungen. In Teutschland, Holland und Frankreich ist eine Menge von Ausgaben herausgekommen, die sich durch Zusätze, durch merkwürdige und zum Theil eigenmächtige Veränderungen, nicht selten

aber auch durch Druckfeler von einander unterscheiden, und in Holland hat sich die Geistlichkeit einmütig verbunden, öffentlich wider ein Buch zu predigen, welches sie der Religion für desto nachtheiliger hält, je verfürerischer das Ansehen eines Schriftstellers ist, der auch von seinen Feinden für den grösten Geist seines Jahrhunderts gehalten wird.

Ich würde mich wohl keiner unnützern Arbeit unterziehen können, als wenn ich den erhabnen Dichter über diesen Punct vertheidigen wolte. Ich habe bereits in der Zuschrift des ersten Theils dieser Uebersetzung versichert, und ich mus es auch hier wiederholen, daß ich nicht an allen in diesen Gedichten vorkommenden Zügen Antheil nemen kan. Mein für die Religion zu parteiisch gesintes Herz verbietet mir solches; so gros übrigens auch meine Hochachtung für diesen grossen Geist ist. Viele Stellen, welche gefärlich scheinen, darf man indessen nur recht verstehen, so werden sie es nicht mehr scheinen. Die übrigen werden einen grossen Theil des Anstosses verlieren, wenn man dasjenige auf sie anwendet, was der Dichter in dem Wie-

derruf an Darget S. 38 f. dieses zweiten Theils, auch auf sie angewendet wissen wil. Er sagt hier selbst: „Da niemand in einem „Gedichte Warheit, sondern nur Erdichtun„gen und mit einem Worte Lügen suche, so „wisse er die Warheit nicht besser zu predi„gen, als durch Erhebung des Gegentheils.„ Ueberhaupt ist wohl mehr zu wünschen, als zu hoffen, daß diese Gedichte nur solche Leser finden mögen, denen die Eigenschaften und Freiheiten der Dichtkunst hinlänglich bekant sind.

Es giebt Leute, welche in allem Ernste behaupten, daß sie nicht aus der Feder desjenigen Verfassers geflossen sind, den ihnen beinahe das einhellige Urtheil der ganzen Welt beilegt? Warum? - - Weil man ihm auch nicht einmal den elenden Ruhm eines Dichters zugestehen wil. Diese Herren sind keiner Bekerung fähig und wenn sie es auch wären, so würde doch der gute Geschmack wenig dabey gewinnen. Ich wil mich daher auch nicht dabey aufhalten, sondern nur, ehe ich den Inhalt dieses zweiten Theils berüre, ein paar Worte von den bis hieher

herausgekommenen Ausgaben und den Vorzügen einer jeden sagen. Alle anzufüren, würde unnötig seyn, indem ein guter Theil derselben nur aus Copien von andern bestehet, die in denselben so gar bis auf ihre Druckfeler abgedruckt sind; daher ich mich hier nur auf die merkwürdigsten einschränken werde, die gröstentheils bey dieser Uebersetzung zu Rathe gezogen worden.

Die allererste Ausgabe dieser Gedichte, die jemals aus der Presse gekommen ist, ist im Jahr 1750 in dem Schlosse Sans-Souci in der eignen Druckerey des erhabnen Verfassers in drey Bänden in 4to gedruckt und mit saubern Vignetten gezieret worden. Diese Ausgabe hätte als ein ächtes Original billig allen übrigen zur Richtschnur dienen sollen. Allein da nur sehr wenig Exemplare davon abgedruckt worden, und solche nur den vertrautesten Freunden des Dichters in die Hände geraten sind: so ist der Herausgeber des zu Frankfurt am Mayn bey dem Buchhändler Brönner veranstalteten Abdrucks, dessen unten Meldung geschehen wird, der einige, der sich rümet, sie gesehen und

bey seiner Ausgabe genutzet zu haben. Uebrigens ist sie lange so volständig nicht, als diejenigen, die zum algemeinen Gebrauch unter die Presse gegeben worden; weil viele Stücke erst nach der Zeit verfertiget sind, andre aber vielleicht nicht würdig geachtet worden, eine Stelle in derselben einzunemen. Die darin befindlichen Stücke sind, nach der Versicherung des vorhingedachten Herausgebers, folgende: Die zweite bis neunte Ode, der erste bis sechzehnte Brief, und die Kriegskunst unsers ersten Theils. Daß also die Oden: die Verläumdung, an den Graf Brühl, an Voltaire und die Paraphrase aus dem Predigerbuch Salomonis; imgleichen die Briefe an Chazot, an den Marschal Keith, an Darget, und an meinen Geist, nicht in derselben befindlich sind.

Die zweite oder vielmehr die erste von denjenigen, welche für das Publicum bestimmet worden, ist die, welche im Monat Merz dieses Jahrs der Aufschrift nach zu Potzdam, aber eigentlich zu Lyon unter der Aufschrift: Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci, in 12 mit kleiner Schrift ver-

anstaltet worden. Es war indessen nur der erste Theil, der in diesem Monat zum Vorschein kam; der zweite folgte einige Zeit darauf. Dieser Abdruck war das Signal zu allen übrigen und der Herausgeber des brömmerischen Abdrucks versichert, daß er mit der vorhingedachten Originalausgabe am meisten übereinkomme. Da man wuste, wie sorgfältig der gekrönte Verfasser diese seine Arbeiten für den Augen ber Welt zu verbergen gesucht, so war wohl nichts natürlicher, als die Frage, wie solche dem ersten Herausgeber in die Hände geraten seyn möchte? Zum Unglück giebt es Leute, deren kritisches Perspectiv auch in das Innere der dunkelsten Problemen schauet. Diesen Herren fält es nicht schwer zu behaupten, daß ein nur alzubekanter schöner Geist, den der Dichter ehedessen mit dem Namen eines Freundes beehret, und der mehr als eine Stelle in diesen Blättern gefunden, an den poetischen Arbeiten des Helden zu einen Verräter geworden. Die Nachwelt wird mit mehrerer Gewisheit hierüber urtheilen können.

Kaum

Kaum war diese Lyoner Ausgabe einige Wochen in den Händen der Liebhaber, als der Buchhändler Voß zu Berlin und Neaulme in Amsterdam in den öffentlichen Zeitungen über die Bekantmachung dieser Gedichte und deren Verstümmelung und Verfälschung bittere Klagen füreten, und eine neue Ausgabe versprachen, welche nach der eigenen Handschrift des erhabnen Verfassers veranstaltet werden solte. Sie erschien auch bald darauf zu Berlin in gros 8vo wirklich, aber unter der Aufschrift Poesies diverses und enthält, ausser zwey neuen Stücken, nichts, als was man in den bisherigen Abdrücken des ersten Theils gelesen hatte. Die beträchtlichen Veränderungen mancher Stellen sind in dem ersten Theil dieser Uebersetzung auf das sorgfältigste angemerket worden. Die Urtheile über diese Veränderungen sind verschieden ausgefallen; diejenigen sind aber darunter wohl die unbesonnesten, die den Verleger einer eigenmächtigen Verstümmelung beschuldigen. Jeder Schriftsteller hat das Recht, Ausgaben seiner Werke, die wider seinen Willen und ohne sein Wissen herauskommen, zu verwerfen, und

diejenige zu bestimmen, welche er für die ächte gehalten wissen wil.

Die erste Lyoner Ausgabe wurde inzwischen sowol in Teutschland als in fremden Ländern mehr als zwölfmal nachgedruckt, wobey die Berliner Ausgabe den Verlegern Gelegenheit gab, ihre Abdrücke mit Varianten zu bereichern. Dergleichen ist auch die in 8vo, die die Aufschrift hat: Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Edition augmentée de nouvelles Piéces avec les Variantes qui se trouvent dans l'édition de Berlin. A Londres, 1760. Sie ist mit Cursivschrift abgedruckt, und begreift beide Theile. Die Abweichungen der Berlinerausgabe sind am Ende des ersten Theils S. 274-287 besonders angehängt. In einem andern in hiesigen Gegenden veranstalteten Abdruck auch in 8vo, der aber nur den ersten Theil begreift, sind die jetztgedachten Varianten zu Ende jeder Seite gleich unter ihre gehörigen Stellen gesetzt worden.

Nunmehr kam auch in Paris in gros 8vo eine Ausgabe zum Vorschein, die in manchen Absichten ein Original genant werden

kan.

kan. Den Leser desto besser zu hintergehen, ist auf dem Titelblat gesetzt worden: au Donjon du Château 1750; ohnerachtet sie erst in diesem Jahr an dem jetztgedachten Ort herausgekommen. Die Gedichte, die man bisher in dem ersten Theil der Lyoner- und Berlinerausgabe gelesen hat, sind sich gar nicht mehr änlich; sie sind ganz und gar umgeschmolzen, an vielen Stellen erweitert und an andern auf eine unverantwortliche Art verkürzt, daher der Herausgeber die Welt vergeblich zu bereden suchen wird, daß sein Abdruck nach einer wirklich ächten Abschrift verfertiget worden. Hätte ich die Abweichungen desselben der teutschen Uebersetzung beifügen wollen, so würde den ersten Theil, als den sie eigentlich betreffen, um mehr als die Hälfte vergrössert, und dennoch wohl bey den wenigsten Lesern Dank damit verdienet haben.

Zu einem Beweise, wie viele Freiheit sich der Herausgeber genommen, mag aus dem ersten Theil der zwölfte Brief an Podewils dienen. Die wenigen Stellen, die mit der ersten Lyoner Ausgabe übereinkommen,

sind hier am Rande mit Häckgen bemerket worden. Der Brief lautet in der Pariser-ausgabe so:

„Arbeitsamer Freund, dessen friedfertiger „Geist das Schif unsrer Republik regieret; du, „dessen Geschäftigkeit meine Entwürfe ausfül-„let„ und das Werk unter deinen Händen nicht veralten lässet; ach, wie wenig brauchbare Männer giebt es doch! Einige besitzen vielen Geist, andre sind geschickt; wie selten aber ist es, wirklich Wachsame zu finden! Diese sind unmenschlich, jene sind träge, und fern, ihr Verdienst der Welt in die Augen leuchten zu lassen, so ziehen sie nicht den Vortheil davon, den sie davon haben könten. Was hilfts, wenn gleich der Geist die Kunst zu erfinden besitzet, wenn wir nicht die Kunst, das Erfundne gehörig auszufüren, damit verbinden? Es giebt eine Menge von Leuten, die mit einem Nichts pralen, die nur alzuleicht mit schwachen Versuchen zufrieden sind. Es giebt aber auch Lasterhafte, deren Bosheit das Verdienst und die Geschicklichkeit verdunkelt.

Die trägen Sterblichen rümen die Vorsehung; ihre unbedungnen Rathschlüsse schmeicheln ihrer Unthätigkeit. Sie sehen an allen Orten nichts als Notwendigkeit, nichts als eine Verknüpfung der Begebenheiten und ein unbedungnes Schicksal. Ihre weiche Musse und ihr Stolz steifen sich auf die Sorge, mit welcher die Götter

ter die Welt regieren. Wenn sie sich mit so vielem Eifer bemühen, den Göttern diese Sorge zuzuschreiben, so glauben sie dabey zu gewinnen und sich derselben zu entladen. Niemals hat die algemeine Wohlfarth ihre Seelen rüren können.

Würde d' Argens die verzerenden Flammen plötzlich um sein Bette aufsteigen sehen; würde sich sein Wille nicht bestreben, sich zu retten; würde er gegen alles unempfindlich seyn und in seinem Bette bleiben: so würde er von ihrer gefräßigen Wuth verzeret werden, und würde er in seiner eignen Sache so kaltsinnig scheinen, wie würde er nicht gegen uns und gegen alle andere Gegenstände seyn?

Diese in der Ruhe versenkten unnütze Lasten, diese dürren und unfruchtbaren Glieder der Geselschaft fürchten die geringste Beschäftigung, fliehen die Arbeit und finden immer neue Ursachen, sie von sich abzulenen. Es ist heute zu spät; morgen kan die Arbeit geschehen. Dieser Tag komt, es wird wieder nichts daraus, denn sie gehen niemals aus ihrer Unthätigkeit heraus.

Oft ist man nachläßig und zwar aus Stolz. So wie ein von seinem Ruhm trunkener Krieger in dem reitzenden Augenblick eines erhabnen Sieges, anstat durch die letzte Bemühung grosse Streitigkeiten zu endigen, die das Schicksal zweifelhaft machten, den geschlagenen Feind seine Flucht beschleunigen siehet, ohne das Werk zu

vollenden und ihn schnel zu verfolgen. Die schmeichelhafte Eigenliebe vergrössert alle Talente, und das kleinste Glück scheinet ihr das größte zu seyn. Sie spricht: Es ist genug, dein kriegerischer Muth hat seine glänzende Laufban überflüßig vollendet. „Erhalte die Lorbern, mit „denen du geschmückt bist.„ Das Werk ist kaum angefangen, so glaubt sie schon, solches geendiget zu haben.

Wenn ein boshaftes Gemüth geneigt ist, Böses zu thun, so erleuchtet die Vernunft vergebens das Innerste seines Herzens.

So würden diese Streitigkeiten von denen die Mitternacht beunruhiget wird, und von denen die ganze Welt erschüttert zu werden anfieng, seit langer Zeit freundschaftlich haben beigelegt werden können, wenn das verhärtete Herz eines abscheulichen Mintsters nicht seine Macht angewandt hätte, sie zu nären.

Fern den Frieden auf dieser traurigen Halbkugel wieder heraufzufüren, fern seines geheiligten Amts sich zum Guten zu bedienen, streuete dieser wilde Feind einer ernsten Pflicht die Zwietracht unter stolzen Nachbarn aus, und entdeckte die Bosheiten, die seine Entwürfe zeugten. Wäre er nicht ein Feind seines eignen Vaterlandes, so würde er Schweden und Rusland besänftiget haben. Wenn der schrecklichen Verwüstung und der Verwirrung, deren traurigen Druck Sach-

sen empfindet, nicht von denenjenigen abgeholfen wird, die solche kennen, die alle ihre Misbräuche sehen, die sie auf das unverantwortlichste regieren: o so glaube nicht, daß es Bosheit von ihrer Seite ist; es ist die Betäubung ihrer Trägheit, sie fürchten die Arbeiten und ihre ungewissen Hände lassen die Ruder des zu seinem Untergang eilenden Staats schwimmen.

So verursacht ein nachläßiges Gemüth durch die Trägheit oft mehr Uebels, als wenn es boshaft wäre. Diese mächtigen Ursachen, die ich jetzt angefüret habe, verändern das Glück von mehr als einem grossen Reich.

Aber solten denn wir wohl allein von diesen Felern befreiet seyn? Ach, las uns in unsern Urtheilen urparteiisch seyn; las uns das Geständnis unsers Gewissens bestätigen. „Zeigen wir „zu allen Zeiten eben dieselbe Wachsamkeit? „Und giebt es keine Tage, wo der schlaffe und „zum Wirken unfähige Geist ohne Kraft und oh„ne Tugend ist? Wo wir, fern das Ganze oder „dessen Theile zu erschöpfen, kaum über die Ober„fläche leicht hinfaren?„

„Du siehest, wie ich über meine Flüchtig„keit erröte. Der Tod ist eine Ruhe, aber wir„ken heist leben. Die immer fliehende Zeit hät„te uns lehren sollen, daß unsre Tage gezälet „sind, daß man nichts aufschieben, sondern die „Gelegenheit bey den Haaren ergreifen und sei-

ne

„ne Tage standhaft in der Wirksamkeit zubrin„gen müsse.„ Selbst wenn das Schicksal unser Leben verkürzet, „so verlängern wir es genug, „wenn es wohl ausgefüllet ist und wenn wir den „Gebrauch der Gewalt, die in unsern Händen „ruhet, auf die Wohlfarth der Sterblichen ab„zielen lassen.„ Auf dieses Ziel müssen alle unsre Arbeiten gerichtet seyn; der immer gespante Geist mus unaufhörlich hervorbringen; so wie der Pomeranzenbaum, dessen wohlthätigen Säfte in allen Monaten sowol Früchte als Blumen treiben, und dessen so zierlich geschnitnes Haupt das reitzende Sinbild eines glücklichen Ueberflusses ist.

„Wenn meine Töne die mänliche Wirksam„keit besingen, so glaube nicht, daß ich thörig„ter Weise von denjenigen unruhigen Gemütern „begeistert sey,„ welche nichts als Krieg athmen und von keinem andern wahren Vergnügen wissen, als die Erde anzuzünden. Ich verabscheue die Schwärze ihrer verderbten Entwürfe und die finstre Tiefe ihrer ungerechten Verschwörungen. Ach, es wäre für die Wohlfarth der Welt besser, wenn sie wollüstig, träge, erstarrt, müßig und schlaftrunken wären, als daß sie ohne Ende gefärliche Entwürfe bilden.

„Aber an einem mit Macht bekleideten „Bürger mus ich die Neigung zur Unthätigkeit „öffentlich strafen. Seine Stelle, seine Würde,

fern

„sein Vergnügen, seine Macht, alles solte ihn „anfeuren, seine Pflicht zu erfüllen. Ist er zu „nachläßig, so ist er ein Treuloser und die Träg„heit kan an ihm zu einem Verbrechen werden. „Es ist noch kein Verdienst, sich vom Bösen zu „enthalten; für das Gute brennen, dis ist die „vornemste Tugend.

„Wenn man es seines Beifals würdiget, „daß ein angenemes Gedicht die Warheit mit „den Reitzen der Fabel schmücket: wenn die „ungekünstelte Einfalt die Züge der ernsthaften „Vernunft geschickt versüssen kan: so erlaube „man mir hier, ihre Farben zu entlenen und das „Rauhe der Sittensprüche unter Blumen zu „verbergen.

Eine Menge von Wanderern reisete einsmals an einen berümten Ort, den die ganze Gegend herum feierte, wo in einem alten Tempel eine stolze Göttin das Volk zu ihren Altären sich drängen sahe. Aber alle diese Wanderer waren sehr verschieden. Einige ruheten schon in den ersten Augenblicken aus. Andere, die noch mehr ermüdet waren, schliefen für Mattigkeit ein. Täglich zehn Schritte zu thun war schon eine entsetzliche Arbeit. Ohne an ihren Weg zu denken, haschten Thoren und Jünglinge Schmetterlinge, die auf den Feldern flogen. Um einige Blumen zu pflücken, wichen diese vom Wege, jene machten ein grosses Geschwätz von ih-

ren Arbeiten, und dieses Gespräch war für sie so reitzend, daß ein ganzes Jahr verstrich, ehe sie einen Schrit thaten. Ein einiger war wirksamer als sie; er wurde von der Klugheit geleitet und fand einen seiner Geschwindigkeit angenemen Fussteig. Folget mir, sprach er zu ihnen. Dis ist der beste Weg. Morgen können wir in dem Tempel ruhen.

Sie antworteten alle: Wir haben unsre Art; du kanst schon so laufen; wir sind zu bequem. Ein Weiser sagte, sie dächten vernünftig. Man mus, sprach er, in demjenigen was man thut mit Weile eilen. Wir folgen dem Weg, den unsre Väter betraten. Lasset uns uns hüten, daß wir uns nicht in fremde Wege wagen. Ihre alten Misbräuche haben einem grössern Werth für uns, als tausend Neuigkeiten, die von Thoren ersonnen werden.

Den ganzen langen Weg schlich ihr frostiger Haufe langsam als in Schneckengängen dahin, als endlich der Tod sie noch auf ihrer Reise überraschte und einen nach den andern von ihnen erwürgte. Diejenigen, welche alle zehn Schritte ausruheten, beschlossen ihre traurige Laufban zuerst. Andere die dem Tempel schon näher gekommen waren, hatten dasselbe Schicksal und auf dem Wege erblickte man die Spuren ihres Todes. Von allen diesen Wanderern erreichte keiner den Tempel, als nur der geschäftige

Sterb-

Sterbliche, dessen Beispiel sie verspotteten, welcher seine Kräfte verdoppelte, ohne sie zu erschöpfen, und allein das Ziel erreichte, welches er sich vorgesetzt hatte. Sogleich empfieng ihn die Göttin an ihrem Feste; man krönte sein Haupt mit immer grünen Lorbern. Zur Erfüllung seiner Wünsche fand er die Ruhe, die seine trägen Gefärten in das Verderben stürzte, und man sagte, daß sein Name in die Geschichte eingegraben worden. Wenn man die Ruhe sucht verliert man oft die Ehre.

Der Leser mag selbst urtheilen, ob die Gedichte des grossen Verfassers bey dieser Verkleidung etwas gewonnen haben. Wo ist hier das Erhabne, das Treffende, das Edle in den Gedanken und Ausdrücken? Wo ist hier die unnachamliche Kürze, der schöne Schwung und das edle Feuer. Wie übel ist der körnigte Schlus: Die Ruhe ist erlaubt, aber sie mus unter Lorbern geathmet werden, durch die frostige Schulsentenz ersetzet worden: Wenn man die Ruhe sucht, verlieret man oft die Ehre.

Bey dem allen hat doch diese unächte Ausgabe nicht nur in auswärtigen Ländern den meisten Beifal gefunden, sondern sie ist

 auch

auch in der zweiten Lyonerausgabe in 8vo, in zwey Theilen, zum Grunde gelegt worden. Sie füret die Aufschrift: Poesies du Philosophe de Sans - Souci. Nouvelle Edition conforme à celles avouées par l'Auteur, et plus ample d'un tiers; avec des Variantes tres curieuses qui ne se trouvent dans aucune des Editions publiées jusqu' à présent. A Sans - Souci. 1760. Wenn hier gemeldet wird, daß sie den Ausgaben gemäs eingerichtet worden, die von dem Verfasser selbst genemiget worden, so ist solches unrichtig; indem es solcher Ausgaben nur eine einige giebt, diese aber von dem Herausgeber nur sehr obenhin mus seyn angesehen worden, indem er in dem Vorbericht feierlich versichert, alle Veränderungen der Voßischen Ausgabe beständen blos in den Aufschriften der Ode an den Graf Brühl und des Briefs an den Marschal Keith, da doch das Gegentheil aus dem ersten Theil dieser teutschen Uebersetzung hinlänglich in die Augen fält. Unter dem Text der Pariserausgabe, die der Herausgeber selbst für verfälscht ausgiebt, sind die Varianten der ersten Lyoner gesetzt worden; dagegen aber

die Abweichungen der Berliner völlig felen. Ueberdem ist die Folge der Stücke auf einander völlig verändert, indem die Gedichte und Briefe beider Theile unter einander geworfen worden, vermuthlich um beide Theile gleich stark zu machen.

Von der Ausgabe, welche vor wenig Monaten zu Neufchatel herausgekommen, ist mir weiter nichts bekant, als daß der Brief an die Markgräfin von Bareith auf ihrem Todbette in derselben zuerst bekant gemacht worden.

Endlich haben wir auch dem Buchhändler Brönner zu Frankfurt am Mayn einen neuen Abdruck zu verdanken, der aus zweien Theilen in 8vo bestehet und mit dem Bildnis des grossen Friedrichs geschmückt ist. Sie hat die Aufschrift: Poesies diverses ou Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Nouvelle Edition plus complette qu' aucune de celles qui ont paru, et enrichies de Variantes. A *Potzdam*. Imprimé pour la satisfaction du Public. 1760. Die Vermerung bestehet in dem vorhin gedachten Briefe an die Markgräfin von Bareith,

der aus der Neufchatellerausgabe genommen worden und die Varianten sind theils die Veränderungen der Pariser- theils auch die Abweichungen der Berlinerausgabe.

Ich hoffe meinen Lesern mit dieser etwas weitläufig geratnen Anzeige einen nicht unangenemen Dienst gethan zu haben, zumal denenjenigen unter ihnen, die nicht Lust und Gelegenheit haben, die verschiedenen Ausgaben selbst gegen einander zu halten und dadurch ihren wahren Werth bestimmen zu können. Es ist nunmehr Zeit, daß ich auch von diesem zweiten Theil und dessen Inhalt etwas weniges berüre.

Die Neugierde derer, welche bisher darauf gehoft haben, was der Buchhändler Voß in Berlin für eine Erklärung in Absicht dieses Theils bekant machen würde, ist bisher in ihrer Erwartung betrogen worden. Wir müssen daher diesen Theil auf Credit dessen, durch dessen Vorschub er an das Licht getreten, so lange für ächt halten, bis das Gegentheil aus überwiegenden Gründen erweislich wird. Einige Stücke desselben haben unstreitig das Siegel ihres erhabnen Verfassers

fassers aufzuweisen. Bey andern Stücken hingegen scheinet die Kritik Gründe zur Vermutung des Gegentheils an die Hand zu geben. Ich wil mich indessen hier in keine Untersuchung einlassen; sie möchte zu ungewis und unsicher seyn. Da der Text in allen Ausgaben bis auf die Druckfeler volkommen einerley ist: so werden die Herausgeber und Uebersetzer hier der Mühe überhoben, denselben mit Varianten auszuschmücken. Die drey ersten Briefe an Voltaire sind in der Pariser Ausgabe zuerst hinzugekommen, und nachmals in allen übrigen beibehalten worden; daher sie auch hier Seite 95. f. stehen.

Ausserdem wird man in dem Anhange dieser Uebersetzung Stücke antreffen, die zum Theil noch in keiner Ausgabe befindlich gewesen; ob sie gleich sonst nicht unbekant sind.

Das erste ist ein prosaischer Brief an den verstorbenen Freiherrn von Wolf, als sich selbiger noch zu Marburg aufhielt und dem erhabnen Verfasser den ersten Band seines Naturrechts zugeschrieben hatte. Man hat

ihn nach dem Tode dieses grossen Weltweisen unter seinen Papieren gefunden und Herr Professor Gottschedt hat ihn in der historischen Lobschrift des Freiherrn von Wolf bekant gemacht.

Das zweite Stück ist die Ode auf den Tod, welche vor einigen Jahren sowohl französisch, als auch in mancherley teutschen Uebersetzungen sehr oft einzeln abgedruckt worden. Es sind mir triftige Gründe bekant, welche es wenigstens zweifelhaft machen, daß sie aus der Feder dieses grossen Geistes geflossen. Weil sie ihm indessen durchgängig beigelegt worden, sie auch seiner volkommen würdig ist: so habe sie hier mit einrücken wollen.

Die Ode auf die Zeit, als das dritte Stück des Anhangs, habe diesem Theil gleichfals aus keiner andern Ursach beigefügt, als weil sie von dem öffentlichen Gerücht mit unter die Arbeiten des Monarchen gesetzet worden.

Die beiden folgenden Gedichte werden Ihm mit mehrerer Zuverläßigkeit zugeschrieben

ben und sind vor einigen Jahren einer Menge von Zeitungen und Journalen einverleibet worden. Das Singedichte an den Herrn Professor Gottschedt hatte der Held kurz vor der Schlacht bey Rosbach in Leipzig verfertiget. Man kan von den historischen Umständen dieses Stücks das Neueste aus der anmuth. Gelehrs. vom Monat Hornung des Jahrs 1758 S. 122 f. nachsehen, wo, nebst einer englischen und einigen teutschen Uebersetzungen auch eine vom Freiherrn von Bondely verfertigte Parodie befindlich ist. Die Antwort an Voltaire stehet eben daselbst S. 214 des Lenzmonats.

Der poetische Brief endlich an die Markgräfin von Bareith nebst den dazu gehörigen zwey prosaischen ist zuerst in der Ausgabe zu Neufchatel bekant worden und aus dieser in der Brönnerischen gekommen, wo er unter den zum ersten Theil gehörigen Briefen der ein und zwanzigste ist und hier ganz zu Ende gesetzt werden müssen, weil beide teutsche Theile beynahe schon abgedruckt waren, als die letztgedachte Ausga-

be zu Gesicht bekam. Es enthält also diese teutsche Ausgabe nicht nur alle Stücke der verschiedenen bisher an das Licht getretenen Ausgaben, sondern sie kan auch noch mit Recht für vermehrter als sie alle ausgegeben werden. Den 10ten Sept. 1760.

Inhalt
des zweiten Theils.

I. Vertrauliche Briefe.

1. Brief.	An meinen Bruder Heinrich.	S. 3
2.	An Pöllnitz.	11
3.	An Fouquet.	15
4.	An die Gräfin von Camas.	19
5.	An Jordan.	24
6.	An meine Schwester von Bareith.	31
7.	An Maupertuis.	35
8.	An d'Argens.	38
9.	An Maupertuis.	43
10.	An Darget. Der Wiederruf.	48

II. Vermischte Gedichte.

1. Die Ruhe. . . . 53
2. Gedicht, so in dem Feldzug am Rhein 1734 verfertiget worden. . . 57
3. An Voltaire. . . . 59
4. An Jordan. Ueber den Kometen im Jahr 1743. . . . 60
5. Rede über die Unwissenden. . 61
6. Rede über die Falschheit. . . 67
7. Ode über die Ehre. . . 74
8. Brief an Cäsarion . . 77
9. An den Schatten des Cäsarion. . 79
10. An die Baronesse von Schwerin bey ihrer Heirath mit dem Schultheis Lentulus. . 82
11. Auf einen Arzt, welcher einen armen Podagristen durch Schwitzen tödten wolte. . 84
12. Das fehlgeschlagene Wunder. Eine Erzälung. 85
13. Der Zeisig und der Sperling. Eine Erzälung. 89

III. Briefe in Versen und in Prose.

1. Brief. An Jordan. . . 93
2. . . . An Voltaire, den 8ten Aug. 1736. 95

3. Brief. An Voltaire. Selowitz den 23ten Merz 1742. = = = 100

4. = = = = = 102

5. = = = = den 22ten Febr. 1747. = = 104

6. = = = = = den 24ten April 1747. = = = 108

7. = = = Potzdam den 29ten Novembr. 1748. = = = 111

8. = = = Potzdam den 13ten Februar 1749. = = = 115

9. = = = Potzdam den 5ten Merz 1749. 121

10. = = = Sans=Souci den 15ten Jul. 1749. = = = 124

11. = = An Voltaire. = = 127

12. = = = Berlin den 11ten Januar. 1750. = = 133

13. = = An Voltaire. = = 134

14. = = = Potzdam den 20ten Febr. 1750. = = = 138

IV. Anhang.

1. Brief an den Baron von Wolf 1740. . . 143

2. Ode auf den Tod. . . 144

3. Ode auf die Zeit. . . . 148

4. An den Prof. Gottschedt 1758. . . 150

5. Antwort an Voltaire 1758. . . 151

6. Brief an die Markgräfin von Bareith auf ihren Todbette 1758. . . 153

7. Schreiben an den Markgraf von Bareith 1758. 158.

Vertrauliche Briefe.

Erster Brief.

An meinen Bruder Heinrich.

Wo eilest du hin? "Ach, ich fliehe das Land. "Ich mag mich nicht lebendig vergraben. "Hier nimt mich sogleich Eckel und Ue"berdrus ein. Ganz alleine seyn, ist so "gut als sterben. Mir gefält Berlin; "dis ist die Welt, wo das sanfte Vergnügen unter hundert "Gestalten überfliesset. Junge Schönen, Tänze, Feste; "mit einem Worte, wer nur nicht verrückt ist, findet hier "alles." Ja du kanst dich vergnügen, mein Bruder. Unsre Schönen sind leicht zu erweichen; Berlin liefert dir Bequemlichkeit und eine gute Bewirtung. Was haben aber alle diese Ergözlichkeiten besonders?

"Bey Milon wird geschmauset; wir werden alleine "seyn; Milon hat nicht mehr als vierundzwanzig Perso"nen gebeten." Das läst sich hören. Man kömt, man gehet hinein, man wird gemartert. Man drücket sich, man erstickt sich fast an der Thür; man dringet endlich mit beiden Armen, mit tapfrer Hand hindurch. Sogleich erblickt man dreißig Spieltische, und wer nicht spielet, wird daselbst für einen Fremdling gehalten. Alle Anwesende sind tief-

sinnig, aufmerksam auf ihre Rolle. Der eine wartet schwitzend auf ein As in Cör und jener, der auf die Lesen dachte, schäumet für Wuth über seine weggeworfenen Blätter. Was ist dort für ein Geräusch? Worauf siehet man so aufmerksam? Bekömt etwa jener Herr den Koller? "Ach, "noch ärger als das! Er hat den Carokönig ohne Bedeckung "bekommen."

Weiter hin in einer einsamen Ecke erblickt man eine Menge Spieler; das Glück beherrscht hier den Tisch. Das Gold wird in grossen Haufen aufgethürmet, sein Hoherpriester zeiget ein ehrwürdiges Gesicht und mischet in seinen Händen ein buntes Spiel. Rings um ihn herum hat ein grosser Haufe die Augen auf diesen Oberpriester gerichtet; der gute Pöbel hat zuweilen Recht. Was aber den Prälaten betrift; so ist ihm diese Verehrung zur Last. Er ist geschickt; der gute Herr, sagt man, regieret mit seinen zehn Fingern das Glück. Plötzlich bemächtiget sich ein Feuer seiner Sinne. Er runzelt die Stirn, sein Blick wird wilder und abgebrochene Worte, ein ausgestosnes Murren entwischet seinen Lippen auf eine ungestüme Art. Seine Hofleute sind äusserst aufmerksam darauf. Diese wenigen Worte sind so viele Göttersprüche, die Wunderwerke über das Schicksal üben und die Kunst besitzen, die Kleinen und Grossen in wenig Augenblicken demütig oder stolz zu machen. Dieser ist vor Vergnügen ausser sich, jener fluchet; dieser verkauft sein verlornes Gut, jener ist von seinem ausserordentlichen Glück berauscht, und kauft in der grösten Geschwindigkeit, was der erstere verkauft hat. Es schlägt neun; man muß zur Tafel gehen, und bey einem weitläufigen, lustigen, lebhaften, prächtigen und schmackhaften Abendessen die verlorne und im Verdrus zerstreute Zeit wieder gewinnen, die dieses verwünschte Spiel raubte.

Siehe da! Mehr als dreißig Lakeien gehen in einer Reihe mit abgemesnen Schritten hinter einen geschickten Schüler des Apicius her. Mit so vielen Schüsseln könte man

man die ganze Stadt sat machen. Herr Hamoch, der da stolzer ist, als Paul Aemilius füret einen Schmaus des Lucullus mit dem grösten Pomp aus der Küche in den Saal des Pallasts. Die kleinste Schüssel wird von ihm mit einem seltsamen und sehr schlecht gewälten Namen betitelt. Er ist der Quartiermeister dieser Armee. Jener Platz da gehöret für den Aufsatz, dieser für das Gebratene; er weis die Schüssel so zu setzen, wie es sich gehöret. Hier siehet man neue Ragouts, Pasteten, schmackhafte Brühen, die er alle den Herren Vielfressern anpreiset.

Welch ein eckelhafter Geruch von so vielen Speisen! Der Wirth nimt jetzt eine lächelnde Miene an; er siehet, daß Hamoch seine Entwürfe noch übertroffen hat. Man setzt sich, und so finster und tiefsinnig diese Geselschaft auch ist, so ist sie doch auf das beste gewälet.

Aber alles ist doch sinlos und stum? Ach, dieses Paar hätte nicht besser zusammenkommen können. Jene Vettel ist eine alte Feindin dieses magern und ausgezerten Barons. Ein gewisser Rechtshandel hat sie entzweiet. Ach, mit was für einer Miene drehen sie sich nicht den Rücken zu!

Der Raum bey Tisch wird zum voraus mit jenen vergoldeten Schanzkörben angefüllet, und auf dem Stuhl must du die Knie zusammendrücken und hast kaum genugsamen Platz für dich.

Damis hätte Lust zu plaudern; aber aus Klugheit nimt er eine tiefsinnige Miene an. Er fürchtet sich für jenen Verläumder, für den alten Baron mit der Natterzunge.

Der Wirth, welcher immer aufmerksam ist, seine Gäste aufzumuntern, sagt einige nichtsbedeutende Worte, und stellet sich scherzhaft aber auf eine sehr ungeschickte Art. Er leget hundert Speisen vor und lässet sie im Kreise herumgehen. "Das Vergnügen, spricht er, müsse diese Geselschaft be-

"herrschen! Bey mir, meine Herren, ist Freude im Ue-
"berflus."

Die junge Corinne würde nicht eine Million nemen und jene feine Brühe kosten. Sie könte den Zinnober wegwaschen, die den Schmuck ihres götlichen Mundes ausmacht.

Wenn Mariane mit dem kleinen Gesicht wie eine Puppe nicht einen einigen Bissen Brod isset; so geschiehet es darum, weil sie befürchtet, es möchte dieser Mischmasch in ihrem engegeschnürten Leibe den götlichen Reitz ihrer alleuthalben bewunderten Taille verwüsten.

An dem andern Ende isset ein Graf, ohne sich im geringsten beunruhigen zu lassen, so lange, bis er sich aufknöpfen mus. Er kostet nach und nach von allen Gerichten, und lässet sich mit dem Hamoch in tiefsinnige Gespräche ein. Der Graf ist der grosse Apostel des Apicius und Nevers können noch von ihm lernen.

Endlich bricht Julia das grausame Stilschweigen. Sie drehet sich herum und sagt mit einer Art der Gleichgültigkeit: "Ach, es ist doch erschrecklich, alle Tage hat es ge-
"regnet! In der That, das ist eine neue Sündfluth."
Merlin antwortet: "Ich urtheile volkommen so wie sie;
"und der Kalender hat es so beschlossen." Merlin hat Recht. Diese gelehrte Person kramet ihre Weisheit auf eine erstaunende Art aus. Aber ausser dem Kalender hat er nichts gelesen.

Das Gespräch fält; man jänet; man schöpfet frischen Muth; es wird muntrer. Man redet von Pompons, von glaßirten Handschuhen, von Aufsätzen und Unterkleidern. Man spricht ein wenig übels von Rosalien; sie ist abwesend und die falsche Sylvia findet nichts liebenswürdiges an ihrer Schönheit. Glaube nicht, daß solches aus

Neid

Neid geschiehet. "Ihr Herz, sagt sie, ist voller Liebe; "aber der gute Geschmack, den sie beschimpft findet, nötiget "sie und ladet, obgleich wider ihren Willen, sie ein, der Auf"richtigkeit zu huldigen.

Bald darauf fält das Gespräch auf die Comödie. "Ach, "die Marville, sagt die eine, siehet aus, wie ein Ele"phant; sie ist eine verwünschte Actrice. Die Rousselois, "das ist ein schöner Körper; die kan man noch gelten lassen. "Ach! es ist ein wahres Vergnügen, wenn sie spielet. Es "ist zwar wahr, man versteht sie nicht gar zu wohl; aber "das schadet nichts. Man geht ja eben nicht dahin um zu "verstehen.

Valere weis zuverläßig, ohne sich zu irren, daß der Plutus des ruinirten Sachsens in acht Tagen seine Kleider verkaufen werde. Jederman stellt sich hierauf erstaunt und hechelt den gnädigen Herrn auf das boshafteste durch. Jeder bringet seine Gabe zu sticheln in den Schwung und fänget ganz gemach an, seinen Nächsten zu verläumden.

Endlich schläfert man sich durch viele Ungezogenheiten ein und lässet die Devisen aus einer Hand in die andere gehen, die das schöne Geschlecht mit einem lauten Gelächter ablieset. Bey diesen Gastmalen wird der Witz ungemein gesparet und man thut weiter nichts, als daß man die Thorheiten lieset, die der galante Zuckerbecker daselbst angebracht hat.

Man erdenket eine neue Gesundheit und jeder preiset ihre Zweideutigkeit. Der Witz in derselben ist des Fontenelle würdig. Man wil reden und dieses gezwungene Kauderwelsch, welches nichts von der natürlichen Munterkeit hat, stirbt in der Geburt, so oft als ein Wort mit dem furchtsamen Munde ausgesprochen wird. Man siehet sich an, man wird verwirret und alle Worte verscheiden auf der Zunge.

Der Wirth siehet es und um sich dessen auf eine vortheilhafte Art zu bedienen, betrüget er seine Gäste mit einem

abgeschmackten Märchen. Aber er wird für seine ungereimte Geschichte selbst hintergangen. Aus Gefälligkeit lächelt man einen Augenblick; man sagt jänend, daß man sich daran vergnüge; aber insgeheim verwünschet man die Gesellschaft und sähe gern, daß der Schlaf sie entkräftete, damit nur der Ueberdrus ein Ende nemen möchte.

Nunmehr stimmet Chloris in einem widrigen Ton eine Strophe aus einem abgedroschenen Liedgen an, seufzet mit dieser helklingenden Stimme solche lange Ach in die Luft, daß man sie auf der Gasse hören kan und würzet mit einem groben und unangenemen Accent eine Flaschenetarie.

Egle, welche die schönste Stimme zu haben glaubt, aber falsch singet, stimmet eine sehr matte Operarie an, die noch von Campra gesetzet worden. Ein Narr jauchzet und schwöret, daß Egle vortreflich singet. Ach, nun wird sie gewis nicht aufhören zu singen. Verwünschte, der Klapper würdige Stimme, ich glaube, du wilst ein ganz Jahrhundert singen! "Ich bitte sie, spricht sie, hören sie zu ihrem Vergnügen einmal dieses Schäferstück. Diese Melodie scheinet ausdrücklich für mich gemacht zu seyn. Ich habe mich, so sehr als möglich, nach dem französischen Geschmack gebildet. Diese Arten und Abänderungen der Stimme, die ich mit Gewalt erhebe, diese so langsam geschlagenen Triller, diese langen Tremulanten, die weder Ende noch Stilstand haben, sind die reitzendsten Zierraten meines Gesangs. Ja ich wolte selbst das Gewölbe dieses Saals durch meine starke Stimme ohne viele Mühe in die Luft sprengen." Der Wirth erblasset; er glaubt gar, daß sie die verderbliche Trompete von Jericho bey sich habe; er zittert für die Mauren seines Saals. Der Wirkung dieses Echo vorzubeugen, unterbricht er dieses ihm so bedenkliche Gespräch und plaudert von der Sittenlehre, und dieses Geschwätz belustiget sie bis zum Entzücken. Aber indem dieser Herr seine bis zum sterben eckelhaften Beweise auskramet, schreiet sein liebes Weib mitten durch diese Sitten-

sprü-

sprüche hindurch; sie schneidet allerley Gesichter und glaubt dadurch die erstorbene Freude wieder zu beleben. Die gute von dem Teufel verfürte Dame giebt, anstat des muthwilligen Gottes des Vergnügens, dem schweren Ueberdrus den Vorzug, welcher endlich durch sein Ungestüm alle diese jänenden Träumer von der Tafel aufzustehen zwinget.

Nunmehr fliehet man zu den Violons. Endlich wird doch einmal die Freude an diesem Tage regieren. Auf Menuetten, auf ernsthaften Polonäsen folgen hüpfende Angläsen. Alle diese Sprachlosen tanzen, ohne mit einander zu reden. Die Zuschauer sagen aus Gefälligkeit einige Schmeicheleien mit so vieler Gleichgültigkeit, daß diese Liebe für Kälte frieren möchte. Die Unthätigkeit, die dem Tanz zusiehet, lacht oft überlaut, ohne eben zu wissen warum. Der Tag bricht an, man gehet nach Hause und schmeichelt sich mit der Hofnung, andre glaubend zu machen, daß man sich auf dem Bal königlich vergnüget habe.

Dis sind, mein Bruder, deine Ergötzlichkeiten. Für mich hat ihr Geräusch nicht den geringsten Reitz.

Sanfte und wohl ausgesuchte Geselschaften, die nicht sowol zahlreich, als vielmehr mit Geschmack gewälet sind; unschuldige Ergötzungen des Geistes; ungezwungene Gespräche, die zu tausend Gegenständen flattern und sie alle tausend aufklären; wo man zwar nicht überlaut, aber doch zu rechter Zeit lacht und wo keine mördrischen und mit Galle angefülten Zungen einige im Scherz vorgetragene witzige Einfälle nach ihrer Denkungsart auslegen: wird wohl jemand die Unbilligkeit und das Aergernis so weit treiben, diesem schon sterbenden Geschmack den falschen Schimmer, den Ueberdrus, von welchem eure hirnlose und brausende Nebenbulerin aufschwillet, vorzuziehen?

Armes Volk, welches du als ein Spiel der Irtümer geboren wirst, das du die Grossen auf eine so höchst thörigte Art beneidest, besiehe das Nichts dieser Feste in der Nähe, die

dir schon so oft deinen Kopf verrücket haben. Habe Mitleiden mit unsern glücklichen Schicksalen.

Wenn ich meine Wünsche zum Himmel zu erheben wage, sage ich ganz leise: "Hülfreiche Göttin des Glücks, verstatte nicht, daß mich einmal ein abscheulicher Stolz mit unnützen Begierden erfülle und den Geschmack an dem wahren Vergnügen, an dem Vergnügen eines vernünftigen Geistes, in mir ersticke. Las mir, o Göttin, aus Erbarmen gegen mich, ein immer für die Freundschaft empfindliches Herz!

Zweiter Brief.

An Pöllnitz.

Verachte, wer da wil den Reichtum, seinen falschen Schimmer und seine Eitelkeit, die mit ihm verknüpfte Unruhe und seine Unbrauchbarkeit. Diese ungegründete Verachtung ist ein blosser Kunstgrif; tausend Niederträchkeiten begehet man, Reichtümer zu bekommen. Hat mich gleich ihr Glanz bisher nicht rüren können, ist ihre bezaubernde Kraft bisher gleich zu schwach gewesen, mich einzunemen: so hat mich die Welt doch endlich betrogen.

Ueberal sehe ich, daß ein ungeheurer Aufwand, Güter, Ueberflus und Pracht die Ehrfurcht des ungehirnten Pöbels an sich zu ziehen wissen.

"Verres, sagt man, verdienet vorgezogen zu werden; "er hat gerade zwanzigtausend Thaler Einkommens, eine "gute Küche und einen Wein, der gelobt wird, den er in "seinem Keller verwaret, ohne ihn anzustecken und der wenigstens vom Jahr tausend sechshundert und siebzig ist. "Er füret Staat, sein Haus ist prächtig; kurz er ist ein "Herr, den man nicht genug lieben kan."

Dieser dicke, unnützscheinende Crösus beschäftiget alle Künste, und daher komt es, daß man ihn in der ganzen Stadt liebet. Der Aufwand ist seine heftigste Leidenschaft. Seine Pracht erhält doch wenigstens den Fleis in der Lebhaftigkeit. Dort arbeitet der Griffel des Goldschmieds; der Maler lacht über seine Verschwendung und der Baumeister schmücket seine Galerie. Er befördert den Umlauf des Geldes und sein Pallast ist wie ein Gasthof.

Wenn Vadius mit schmeichelhafter Stimme den abgeschmackten Bavius lobt, diese süsse Hofnung, auf welche

che er sich stützet; so geschiehet es blos deswegen, weil er von ihm eine Anzal Thaler zu borgen Willens ist.

Ja, der Eigennutz ist der König dieser Welt; dieser bestimmet alles in diesem ungereimten Jahrhundert. Der Unglückliche zürnet und murret wider denselben; aber wer nichts hat, spielet die Rolle eines Narren. Ein wirklicher Plato würde, wenn er im Elend lebte, alle seine Bitten auf eine erniedrigende Art abgeschlagen sehen. Aber der begüterte Matthäus bekömt Ehrfurcht und die demütigsten Grüsse.

Dieses liebe Metal, dieses schöne Geschenk des Plutus kan die Stelle der Würde und des Adels vertreten. Es verleihet den Narren Witz, Verstand, Tugend, viele Freunde und noch mehr Maitressen. Wegen seiner wirklich bezaubernden Tugend wird keinem Reichen jemals etwas abgeschlagen werden.

In der guten alten Zeit, in welcher unsre Väter blüheten, knüpfte noch die Vernunft die Bande der Herzen; damals waren die Leidenschaften noch aufrichtig. Das Gold hatte unsre Sitten noch nicht verderben können. Die Liebe beherschte ihr Reich noch allein. Die Kunst zu lieben, war die Kunst zu verfüren. Stat aller Geschenke brachte man wenige Blumen und dieser Straus, der von geliebten Händen kam, wurde höher geschätzt, als alles Gold auf der Welt. Schlechte Küsse waren schon wichtige Gunstbezeugungen.

Aber jetzt wird alles verkauft, wird alles gekauft, und sowol die Andächtige als die Verliebte weis ihrem Man Nebenbuler zu verschaffen. Dieser Handel wird bey dem Nachttisch, mit dem meistbietenden, mit dem freigebigsten Liebhaber geschlossen. Alles, von dem zartesten Seufzer an, bis zur letzten Gunstbezeugung hat seinen Preis und die Liebe ist für Gold feil. Man erfäret alles; diese waschhafte Stadt treibt es in einem unvernünftigen Geschwätz aufs höchste.

Man

weis den Preis einer berüchtigten Schöne eben so gut, als man den Preis eines Hauses weis. Man sagt einander öffentlich, daß jenes liebenswürdige Weib für hundert Louis d'or die ersten Regungen der Liebe fület. Setzet man noch zweimal so viel hinzu, so bemächtiget sich die Leidenschaft ihrer ganzen Sele. Dieses elende Metal ist der Beherscher ihrer Sinne, und macht sie gegen alle ihre Liebhaber zärtlich.

Jene Corinne, die ehedem so begierig gesucht wurde, ist seit sechs Monaten im Preise ungemein gefallen. Die junge frisch angekommene Egle ist auf einmal doppelt so hoch gestiegen.

Du weist, daß jene alte Liebhaberin, jene Lais mit dem zitternden Kopf, mit den langen, welken und herabhangenden Brüsten, deren ungeschickter Pinsel die rote Schminke über den Bleiweis verschwendet, ihren jungen Liebhabern jetzt alles dasjenige wiedergiebt, was sie in der Blüte ihrer Jahre durch den Handel mit ihren Reitzen erworben hatte. Das Gold allein ertheilet ihren Annemlichkeiten die sieghaften Waffen.

O schönes Land, wo alles für Gold feil ist! Glückliches Jahrhundert, welches man niemals zu viel preisen kan! Habe Reichtum; dis ist die vorneimste Regel. Dann kanst du Frauenzimmer, Hochachtung, Freunde, Ehrfurcht, Ruhm und vorneme mit grossen Titeln versehene Hörnerträger bezalen. Zärtliche Herzen werden den Meistbietenden verkauft, und der Adel unterstehet sich, ohne zu erröten, ein niederträchtiges und seiner Ehre zuwiderlaufendes Gewerbe zu treiben; ein verächtliches mit Schande besudeltes Gewerbe, welches die feile Sele eines niedrigen Mädchens aus Wollust, oft aber auch aus Armuth treibet.

Was folget aus diesem Handel? Unsre schönen Herren finden Treulose. Täglich werden sie sowol von ihren Freunden, als auch von den Schönen betrogen. Ein verliebter Narr entfüret ihre Mädgen; sie werden gekrönet, ohne es

übel

übel zu nemen. Ihre eitle, prächtige und seltsame Liebe erkaltet, die Verachtung trennet sie und jene Freunde, die sie für die aufrichtigsten hielten, sind so lange eifrig, als ihre Tafel dauret. Wenn das Verderben diese Herren stürzet, wenn das undankbare Glück sie zu Boden wirft; so sind diese Boshaften gleichgültige und frölige Zuschauer ihres Unglücks.

Hat der grosse Vorzug des Reichtums nichts wahres, als einen betrügerischen Glanz, o, so fliehe, Pöllnitz, die treulosen Reitze! Ihr falscher Schimmer verbirget Kleinigkeiten. Die Liebkosungen des Glücks sind leichtsinnig und unbeständig, es streuete Blumen auf deine alten Tage und dis gilt mehr, als alle seine grossen Geschenke. Liebe den Posten, auf den dich der Himmel gestellet hat. In deinem Stande hat man wahre Freunde und zuweilen auch eine getreue Geliebte.

Drit-

Dritter Brief.

An Fouquet.

Warum wollen wir immer die alten Zeiten rümen? Warum wollen wir es immer wiederholen und uns fast zu Tode predigen, daß die Menschen viehisch und boshaft sind und daß die Welt immer ärger wird, je älter sie wird? Dieses alte Geschwätz unsrer neuen Tadler ist durchaus mit dem Stempel der Satyre bezeichnet, und aus Bitterkeit, die sie zu schimpfen zwinget, preisen sie die Herrschaft der vorigen Zeiten, um unser Jahrhundert und unsre Sitten zu verkleinern.

Hatte der grosse Moritz (*) weniger Tugenden, als ehedem ein gewisser Cincinnatus besas? Moritz war von erhabner Abkunft, er regierete zwar keinen Pflug in seinen Händen; wurden aber deswegen die aller Orten verwirrt gemachten Holländer in Flandern nicht eben so gut geschlagen?

Wie? sind unsre Schriftsteller deswegen elende Köpfe, weil sie ihre Schriften Französisch schreiben? "Jene so "bewundernswürdigen Griechen, sagt man, schrieben ganz "anders; sie waren erhaben und volkommen." Virgil, Horaz haben lateinisch' geschrieben, die Griechen griechisch und wir schreiben in unserer Sprache. Ist es nicht lächerlich, wenn ein versteckter Winkelrichter verlanget, daß man zu unsern Zeiten hebräische Reden halten sol?

Wie kan man doch in unsern Tagen, da uns das glückliche Schicksal, den Homer zu verdunkeln, einen lebhaftern, einen glänzendern Apol verliehen hat; wie kan man

(*) Der Graf von Sachsen.

man doch, sage ich, den Voltaire besitzen und dennoch jenen alten Schwätzer noch einen Augenblick bedauren, der sich immer wiederholet und den kein Sterblicher mehr ohne Jänen lieset?

Sind wir schlechter als unsre einfältigen, höchst unwissenden, ungesitteten und gothischen Väter? Hält man uns nun für feiner, für artiger, für reicher und prächtiger als sie; sind unsere Palläste reitzender und unsre Gastmale verschwenderischer, und lässet der gegen unsre Wünsche gefällige Himmel einen Strom von Ergötzlichkeiten auf uns herunterfliessen: o, geschiehet denn solches, geliebter Fouquet, nur deswegen, um uns desto mehr zu verdammen? Welch ein seltsamer Einfal!

Das gröste Verdienst aller dieser so sehr gepriesenen Todten war die Armuth, und einige wenige Reichtümer machen alle unsre Sünden aus. Schöne Gründe, die eines Sinlosen oder eines für Kleinigkeiten gebornen Geistes würdig sind, der von der Wuth des Neides herumgetrieben wird und die leeren Träume seiner Bosheit für Artigkeiten ausgiebt.

Die Welt ist, so lange sie stehet, sich in ihrem Lauf immer gleich gewesen. Das Lächerliche fliesset in hundert Gestalten über und komt immer auf eine noch abgeschmacktere Art zum Vorschein. Es ist ein Proteus dessen neue Bildung das Gehirn unsrer Sittenrichter empöret.

Uebrigens sind die Menschen unsrer Zeit, wenn sie mit jenen Todten verglichen werden, nicht besser und auch nicht boshafter.

Solten mich diese Milzsüchtigen erzürnen, so getraue ich mich, jedem finstern Sittenrichter zu beweisen, daß die schönen Künste die blutgierige Wuth unsrer wilden Sitten sanfter gemacht haben. Glückliche Tage! Gütiges Jahrhundert! In dir siehet man weder Verrat noch Blutdurst

mehr.

mehr. Verderbte Herzen können es nicht anders als zu ihrer Schande seyn, und das heist, meiner Meinung nach, schon viel gewonnen.

Jedoch wir müssen uns hüten, keine verdrüslichen Vernunftschlüsse in Barbara auf den Schulbänken vorzutragen. Einen Narren zu überzeugen ist ein unmögliches Werk. Hat wohl ein Neidischgesinter ein biegsames Herz? Dieser finstere Feind aller Männer von Fähigkeiten mag immer in Absicht seiner Laster unverbesserlich bleiben; er mag wider den Ruhm eines andern zürnen; er mag mit Galle angefüllet und bitrer als Wermuth seyn; er mag immer die Todten preisen und sich auf sie stützen. Hasset er uns alle, so ist dieses wärlich desto schlimmer für ihn. Las sein schielendes Auge und seine dunklen Augenlieder Thränen vergiessen, wenn er die Tugend siehet, die ihn unter ihren Füssen erniedrigte und zermalmte. Las ihn in seinen Reden alte Helden, seine Geliebten, seine Auserwälten mit dem grösten Nachdruck preisen; las ihn sie lieben, blos darum weil sie nicht mehr sind. Las ihn jede Redensart nach seinem Gefallen damit ausschmücken. Aber wenn ihn diese Todten begeistern, so geschiehet es, Fouquet, blos aus Has gegen die Lebendigen. Ach, könten sie aus ihren dunkeln Wonungen auf dem Wink des Himmels den Augenblick wieder hervorgehen: so würde man unsre niederträchtigen Sittenrichter mit ihren Schlangenzungen den Augenblick ihre Feler und Laster verkündigen hören. Ihre Helden würden dem Verrat und der schwarzen Bosheit dieser undankbaren Tadler fluchen und voller Verdrus wieder in das Reich der Schatten zurückkehren.

Trübsinniger Neider, heule voller Wuth wider dieses an grossen Männern fruchtbare Jahrhundert. Wilde Natter, niederträchtiger Verläumder, schwelle dich auf von Zorn und Galle, übe deinen Grim wider unsre Tage, schmiede insgeheim deine ohnmächtige Satire; umsonst bemühest du dich den Glanz unsrer Zeit zu verdunkeln.

Was schadete es wohl den Einwonern zu Ninive, daß ein trübsinniger Priester mit einem elenden Gehirn ihnen tausend Elend verkündigte? Nichts störete ihre Glückseligkeit. Aber dieser Unglücksvogel, dieser Prophet, nistete sich voller Wuth unter einen Baum oder unter einer alten Mauer ein. Hier murrete er für Verzweiflung über seinen entdeckten Betrug und wolte für Unmuth vergehen.

Dis ist die Belonung des Neides; seine Unverschämtheit fält endlich auf ihn selbst zurück und jene Schlangen, deren Reitz ihn an sich ziehet, diese grausamen Unterhändler seiner Rache, nagen ihn insgeheim in dem Innern seines Herzens.

Verachte also alle die Geschosse, die die Misgunst abdrücket, dein Leben zu schänden? An deinen Tugenden werden ihre Zäne stumpf werden; sie werden dich vergebens anfallen.

Grausame Tadler, verehret, aber ohne Verstellung, alle Sterblichen, die sich einen Namen erworben. Bestreuet ihre erloschene Asche mit Blumen. Erhebet ihren Ruhm, aber verletzet dadurch nicht die Ehre der Lebendigen.

Ja, geliebter Fouquet, auch wir werden einmal sterben und nach zweitausend Jahren werden auch wir etwas gelten. Alte Todten, die Reihe wird auch einmal an uns kommen. Wenn man einmal ohne Empfindung und taub gegen alle Lobeserhebungen in dem Grabe ruhet, so vergöttert die von Liebe zu sehr eingenommene Welt den armen Verstorbenen und kein wütender Neider verhindert es.

Vierter Brief.

An die Gräfin von Camas.

Glaube nicht, verehrungswürdige Camas, daß ich mich jemals unterstehen werde, die Reitze unsrer Gänse mit dem leeren Gehirn, mit deinem so glänzenden, so gründlichen Geiste zu vergleichen. Eine frische Jugend nebst einigen Zügen der Schönheit vertreten bey ihnen die Stelle aller übrigen Eigenschaften.

Sie sind Blumen, deren stralende Farbe kaum die Dauer einer einigen Jahreszeit hat. Ein kalter Hauch in dem brennenden Löwen verwelket ihre bezaubernde Schönheit auf immer. Haben sie ihren herrlichen Putz nicht mehr? Nein, kein Wanderer bücket sich mehr, sie zu pflücken oder sie zu begiessen.

Der Witz, der Geschmack und die Vernunft ziehen der Schönheit den Geist vor, der uns aufkläret. In dir findet man diese Schätze vereiniget. Dein mit hundert Fähigkeiten begabter Verstand ist sanft, leutselig und immer frölich. Ja, dein Geist schicket sich in alle Länder, in alle Zeiten und in alle Stunden. Du verdienest wahre Freunde zu haben, und überdis auch das beste Glück zu geniessen.

Deine grauen Haare sind nicht mit hundert Pompons, Bändern und Zierraten geschmücket, und dein Leib wird nicht unter jene ungeheuren und vergoldeten Schanzkörbe gefoltert. Dagegen aber verbirgest du unter deinem Hauptschmuck einen angenemen Witz und den mänlichen Verstand, diesen ach! so seltenen und des Weirauchs so würdigen Verstand.

So viele Annemlichkeiten verdrängen das Alter. Ihr albernen Schönheiten habt ihr wohl etwas, das ihnen gleich

komt? Eure schönen von der Jugend geschmückten Gesichter kramen ein Nichts mit lachendem Munde aus. Ihr schielet uns an, um durch eure gezwungne Geberden zu gefallen. An der Schönheit scheinet alles artig zu seyn. Aber (und sol ich es denn wider meinen Willen sagen?) eine schöne Bildseule des Bouchardon würde wenigstens für die Augen eben das thun.

Ach! wenn der Himmel, eure Liebeshändel zu begünstigen, euch von der Wiege an sprachlos gebildet, oder eure Verehrer taub geschaffen hätte: so hätte alsdann unsre ungestüme Flamme wenigstens eine lange Zeit muthmassen können, daß euer Geist mit der Gabe zu denken versehen sey. Aber jetzt, so schwazhaft ihr auch seid, empfinde ich einen kalten Schauer, so bald ich euch nur reden höre. Alle Eroberungen, die eure verbulten Minen und eure Reitze über mein Herz gemacht haben, verlieren ihre Hitze bey euren Gesprächen. Das Spiel, Pompons, Kopfputze, Verläumdung, erdachte Märchen, tausend abgeschmackte Annemlichkeiten die mit hundert Unbesonnenheiten gewürzet sind, machen den kurzen Inbegrif aller eurer Gespräche aus.

Wenn es euch gefält auf den Witz Ansprüche zu machen, alsdann ist es wirklich eine Lust, euch zuzuhören. Dann glaube ich jene von weiblichen Pedanten verlästerten Originalnarren wieder zu sehen, die die gelehrten Frauenzimmer ohne Vernunft tadeln, die uns der grossen Mollier in seinen reizenden Schriften mit seinem Meisterpinsel schilderte, wo sein Tadel witzige Einfälle gebar und die Narren an tausend Orten geisselte.

Zittert, zittert, alberne Affen. Die Schönheit vergehet und das Alter rückt heran, welches eure Stirne mit Furchen durchziehen, mit Runzeln schänden und alle eure Reitze auf immer zerstören wird.

Wenn

Wenn du ihnen dann, geliebter Spiegel die bleierne Farbe, die scheuslichen Gesichter, die erstorbnen Augen, die triefenden Augenlieder, den zahnlosen Mund und die grauen Haare darstellen wirst; o, so wird alsdann dein Glas von diesen Eumeniden in der Begeisterung ihrer Wuth in tausend Trümmer zerbrochen werden.

Ach, welch ein Schmerz! diese Stirn, die an Weisse den Alabaster übertrift, sol von einer gelblichen Farbe geschändet werden! Dann sollen keine Rosen, keine Lilien mehr blühen, und kein Liebhaber sol dann die Reitze abgöttisch mehr verehren? Nein kein schöner Thyrsit verehret solche alte Vetteln.

Vergebens bemühet sich die feinste Kunst eurer Schlafzimmer, vergebens bemühen sich die glänzenden mit jungen Blumen vermischten Pompons eure veralteten Reitze zu schmücken. Nie wird die Kleidung und der Putz der Schönen ein altes ewiges Mütterchen zieren. Nein, ein solcher Schmuck schicket sich nicht für verwelkte Stirnen.

Die verbulte Liebe, die über euren Häuptern schwebet, die euch auf den Tänzen, auf den Gastmälen und an den Festtagen schützet, die aus euren Augen ihre Pfeile auf uns losdrücket, wird auf immer aus diesen schönen Augen fliehen. Eine junge Schönheit scheinet anbetungswürdig; eine alte Meerkatze ist das Märchen der Welt.

Ich bedaure den Kummer eurer alten Tage. Dann ist kein Mittel zu Gefallen für euch mehr übrig, es müste denn im Umgang seyn. Aber wie kan man ohne Geist Beifal verdienen. Ein alter Affe, eine verdriesliche Schwester, die nichts als die Histörchen ihrer Grosmutter erzälet, ziehet nicht den Haufen der Kundleute an sich. Ein ansteckender Geruch des Vorzimmers, die unreine Luft, die widrige Atmosphäre, die das Fontenel ohne Aufhören ausdunstet, wird den Eckel eurer traurigen Liebhaber erwecken.

Gott weis, wie die Chasots dieser Zeiten, die Damarets, die jungen Ferdinands, diese Spötter von Geburt, die von Natur wenig Mitleiden besitzen, sich über eure ehrwürdigen Gesichter lustig machen werden, wenn ihr einmal eure wandelnden Gespenster mit Putzwerk behängen und liebenswürdigen Personen vorstellen wollet. Ja der für eure Liebhaber offene Thorflügel wird alsdann durch ihren Zulauf nicht mehr abgenutzt werden; ihr werdet ihnen vielmehr zum Gelächter und zum Märchen dienen, und ich sehe schon zum voraus, wie ihr einmal die Strenge bedauren werdet, die jetzt euer Eigensin ausübet, und mit welcher ihr die unzäligen Herzen verachtet, die euch eure Liebhaber opfern. Ich sehe zum voraus, wie eure abgenutzten Reitze, wenn sie ihre thörigten Hofnungen werden verschwinden sehen, sich so weit erniedrigen werden, ihren jetzt verachteten Liebhabern liebreich zuvorzukommen. Aber vergebens; denn der Rost des Alters empfängt kein Opfer mehr von der zärtlichen Liebe.

Dis ist das Schicksal der flatterhaften Reitze, deren einiges Theil die Schönheit ist. Aber glaube mir, verehrungswürdige Camas, deine Tugend rettet dich aus diesem Schifbruch.

Was schadet es dir endlich, daß das verderbliche Alter die frische Jugend deiner Reitze verwelket? Zwar greift es die Hälfte von dir selbst an; aber dein Geist, den ich hochschätze, den ich liebe, ist den Reitzen deines Körpers weit überlegen. Trotze der Zeit und ihrer unbändigen Wuth; sie vermag nichts über deine schöne Seele noch über dein unempfindliches, dein standhaftes Herz. Du verachtest den abgeschmackten Ernst, mit welchem sich bey Hofe eine Hofmeisterin aufbläset. Deine Weisheit ist immer gütig und dein Witz rufet die Munterkeit mitten unter den Ueberdrus eines trägen Hofes. Noch mehr, du bist aus Frömmigkeit eine gute Hugenotte, dennoch aber duldend. Welcher Sterblicher würde dich, anbetungswürdige Camas, nunmehr

mehr nicht lieben? Unwissende halten dich für unwissend, und Weise für weise. Du biegest dich mit grosser Gefälligkeit nach dem Geschmack, nach den Sitten der Geselschaft. Du kanst lachen und der Jugend gefallen. Das gesetzte Alter preiset deine Weisheit und Höflichkeit, und voller Güte übersiehest du das Geschwätz und die Schwäche der grauen Haare.

Vermittelst dieser Züge hat sich deine volkomne Seele Hochachtung und wahre Freunde erworben. Glaube nicht, daß die thörigte, flatterhafte Liebe unter diesen Leichsinnigen, die nur die Wollust verbindet, sie antreffen könne.

Die wahre Freundschaft gründet sich auf Hochachtung und Tugend. Du besitzest diese Vorzüge, und noch mehr, du weist die Kunst, jederman zu gefallen.

Ja, Camas, künftig wil ich dieses schöne Genie besingen; künftig wil ich meine Talente und meine Leier deinen Tugenden widmen, und in meinen Gesängen dich als meine Muse und als meine Minerva anrufen.

Fünfter Brief.

An Jordan.

Flora liegt in den letzten Zügen, sie macht der Pomona Platz und fliehet mit dem Gotte der Zeit aus unsern Gärten. Der Sommer verläst uns und die Winde des Herbstes verweiken die Blumen und dörren die Felder aus. Das Gestirn des Tages wird schwach, es zittert, es erblasset und erwärmet diese Gegend mit einem minder lebhaften Feuer. Die frühe Morgenröte gehet schon später aus ihrem Pallast über dem Horizont auf.

Colin, Lycas bringen uns schon, von Freude begeistert, die Garben von unsern Brachfeldern, und die Entzückung ihrer brausenden Trunkenheit lässet das Echo von ihren Gesängen wiedertönen. Die Freiheit, die Liebe, die Unabhängigkeit giessen mehr Glückseligkeit, mehr wahre Güter über sie aus, als uns der Ueberflus in der eitlen Pracht und in dem Stolz der Städte liefert. Sie denken wenig, ihr Magen verdauet, ohne sich bewust zu seyn, daß er ein Mesenterium hat. Ihre Arbeit, ihre Mäßigkeit sind ihre Bürgen für eine gute Gesundheit. Ohne sich mit abgeschmackten Erscheinungen einzuschläfern, suchen sie nicht, sich in den Wolken zu verlieren; in dem Altertum sind sie höchst unwissend und unbekümmert um das Schicksal der Welt. In ihren Dörfern herschet eine tiefe Ruhe, die Spiele, die Scherze, die Liebe und die Freude.

Das tirannische Götzenbild des Eigennutzes siehet sie nicht zum Pactolus laufen und das Joch der gierigen Habsucht tragen. Die eitle, herschsüchtige und thörigte Ehre hat ihren Stolz noch niemals erregen können, und noch nie bestürmte der alberne Hochmuth ihrer Wünsche die Götter.

Sie sind glücklich bey ihrer Einfalt, da du indessen, würdiger Jordan, in der Stadt, in dem Mittelpunct der Geräusche und unter dem verborgnen Staub der Griechen und Lateiner begraben, alle diese Weisen liesest und um Rath fragest, deren zuverläßige Wissenschaft die Fackel der ohnmächtigen Sterblichen ist.

Dich aus deiner Schwermuth herauszuziehen, dir eine kleine liebenswürdige Narrheit einzuflössen, machten wir, ich und meine Muse, uns auf den Weg.

Du weist, daß wir andern Dichter in kurzer Zeit einen langen Weg zurücklegen. Wir kamen also gleich nach Berlin. Als ich mich deiner gelehrten Einsamkeit näherte, fiel mir bey der Thür ein grosser mit schönen Leisten geschmückter Band des heiligen Augustini in die Augen, der sich seitwerts an das Werk eines grossen Schwätzers, eines gelehrten Benedictiners lenete. Dort war über dem Eingang der pedantische Schwarm der Schriftsteller in us gestellet, die allen Beifal eines Quatregros (*) verdienen und in deinem Saal dem Schicksal trotzen, und gros an Ruhm, aber arm an Putz, blos mit schmutzigen Pergament bekleidet sind. Als ich endlich aus dem geheiligten Vorhof in das innere Gemach, in die götliche Freistadt kam, wo du dich so wie ein Capuciner einschliessest, sahe ich den Verfasser, dessen feine Feder die Narrheit mit der grösten Beredsamkeit verteidigte (**), diesen deinen grossen Thürhüter, so gros wie Grandonio, den Herrn Erasmus in Grosfolio. Ich gieng bey ihm vorbey und drang mit Verwunderung durch den erschrecklichen Haufen der Kirchenväter und langte endlich bey deinem Schreibetisch an. Hier lehren dich, Jordan, deine gelehrten Nächte hundert coptische und griechische Wunder, die du mit dem grösten Eifer deinem Gehirn einverleibest. Dort fand sich

(*) Ein Buchhändler.
(**) Erasmus.

das verborgne Werk des unbekanten, aber dennoch berümten Aboesite (*). Hier sahe ich die ganze neue Samlung der letztern Gedichte, die Rousseau machte seitdem er ein Heuchler wurde.

Auch sahe ich in deinen Fächern eine grosse Samlung schön geschriebener Schmähschriften eines Hugenotten wider die Jesuiten. Ich erblickte einige Betrachtungen eines Prestolet, der wider das Thier und wider Babylon, so wie in einer Predigt schreiet und die Ungläubigen aus christlicher Liebe verdammet. Erbauliche Bücher für Papagaien! Neben ihnen stand das Werk von den Insecten (**), und endlich die Quelle, aus denen man die Secten schöpfte (***).

Neben dir wonete Apol, der deine Schule anzufüllen, sein Zimmer und selbst den Helicon ausräumete. Er rief einen in der Höhe gestelten Schatten; es war Horatz, der Freund der Vernunft, der von dem Feuer des Genie begeistert, die Gesänge seiner reitzenden Muse sang und zu dir sprach: "Wäle die besten Weine. Glaube mir, diese Sorge ist allem "vorzuziehen. Die grossen Entwürfe sind hirnlos und eitel, "denn der Faden unsrer Tage ist vergänglich.

Neben ihm stand Despreaux, der Freund des Verstandes und der Ordnung, dieser oft alzubeissende, oft alzuungesittete Dichter, dessen Leier aber dennoch dem Parnas gefiel.

Mit

(*) Ein Professor zu Genev, den Jordan als einen berümten Schriftsteller anfüret, den aber niemand zu kennen die Ehre hat (1).

(**) Reaumur.

(***) Die Bibel.

(1) Dieser sonst geschickte Gelehrte zu Genev heist nicht Aboesite, sondern D'Abauzit und ist ein Ehrenmitglied der königlichen Academie der Wissenschaften zu Paris. Der Ueb.

Mit freier Miene folgte ihm Lucian, der scherzhafte und kummerlose Weise, der alle Götter aus dem Himmel verscheuchte, und sich ohne Zwang auf ihre Rechnung lustig machte.

Nach diesem kam der zärtliche Ovid, der an den Ufern des Pontus Geselschaft suchte. Er kam, und schmückte die Elegie alzusehr mit den Farben seines reichen Genies. Dennoch aber las man ihn auf das begierigste.

Weiterhin erschien der berümte Zweifler (*), welcher mit der Dialektik bewafnet, die Lehrer auf dem Kapfplatze schlug, den Schwärmer bis an das Ende der Schranken trieb, das Reich der Irtümer zerstörete und den theologischen Stoltz stürzte.

Dort entdeckte ich den alten, ehrlichen Homer, der, weil er sich von dem Voltaire verdunkelt sahe, sich sorgfältig in sein Gedicht verhüllete und die Ilias mit seinen Anhängern deckte.

Ueber ihnen ward ich in einem schönen Bande den grossen Maler der Natur (**) gewar; jenen witzigen Kopf, der durch seine götlichen Gesänge das römische Reich berümter machte, als es Cäsarn durch Siege thun können, in welchen sie dessen Grösse und Ruhm befestigten.

Hier Jordan bey diesen berümten Todten, ergründet dein Geist das Wesen und die Triebfedern der ganzen Natur; hier nimt er seinen Flug und seinen Weg in die Höhe.

Ich schätze deinen arbeitsamen Fleis und deine tiefsinnigen nnd gelehrten Bemühungen. Aber, sage mir, geliebter Jor-

(*) Bayle.
(**) Virgil.

Jordan! sage mir, wirst du dadurch glücklicher, daß du dich noch bey deinem Leben mit diesen seltenen und schätzbaren Lorbern schmückest, die so vielen Neid auf dem Pindus erregen?

Las uns einmal alle die saure Mühe zusammenrechnen, die man anwenden mus, wenn man zur Unsterblichkeit gelangen wil. Wenn du gleich dadurch gewinnest, daß du zu lernen suchest, so verlierest du doch, Jordan, dabey deine eigene Freiheit. Ja, du betrügest dich und dein Stolz ziehet einen leeren Weirauch, einen leichten Dunst dem wahren Glück, der Wohlfart vor, die du bey uns in der Geselschaft finden köntest, wenn du die Gabe zu gefallen hättest.

So wie die Erde, wenn sie ihren Tribut der Pomone entrichtet hat, am Ende des Herbstes in Frieden die Ruhe athmet; so entsage auch du, Jordan, deinen Arbeiten. Kom zu uns, und samle in dieser friedfertigen Wonung die ganze Frucht der Freundschaft ein. Lange genung hast du das Feld deines Geistes mit müsamer Arbeit gebauet. Endlich glaube mir, werden auch die Wissenschaften schädlich. Man mus sich zuweilen der Musse ergeben. Alles ruhet und selbst die Natur lässet auf den Sommer den Winter folgen. Aber der Früling ersetzet die unfruchtbare Zeit, in welcher die Welt schlummerte, mit reichem Wucher.

Es ist dem Menschen mehr als ein Vergnügen bereitet. Aber dieser nachlässige Haushalter mit seinen Gütern weis nicht den ganzen Nutzen von denselben zu ziehen.

Chasot gefält sich auf der Jagd und in dem Geräusche, der ehrliche Jordan in seinen gelehrten Mitternächten. Cäsarion findet sein Vergnügen darin, volle Flaschen auszuleeren, ein Hofman, bey Hofe zu glänzen, ein Verliebter,

für Liebe zu seufzen, der Ehrsüchtige, den Dampf des leeren Weirauchs, den das Gerücht darbietet, zu riechen, der dicke August, Schmausereien zu bezalen, und ich vielleicht, Reime zusammen zu flicken.

Unsere schönsten Tage vergehen wie ein Schatten. Warum wollen wir, weiser Jordan, unsre Begierden einschränken? Ach, gern wolte ich ihre Anzal noch vermeren. Ein vernünftiger Mensch mus sie alle zu befriedigen suchen.

Du denkest auch so; deine gereinigte Weisheit ist nicht finster, unerträglich und übertrieben. In den Augenblicken einer liebenswürdigen Freude habe ich dein Haupt auf dem Pindus verehret und mit zarten Myrten und Weinreben geschmücket gesehen, und es schiene mir, als sähe ich deine Uranie, wie eine Venus gezieret, neben dir sitzen und die Vernunft von den Grazien umringet seyn, welche das Vergnügen aus Einsicht liebten. Kom und geniesse also unter einem andern Himmel das sanfte Vergnügen, welches mit der Zeit verflieget. Verdople deine Schritte; denn in diesen Gegenden blühet ohne Jordan kein Vergnügen für uns.

Ich erwarte dich unter diesen alten Buchen, die ihren künen Gipfel in die Lüfte strecken, ihre rauhen Aeste ineinander schlingen, uns einen ruhigen Schatten geben und das Gewölbe des Himmels zu berüren scheinen. Unter ihrem einfältigen, nicht kostbaren Laube, o Jordan, herschte stat unsrer prächtigen Hallen, bey unsern Vätern die Wollust.

Hier sehe ich mein Leben in sanfter Ruhe, ohne Vorurtheile, ohne Stolz dahin fliessen. Hier suche ich die Warheit in der Weltweisheit, hier schränke ich mich in meinem

Stande ein. Dort male ich, vol von dem Gott, dessen Feuer mich begeistert, einige kleine Gemälde in meinen Gesängen; ich begleite meine Leier mit meiner Stimme, und lasse den Nachhal die geliebten Namen der Freunde, die ich ehre, oft wiederholen. Hier verachte ich meine Feinde und Nebenbuler; mitleidig und als ein zärtlicher, ein aufrichtiger Freund, immer bereit den Sterblichen zu dienen, erwarte ich hier ohne Zittern den Schlus meines Schicksals.

Sech=

Sechster Brief.

An meine Schwester von Bareith.

Würdiger, erhabner Gegenstand einer aufrichtigen Freundschaft, o Schwester, deren gründliche Tugend deinen Bruder zu deinen Verehrer gemacht hat; o du, die das eigensinnige Schicksal ohne Aufhören mit einer harten Strenge verfolgte; o du, deren gütiges Herz durch kein Gewebe von Uebeln darniedergeschlagen wurde.

Von unsern jungen Jahren an hat ein immer widriges Schicksal nicht aufgehöret, dich zu verfolgen. Die Ungerechtigkeit schos ihre Natterzunge; sie unterstand sich gar, dich zu verderben.

In dem ersten Früling deines Lebens schleuderte der Donner der Staatskunst seine Blitze über dein Haupt, und das Laster lernete auf einem krummen Nebenwege die Kunst, die damals unbillige Quelle deines Bluts wider deine Unschuld zu empören.

Du schmiegtest dich unter dem Joch der niedrigen Widerwärtigkeit. Die erste Sonne deines Lebens wurde in ihrem Lauf durch eine verbrecherische Wolke verdunkelt und verhüllete sich in Finsternis.

Wer hätte nicht geglaubt, daß das Schicksal und der Neid schon damals alle seine Geschosse wider dich gebraucht habe? Aber jetzt verfolgt dich auch die Krankheit mit neuen Quaalen.

Ihr Götter, wendet von meinen Gedanken den Gegenstand einer schrecklichen Ahndung ab. Meine vom Schmerz unterdrückte Sele, mein trauriges und kraftloses Herz zittert bey dieser ungeheuren Gefar. Es zittert vor Furcht, der

Tod möchte mich mit seiner scharfen Sichel in diesem Augenblick von dieser meiner andern Hälfte trennen. Richtet lieber auf mich, ihr eifersüchtigen Schicksale oder Götter, die furchtbare Last eurer ungerechten Schläge. Tödtet, wenn es seyn mus, mit eurem blutigen Schwerdte; ich biete mich zu eurem unschuldigen Opfer dar. Aber tödtet niemand als mich; ohne mich über euch zu beklagen, wil ich vielmehr eure wohlthätige Hand segnen. Ja, ihr unerbitlichen Götter, gerne wil ich euren rächerischen Grim von deinen Tagen, geliebte Schwester, von deinen schätzbaren Tagen abwenden; gern wil ich mich aus Zärtlichkeit für dich aufopfern.

Meine Wünsche werden erhöret. Glücklichere Schicksale verscheuchen die Wolken und lassen heitere und helle Tage auf das Toben der Ungewitter folgen.

Der Gipfel des Himmels eröfnet sich mir; in meiner göttlichen Begeisterung lese ich in denselben die glücklichen Verhängnisse, die dir bereitet werden. Der Kummer wird verbannet, alle Unglücksfälle ersetzet. Alle in dem Olymp versammelten Götter bedauren die über dir gehäuften Uebel und wollen ihre Schmach auslöschen. Von Eifersucht getrieben haben sie beschlossen, daß jede Gottheit auf ihre Kosten dich schadlos halten solle. Aber von diesem unsterblichen Haufen verdiente nur allein Minerva, die dir immer treu blieb, eine mächtige Ausname.

Die zärtliche Schöne von Cythera bewafnete für dich ihren Sohn, den Amor. "Begieb dich, sprach sie, mit deinem leichten Fittich auf die irdischen Wonungen.

Es ist nicht jene Liebe mit dem veränderlichen und falschen Herzen, deren Unvernunft in der Verwirrung jauchzet, deren trauriges Reich diese ganze Welt ist. Nein, es ist der zärtliche Gott der Ehen, dieser Gott, den dir dein Verhängnis besser geschildert hat, als meine Gesänge thun können.

Der

Da kam Diana aus den Wäldern gelaufen und sprach: "Auch meine Jagd sol die Mannichfaltigkeit des Vergnü"gens vermeren, welches meine Prinzeßin in diesen unschul"digen Hainen geniesset."

Sogleich bevölkerten sich deine Felsen mit Thieren. Die Rehe versammelten sich in deinen dunkeln Wäldern. Der Hirsch litte den Tod von deinen geschickten Händen. Der Fuchs flohe aus seiner Höle und wurde gefangen. Das wilde Schwein fand das Ende seiner Schicksale, und die mörderische Geschicklichkeit, die ihr Ziel nie verfelete und an Geschwindigkeit dem Bliz gleich kam, stürzte aus dem obersten Raum der Luft das Rebhun, den Fasan und den Auerhahn.

Apol sahe das Glück seiner Schwester und auch er wolte sich durch deine reitzenden Schicksale Ruhm erwerben. Er stieg mit den Töchtern des Gedächtnisses in den Hörsal hinab, den du denen Künsten aufbauetest. Hier pflanzte er seine Fane und die rürende Melpomene heftete deinen Geschmack und deine Blicke mitten unter der Wuth, mitten unter Dolchen und Giftbechern auf die Büne des Trauerspiels.

Nach ihr erschien Thalia, die im Schoos der Thorheit strenge Thalia, welche auf das Lächerliche der Sterblichen ihr Salz mit vollen Händen ausschüttet.

Nunmehr kam aus dem Schoos Ausoniens die harmonische Polymnia, welche mit der Kunst ihrer reitzenden Accorde, mit den sanften Reitzen der Tonkunst alles dasjenige verband, was ein magisches Schauspiel, wo die Verschwendung ihre Schätze ausleeret, nur reitzendes hat.

Terpsychore zeigete sich mit ihren Chören so wie das Gefolge von Floren, und die Grazien ordneten ihre verschlungenen und mit reitzenden Tänzen zierlich geschmückten Schritte.

Endlich bemüheten sich auch der Tanz und die Tonkunst, das Trauerspiel und die comische Büne dir zu gefallen. Sie alle beeiferten sich mit gleichem Muth deinen Beifal zu erhalten.

Weiterhin kam der Haufen der Weisen unter dem Schutz der Uranie in zierlicher Pracht, dir seine Talente zu opfern.

Von Ambrosien trunken kam meine Göttin die Dichtkunst mit unsterblichen Tönen. Sie kam und weihete dir ihren göttlichen Weirauch.

Dort trotzete ein bejahrter Sänger (*) dem Eis des Alters; er schöpfte frischen Muth und pries deine Reitze.

Ich aber, ich, ein junger Schüler des Horatz, der ich an dem Fus des Pindus kaum meinen dritten Früling verschwinden gesehen; ich wages mit edler Künheit dir meine Gesänge zu weihen. Weder die langsame Hülfe der Jahre noch auch der schleunige Beistand Minervens haben meine junge Leier zur Reife bringen können. Aber meine Empfindungen, geliebte Schwester, sind zu lebhaft, als daß ich länger sie zu entwickeln verschieben könte. Sie bieten dieser Behutsamkeit Trotz.

Wer, von einem schönen Feuer begeistert, die Cäsur und den Reim verachtet, aber dabey die Kunst das Herz zu rüren weis, der übertrift die kriechende Reinigkeit eines frostigen Redners.

Sie-

(*) la Croze.

Siebenter Brief.

An Maupertuis.

In dieser unfruchtbaren und ehedem wilden Zone unsrer ungesitteten Väter, der alten Teutschen folgte man in seiner Einfalt der Unwissenheit und der Gewonheit. Die Scharfsinnigkeit der Klügsten bestand in der Stärke und Tapferkeit. Wir alle besassen wenig zärtliche Artigkeit, und die unfruchtbare Natur zeugete stat aller übrigen Güter nichts als Eisen und Krieger. In diesem einem der Pole benachbarten Lande thaten die Musen mit ihren göttlichen Schritten nur eine sehr kurze Reise, als Cypris an einem Tage deine Schicksale dahin fürete. Das Licht in die Mitternacht tragen, die Sterblichen unterrichten; dis war dein göttliches Werk, und die Natur bedurfte eines Weisen, uns ihre erhabenen Absichten auszulegen. Der Lorber des Apol, den deine Hände an diese Küste verpflanzeten und warteten, lies uns die Hofnung schöpfen, die Künste der Griechen und Römer, die Laute des Anacreon, den Zirkel der Uranie und die finstern Tiefen der Weltweisheit in diesem Jahrhundert wieder aufleben zu sehen. Alle Blumen, alle Früchte sind bey dir vereiniget; deine Bescheidenheit erlaube mir dieses zu bekennen. So viele Fähigkeiten des Geistes, so viele mannichfaltige Talente erwecken meine schlummernde Muse. Ich kan nicht mehr schweigen. Ich mus dirs sowol in meiner Prose, als auch in meinen Gesängen sagen, daß du allein so viel giltest als eine ganze Akademie. Aber, wie? Freund aller Künste, wird auch wohl mein schüchternes Auge in der Begeisterung, mit welcher mein Geist angefüllet ist, ihre Laufbahn einmal vollendet sehen? Wie? ihr stralendes Morgenrot und ihr trauriger Untergang sol nur einen einigen Morgen gedauret haben?

ben? Der dürre und scheusliche Tod bewafnet seine zitternde Hand; ich sehe seine funkelnde Sichel den Faden deiner Tage mit Trotze bedrohen. Ach, Grausamer, hemme wenigstens den geschwinden Flug deiner kräftigen Wuth! Ein trauriger Begleiter der Söne des Hippokrat fesselt dich in deinem Bette und belagert dich mit Spezereien und Salben, verlieret sich in seinem Geschwätz, betrüget seine andächtigen Zuhörer und hintergehet auch dich. Lucrez bekriegte die Abergläubigen, du aber die Markschreier. Wie? Sind denn Leute von Geist eben so wie der Pöbel der Herrschaft der Sinne unterworfen? Ach, es ist nur alzuwahr! der Mensch ist ein vergängliches Ding, und wenn er aufblühet wie eine frische Rose, so verwelket ihn der geringste Hauch des Windes. Ein zerbrechliches Gewebe von durchscheinenden Fibern, von zarten Federn, von schwachen Organen sind die ohnmächtigen Bürgen unsrer flüchtigen Tage. Die künstliche Einrichtung dieses vergänglichen Werks ist die Arbeit eines Urhebers voller Ruhmsucht; und wenn er uns nach seinem Bilde machte, so dachte er nicht an den Gebrauch, den wir in dieser Welt von diesem aus zarten Fäden geflochtenen Körper, von dieser lächerlichen Hülle machen würden, in welcher unsre Seele mit tausend Leidenschaften wonet. Wenn die lachende Geselschaft muthwilliger Liebesgötter unsre Herzen verfüret, unsre Begierden entflammet: so überredet die betrügliche Macht eines bezaubernden Reitzes den d' Argens mit ihrer schmeichelhaften Stimme, daß er ein Adler in der Liebe, ein Hercules in seinem Vergnügen ist. So bald uns die flatterhafte Liebe erst einmal ergriffen hat, so geschehen Wunder, so erfolget eine plötzliche Veränderung und der ohnmächtige und kriechende Wurm glaubt alsdenn, daß sein Körper ehern sey. Entfernet euch, ihr Freuden, entfernet euch! Euch verlasse ich auf immer. Meine Seele wurde von eurem stralenden Schimmer betrogen. Geräusche, List, Eitelkeit,

keit, süsser Irtum, schmeichelhaftes Hirngespinst, mein Geist wird von euren kleinen Reitzen nicht mehr entflammet. Ich bin nunmehr von der thörigten Trunkenheit zu mir selbst gekommen, der Traum verschwindet und die Bezauberung verrauschet; alles weichet der Warheit. Der Zauberpallast in welchem mich Armide an sich zog, wird von der Erfarung nach der Warheit geschätzet. Nein, ihr Ergötzlichkeiten! nein, ihr könnet weder das Leere der Seele ausfüllen, noch auch die Freundschaft beruhigen.

Achter Brief.

An d' Argens.

Ja der graue Winter fliehet vor dem Lenz; die stürmischen Nordwinde, der wütende Boreas entfesseln sich nicht mehr auf unsern fruchtbaren Feldern und die flüssige Welle wird endlich von ihren starren Eisschollen befreiet. Unsre geschlängelten Bäche rieseln ohne Zwang über den verguldeten Sand. Die von den Händen der Natur zierlich, einfältig und ohne Kunst geschmückte Flora verschönert diese Orte durch ihre reichen Geschenke. Alles wird unter dem Himmel neugeboren. Das jugendliche Jahr rufet die reitzende Jugend unsrer Tage wieder zurück. Die Rose macht dem stralenden Rubin den Vorzug streitig, der Smaragd weichet den hervorbrechenden Blättern, der Schmelz von tausend glänzenden Blumen verschönert die Haine und die Sänger des Waldes lassen ihre zärtlichen Lieder und ihre angenemen Töne aus dem ungestümen Echo wiederhallen.

Aber indem dir, träger Marquis, mein Pinsel von dieser entzückenden Jahreszeit ein schwaches Gemälde schildert, so bezaubert dich die Unthätigkeit; dein Auge ist voller Schlummerkörner, erstarret und schwer und fesselt dich endlich unter seine trägen Gesetze. Als ein Einsiedler mitten in der Stadt und fast in ganz Berlin unbekant bietet dir das fruchtbare Feld umsonst ein lächelnder Geschick an. Verlas diese verdrüsliche Freistadt; verlas die schwarzen Sorgen, die Geräusche, die Rechtshändel und Grillen, die nur die Galle empören. Folge den Vergnügungen auf meinen Schritten.

Kom nach Sans-Souci. Hier ist man Herr über sich selbst; hier ist man sein eigner König, sein wahrer Beherr-

herrscher. Diese ländliche Wonung ladet uns durch ihre Ruhe ein, unsre Freiheit zu geniessen.

Wenn du, d' Argens, diese einsame Landlust kennen wilst, diese Orte, wo dein Freund diesen Gesang verfertigte, wo die Parce für mich die schönsten Tage spinnet: o, so wisse, daß auf der Spitze eines Hügels, von welchem sich das Auge in voller Freiheit in die Ferne verlieren kan, das Haus des Beherrschers hervorsteiget. Hier bewundert man den Fleis einer vollendeten Arbeit. Der unter den Händen geschickt geschnittene und in verschiedenen Bildungen bearbeitete Stein schmücket das Gebäude ohne es zu beschweren. Des Morgens wird dieser Pallast von den ersten Stralen Aurorens vergüldet, die gerade auf ihn zuschiessen. Auf sechs verschiedenen Absätzen kanst du hier sechs sanfte Anhöhen hinunter steigen und in die von einem hundertfachen Grün schattirten Gebüsche fliehen. Unter diesem dicken Laubwerk lassen jugendliche Nymphen ihre silbernen Tropfen aus ausgehauenen Marmor, der den Meisterstücken des Phidias nichts nachgiebt, in die Lüfte steigen. Hier wandeln meine Tage immer einförmig vorüber. Hier herrschet keine Thorheit folternder und langer Gastmale, die die Gewonheit mit ihrer Tiranney anordnet; wo sich der jänende Ueberdrus mit der Verschwendung der neuern Midas vereiniget; wo die frostigen Scherze die ungleiche Geselschaft, die Hofordnung und die Geräusche öffentlich verleugnen.

Eine um Mittagszeit sparsam besetzte Tafel, die mit nützlichen Gesprächen gewürzet wird und wo die funkelnden Züge eines lebhaften Witzes sich zuweilen auf Kosten der Narren belustigen, befriediget hier ohne Ausschweifung die Bedürfnisse des Lebens. Hier ziehet man den lebhaften Scherz sinreicher Einfälle der frässigen Unmässigkeit eurer Apicius und aller ihrer Helden vor. Hier erscheinet unter den Verzuckungen langer Umarmungen weder die schändliche Falschheit auf der Schaubüne, noch auch der un-

unversönliche Has, dessen treuloser Mund den Verrat der Complimente müsam ausspricht. Hier finden sich nicht jene Sterblichen, die die Eigenliebe mit den schönsten Farben malet, die in allen Stücken volkomne Muster sind. Ihr Gespräch ist wie ein Spiegel, in welchem sich ihre Narrheit bewundert und zur Schau ausleget. Hier sind keine vornemen Maulaffen, keine erhitzten Scheinheilige, keine frostigen Vetteln, die Chorweise über nichts und wider nichts streiten. Hier kennet man, dem Himmel sey Dank, keine methodischen, weitschweifenden Schwätzer, keine metaphysischen Schluskrämer und keine getauften Esel in us. Auch wonet hier nicht die Kritik mit dem boshaften Lächeln und der hönischen Miene; noch jene galsüchtigen Argi mit vergifteten Klauen und blutgierigen Zänen, die ihre Satire an den höllischen Bächen tränken; noch auch jene verdrüslichen Plauderer und eckelhaften Schmarotzer. Diese friedfertige Einsamkeit schützet uns als ein mächtiges Bolwerk wider alle Anfälle, die das brausende Geräusch mit dem Pöbel auf die weisen Leibhaber der Künste und Wissenschaften thut.

Ach, d'Argens, wie närrisch, albern, begierig und eitel ist nicht das menschliche Geschlecht! Glücklich ist derjenige, welcher seitwerts in einen einsamen Tempel fliehet, und hier unter seinen Füssen die Donnerwolken sich verdicken und brüllen siehet, und die Klippen und Schifbrüche mit kaltem Blute betrachtet, wo die Ehrsüchtigen, die eitlen Spiele des Schicksals die Ufer mit ihren traurigen Ruinen bedecken! Glücklich und hundertmal glücklich ist der unbekante Sterbliche, der mit einem nicht eingenommenen Geiste den Giftbecher der Ehre kühn von sich stösset und noch niemals aus ihrem Kelche getrunken hat; dessen gründlicher Geschmack endlich von allen leeren Lorbern erwacht ist, die die Geschichte ertheilet und der durch seine Tugenden die Pflichten gegen sein Jahrhundert erfüllete, seinem eigenen Andenken keine Altäre bauet, noch auch um den Weirauch der Nachkommen bettelt!

Las uns alle diese Thoren verachten, die über alle übrigen hervorragen. Diese falschen Freuden, Marquis, sollen nicht die unsrigen seyn. Nein! ehe sol man den d'Argens des Morgens frühe aufstehen, den Esel im Wetlaufen den Preis davon tragen, die Camas zur Buhlschwester werden oder die aufschwellende Elbe zu ihrer Quelle zurücksteigen sehen.

Las die Ehrsüchtigen sich selbst preisen, und indessen, daß ihr Durst nicht zu sättigen ist, indessen daß sie die von der Unbeständigkeit gebildeten Entwürfe aufhäufen, und als Todte für die gegenwärtige Zeit nur in der Hofnung leben; so las uns die ganze Kunst zu geniessen üben. Las den Cerber und den Neid bellen; las uns die Zeit betrachten, deren flüchtiger Lauf uns die fliehenden Augenblicke des Lebens entreisset, unsere schönsten Tage vorüberpeitschet und uns, ach! mit alzuvieler Wuth von der lebhaften Jugend in das gebrechliche Alter schleudert.

Die kaum aus der Knospe entschlüpfte Blume verwelket sogleich. Kaum ist der Mensch, so hat er auch schon nichts mehr, als daß er gewesen ist.

Schon wird deine Seele von der Stimme der Betrachtung beunruhiget. Ja, das Leben ist ein Traum, ein leerer Rauch, eine Schaubüne, wo die Verblendung einen Handel mit albernen Hirngespinsten treibt. Aber mein Schlus hieraus, d'Argens, darf dir nicht misfallen. Meine aufrichtige Freundschaft beschwöret dich, das Vergnügen zu gebrauchen welches fliehet, und mit leichter Hand die vorbeirauschende Freude zu fesseln, welche erscheinet und wieder verschwindet.

Was ist mir daran gelegen, was morgen für ein Tag folget? Das blinde Schicksal mag lange Jahre für uns sparen, es mag seine götlichen Wohlthaten über uns verbreiten,

ten, oder grausame Unglücksfälle über uns häufen und mit schwerem Arm nichts als harte Strenge auf uns laden; o, so las uns unsre Stirn immer mit frischen Rosen schmücken und die Stelle der wahren Güter durch süsse Irtümer ersetzen. Las uns den muthwilligen Liebesgöttern die Flügel ausrupfen und ihre Geschosse gerade auf das Herz jener Schönen abdrücken. Wir sind am Ende doch nur allein Herren des Gegenwärtigen. Oft betrüget sich der Mensch, wenn er das Gute aufschiebet. Las uns diesen einigen Augenblick geniessen: denn morgen kan vielleicht der Himmel ihn uns versagen.

Neunter Brief.

An Maupertuis.

Du bist also wieder zu Paris, unter den Herren schönen Geistern, in dem Mittelpunct der Artigkeit, der Künste und Höflichkeit, die ehedem Griechenland besas. Du wirst von einer Herzogin geschmeichelt, von jederman verlangt, allenthalben eingeladen, und geniessest in deinem Vaterlande sowol die Hochachtung als auch den Neid, den allemal dasjenige Verdienst nach sich ziehet, dessen Grösse der eckelhaften Unwissenheit schweigend Gesetze vorschreibt.

Wie eifersüchtig wird nicht Frankreich werden, daß Hymen in der Wahl einer Gattin deine Wünsche auf Berlin geheftet hat! "Freundin, wird die eine mit hönischer Miene sagen, er ist ein Meskünstler; die Welt verlangt, daß "seine Beurtheilungskraft rein und zuverläßig seyn sol." Das Feuer steigt ihr in das Gesicht, und sie empfindet den Schimpf, der ihren Reitzen von dir widerfäret, nur desto mehr. Die andre antwortet voller Grim: "es komt daher, "weil er ein schlechter Franzose ist."

Bald ziehet dich ein neuer Haufe von Menschen in diejenige Wonung, wo die Kunst den Krümmen der tiefen Natur im Finstern folget.

In diesem erhabenen Areopagus unterscheidet man jenen alten Nestor, das schätzbare Ueberbleibsel des goldnen Weltalters, dessen muntrer, scharfsinniger und regelmäßiger Witz über den Tod zu triumphiren scheinet.

Dort werden von der Uranie Clairauts und Mairans beschützet, dein lapländischer Nacheiferer und so viele andre wahre Weisen.

Von

Von hier wirst du dich in den Tempel begeben, den Armand sowol seinem Ruhm, als auch dem Dienst des Apol stiftete; wo der erstaunte Ausländer alle Götter eures Helicons betrachtet. Vierzig beredte Zungen, vierzig triumphirende Federn schleudern ihren furchtbaren Donner auf die wieder aufkeimenden Sprachfeler. In dieser erhabenen Geselschaft stralet einer mit dem hellesten Glanz vor alle übrigen hervor: er ist ihre Zierde, ihr Schmuck; er füret das Consulat auf dem Pindus. So wie sich die Ceder erhebet und ihre stolze und belaubte Stirn über den dicken Wald hinausstrecket; so nimt dieser neue Homer seinen Flug in die Himmel.

Weiter hin, an den Ufern der Hippokrene erblicket man den Liebhaber Melpomenens. Seinen Catilina in der Hand lässet er auf der Schaubüne den römischen Demosthenes auftreten.

Hier nimt Usbeck einen andern Flug und zeiget, geitzig mit Worten aber vol von Gedanken, seinen Persern das abgeschmackte Bild unsrer Sitten.

Weiter hin erscheinet mit einer Pfeife in der Hand ein heroischer Papagay = = =

Aber was höre ich für ein Freudengeschrey? Was höre ich für Gesänge, für Glückwünsche? Der Franzose scheinet in seiner Begeisterung der Ueberwinder aller Völker zu seyn. Ja, er ist es; siehe, wie sich die Pracht des jungen Ludwigs nähert. Der Engländer hat seine Waage, der Oesterreicher seinen Stolz verloren, und der noch bestürzte Holländer segnet mit Murren die Gnade des Helden, dessen Huld verzeihet, wenn er gesieget hat.

Dieser Monarch opfert seinem Volke, welches ihn liebet, seine Ruhmbegierde auf. Die Ueberwindung sein selbst, macht, wie ich glaube, seiner Grösse mehr Ehre, als wenn

er, wie ein andrer Cäsar, Flandern an seinen Triumphwagen gefesselt hätte.

Frankreich legt die Waffen nieder. Die Künste, die Vergnügungen und die Liebe verbannen die frostigen Geräusche. Vorher regierete Mars; aber alles hat seine Zeit.

Jene Cypressen, die ein edelmütiges Blut benetzte, das Verbrechen von zwanzig wider euch verbundnen Königen zu bestrafen, verwandeln sich plötzlich in Lorbern. Rosen umkränzen euren Scheitel; alle Tage sind Feste, wenn Janus seinen Pallast verschliesset.

Wie schön ist es in dem glänzenden Schoos des Sieges den Frieden einzuerndten! Ludwig, dein unsterblicher Ruhm gleichet deinen Wohlthaten!

Schmecke, Maupertuis, die Annemlichkeiten dieses reitzenden Vaterlandes. Aber höre doch wenigstens, ich bitte dich, in dem Mittelpunct ihrer Pracht, die traurigen Klagen, die unsre Academie zu Berlin dir nachschicket. Es sind Klagen der Waisen, die in dir ihren Vater zurückfodern. Ihre Thränen und ihr herber Kummer würden auch das harte Herz eines Seehelden erweichen können. Ihr ganzer Ruhm ist verdunkelt, alle ihre Grösse ist verschwunden.

So wie in einem Garten die Rose, wenn der Thau aussenbleibet, schon den andern Tag verwelket; so eilet auch diese Versamlung ohne deine Gegenwart in der trägen Unthätigkeit ihrem Untergang entgegen.

Wenn ein kluger und getreuer Hirte Wölfe in seiner Flur vermerket, überlässet er da wohl seine Schaafe ihren blutgierigen und grausamen Zänen? Und nun, da du die Schluskrämer, die Sophisten, die monadistischen Lehrer empöret hast, die überal schreien und uns trotzen und noch jetzt in ihrer trüben Finsternis im Schatten fechten; jetzt,

da man die finstern Köpfe in bittern Ausdrücken der Heringsweiber an allen Orten streiten, unterscheiden, beweisen, widerlegen und predigen höret: so verlässest du in der Hitze des Gefechts mit diesen Schulfüchsen das Schlachtfeld und fliehest auf der Post nach Versailles, deine vaterländische Luft zu athmen. So sahe Rom den Rückzug Hannibals aus seinen Mauren, und indessen daß der Afrikaner diesen den Römern so verderblichen Muth preiset, schlummert der Held zu Capua ein.

Dein Capua ist Paris. Jene bey uns verbanneten Freuden, jene zärtlichen Sybariten und so viele bequeme Männer sind die traurigen Vorboten metaphysischer Zänkereien.

Zu Paris sind die Auserwälten des Gottes der Zierlichkeit; ihr Witz ist fein, von ihnen brechen unerwartete, von Feuer und Artigkeit glänzende Stralen hervor. Hier bist du ohne Unterlas. Aber jeder würde von ihnen verbannet werden, der das Geschlecht unsrer ehrlichen Lehrer auf us nennen würde.

Verlas diese götlichen Heiligtümer der Uranie und der Clio. Folge meinem heilsamen Rath, kehre wieder zu deinen Corsaren in deinem Hafen Sanct-Malo zurück.

Hier kan dich mein Geist ohne Furcht, ohne Unruhe sehen. Hier besorge ich nicht, daß die grobe, ungebildete Beredsamkeit und der Atticismus eines Seeräubers, und solte er auch ein Sohn des Guetrouin, halb ein Mensch und halb ein Meerschwein seyn, einigen schädlichen Eindruck in dein Gehirn machen werde. Denn meine Eigenliebe schmeichelt mir mit der Hofnung, daß Sanct-Malo alle Segel vor Berlin streichen werde.

Wenn

Wenn das stralende Gestirn der Jahrszeiten alle Eisschollen des mitternächtigen Meers wird geschmolzen haben, wenn hier die geschmückte und mit glänzenden Stralen verguldete Natur Blätter und Knospen treiben, und der Lenz mit seinem Schmuck alle Felder kleiden wird: dann wird dieses gütige Gestirn in einer günstigen Jahrszeit deine Rückkunft beschützen.

Dann wird die jetzt untröstliche Academie in der Morgenröte dieses schönen Tages die traurigen Elegien verbannen und in ihren Jubelliedern die Herrschaft ihres Präsidenten preisen. Und in diesen von Seide gewebten Tagen wird das Freudengeschrey von der Elbe bis an den Eridanus ertönen.

Zehnter Brief.

Der Wiederruf.

An Darget.

Es ist mir leid, armer Darget, wenn meine alzuunbesonnene Muse dich zum Gegenstand ihrer witzigen Einfälle gemacht hat. Erinnere dich, daß jeder Dichter seinen Stof erweitern und vergrössern müsse.

Dein Name, der sich ohnedem so schön in einen Vers schicket, kam und pflanzte sich recht zur gelegenen Zeit in meinen Gesang als in seiner Nische ein, und alles was eine alberne Erdichtung und die riesenmäßige Hyperbel für meine Helden ausheckte, alles dieses packte ich auf deinen Rücken.

Wenn uns unser Feuer begeistert, so gebieret oder abortiret vielmehr unser Geist hundert verwegne Einfälle. Die Lügen macht uns wenig Kummer, wenn sie nur anmutig vorgetragen wird. Auf diese Art hat Homer einen so dauerhaften Beifal erworben und seine unvergänglichen Werke sind in der That weiter nichts, als ein glückliches Gewebe von erdichteten Fabeln.

Was weis ich, ob der Bube Thersit nicht vielleicht ein Man von Herzhaftigkeit gewesen, dem nur Homer allen Muth benommen, um dem Achil desto mehr Verdienste beilegen zu können?

Eben so hatte auch ich die Ehre, dich bey deinem wollüstigen Rector als einen Sodomiten zu schildern, um den Jesuiten durchziehen zu können. Ich lies dich reisen, ich lies dich junge Nonnen schänden, und in dem Lande der Sybariten die schändlichsten Romainen verfertigen.

Ach, wenn die verwünschte Begeisterung uns einmal mit ihrer Wuth angefüllet hat, so strömen aus dem erhitzten Gehirn, so wie aus einem feuerspeienden Berg Flammen und Rauch hervor, und nichts vermag diesen Strom aufzuhalten. In diesem ungestümen Unsin, der uns dahin reisset, es mag kosten was es wolle, entwischen uns oft Spöttereien, an denen doch das Herz keinen Theil hat. Ich merke was dich kränket. War es nicht jenes Gemälde, da dein Gönner oder deine Geissel deiner Begierde Einhalt that? Ach, dieses Beispiel ist weit schöner, als die Mäßigkeit des grossen Verwüsters von Numanz; ja es ist eines Heiligen würdig, der als ein Junggeselle gestorben ist.

Aber ich habe noch durch einen andern Brief Nieswurz verdienet, weil ich in allen Gemälden von dir deine Züge auf das thörigste besudelt habe.

Hier behandelte ich dich auf das grausamste, weil ich wohl wuste, wie es keinem Sterblichen unbekant sey, daß alle Dichter Lügner sind. Da man uns niemals die Ehre erweiset, unsre Erdichtungen zu glauben, so habe ich deinen Ruhm nicht besser ausbreiten können, als da ich deine Sitten angegriffen.

Endlich, Darget, wird bey deiner Geschichte wohl niemand meine Reime zu Rathe ziehen. Sie werden niemals bis zur Nachwelt gelangen, sondern gar bald von den Würmern gefressen werden. Ihre unfruchtbare Samlung, diese Geburt meiner Musse, sol, dis ist mein Wille, in der Finsternis fern von den Augen eines beissenden Zoilus umkommen.

Jeder stolzer Schriftsteller, der nach der Unsterblichkeit strebet, mus nebst der reinen Schreibart auch die Kunst zu gefallen oder zu unterrichten besitzen.

Ich, der ich diese grossen Talente nicht habe, ich überlasse iese ungeheuren Felder geschicktern Dichtern, die zu unsern Zeiten die Stelle der Horaze und Virgile vertreten.

Für ihre Bisse fürchte dich, nicht aber für meine muthwillige Muse, welche scherzet und dich wie ein Gespenst beunruhiget und ohne die gesunde Vernunft zu Rathe zu ziehen, in zwar schlechten aber nicht lasterhaften Versen ihre Einfälle auskramet.

Las dich, Darget, nichts beunruhigen. Sey du der erste, der über diese Reime lachet; ihre Töne verschwinden in der Luft und ich wolte lieber Hunger leiden, als zugeben, daß sie in der ganzen Welt herumstreifen solten.

Wenn man sie aber durch eine Treulosigkeit, für welche ich mich nicht hüten kan, an das Tageslicht bringen solte: so sol dich, Darget, dieser mein Widerruf rechtfertigen.

Vermischte Gedichte.

Die Ruhe.

Nein, meine kaum aufkeimende Muse widmet ihre Töne nicht dem Gott, welcher Schlummerkörner verbreitet, nicht dem Gott, dessen schwere Hand die Welt in tiefen Schlaf begräbet. Unthätigen auf dem Gipfel des Parnas ersterbenden Musen überlasse ich die ganze Ehre, diesen schlaftrunkenen Gott anzurufen. Wer den Parnas besteigen wil, mus sich die erste Stelle erwälen. Zwischen dem Guten und Schlechten giebt es keine Mittelstrasse.

Ich aber wil den mit Reitzen angefülten Gott besingen, den Vater des Vergnügens, den Feind der Geräusche, der den Oelbaum den prächtigen Zweigen triumphirender Palmen vorziehet und Lorberkränze verachtet, wenn ihre Blätter mit Blut beflecket sind.

O du, reitzendes Vergnügen! sanfte Ruhe! von dir empfangen wir die wahren Güter dieses Lebens. In deiner glücklichen Stille unterbrechen weder der Has noch der Neid unsre Glückseligkeit.

Was hilft die Grösse? Was helfen die Geschenke des Glücks? Was hilft der unnütze Schatz des Crösus? Der Weise fliehet die ungestüme Gunst der Könige. Die Güter

sind ein Spiel des Schicksals. Diese so prächtigen Namen, welche die Erde zittern machen, diese Herren der Sterblichen, diese Helden im Kriege, diese Namen, denen der Irtum Altäre errichtet, die eine würdige Belonung solcher Geissel der Menschen sind, werden durch Blut, durch Mord und durch Grausamkeiten erkauft.

Sehet jenen auf seinen Muth so stolzen Held, dessen unerschrockenes Herz alle Gefaren verachtet, der einem tausendfachen Tod an der Spitze seines Heers Troz bietet und für Verlangen brennet, sich in Gefar zu wagen. In dem Innern seines Herzens fürchtet er sich für das Gerücht und für dasjenige, was die Welt von ihm urtheilen könte.

Was würden doch wohl die Sieger Galliens und Asiens, Alexander und Cäsar ohne tapfere, mit ihrem Leben verschwenderische Soldaten und ohne Beistand des Glücks verrichtet haben? Der eine wäre, anstat König zu seyn, von Geburt ein Hirte in Macedonien geworden, und würde niemals den Cyrus vom Thron gestossen haben, und der andre hätte ohne das Geld des Crassus, ohne den Stolz des Pompejus und ohne den Arm des Antonius sich niemals die gedemütigten Römer unterwerfen können.

Diese Schicksale sind berümt, aber ihre Abwechselung vermischet die Bitterkeit mit dem Glück. Was ist also diese thörigte Ehre, die man nicht sich selbst, sondern dem Pöbel zu verdanken hat?

Von diesen leeren Triumphen wird mein Herz nicht mehr versucht. Ich beklage die ruchlose Verblendung, deren finstre Wuth aus dieser eingebildeten Heldentugend fliesset.

Diese so glücklichen Felder, auf denen der Ueberflus herschet, die, von dem Feuer des Gestirns der Jahreszeiten erwärmet, reiche Erndten hervorbringen; diese Felder, auf denen die Unschuld, die Redlichkeit und die Mäßigkeit wonen, würden plötzlich in eine Schaubüne des Schreckens ver-

verwandelt werden, wenn der Krieg seine Wuth über sie verbreiten solte. Die ergiebige und fruchtbare Erde würde eine dürre Wüste darstellen; es würden in diesen Zonen die Halmen von raubgierigen Kriegern abgeschnitten, die Bäume ausgerottet, die Häuser abgetragen werden und die in allen Gassen verbreiteten Wütriche würden überal das Schwerdt, die Flamme und den Tod verbreiten. Diese reizenden Orte, die Zeugen zwangloser Tänze, in denen Julia und Chloe ihr Vergnügen feiern und die Wünsche ihrer bäurischen Liebe entdecken, würden das tausendfache, bis an die Wolken steigende klägliche Geschrey der Opfer des Vaterlandes hören, welche Mars in der Ausschweifung seiner Wuth unmenschlicher Weise erwürget. Fern jene Spiele zu sehen, welche uns das Leben geben, würde uns ein fürchterlicher Auftrit aller Orten diejenigen vor Augen stellen, die von dem Schwerdte hinweggeraffet worden.

Wehe dem Unmenschen, welcher zuerst seine Seele von alzugrosser Ehrsucht übermannet fülete und den blutigen Zweig des traurigen Lorberbaums brach! Sein dem menschlichen Geschlechte ewig unglückliches Beispiel fürete den mit einer zwiefachen ehernen Stirn bewafneten, grausamen Teufel des Kriegs aus der Hölle auf den Erdbal hinauf. Seit dieser Zeit trennete sich von uns die Gerechtigkeit; die Billigkeit verschwand, alles schmiegte sich unter der Gewalt, und friedfertige, in Eroberer verwandelte Könige verschluckten die schmeichelhafte Lockspeise der Ehre und wurden zu Räubern und Wütrichen.

Pyrrhus versuchte das Glück und seufzete unter der Last einer ungestümen Begierde. Wenn er Gefaren und berümte Widersacher suchte, und mit dem Schwerdte in der Hand aus Ländern zu Ländern rennete, so seufzete sein Herz nicht nach dem Palmzweig der Helden, den er sich von seinen neuen Entwürfen nicht versprach. Nein, er hofte die süsse Ruhe würde am Ende seiner unsinnigen Laufban der Preis seiner Arbeiten seyn.

O du, einiges und wahres Glück! O du, einiges Gut des Lebens! Schätzbares Geschenck der Uranie! Du so schwer zu findende und so schwer zu erhaltende Ruhe des Geistes! Dein Beistand lässet dem menschlichen Geschlecht die Widerwärtigkeiten ertragen; er mässiget das Glück und beruhiget in der stolzen Seele die Liebe zur Rache und das Feuer des Hasses. Die Tugend hat ihr Wesen der Betrachtung zu verdanken; aber ihre schöne langsame Pflanze komt nicht auf den Ufern fort, die die Ehrsucht beherrschet.

Immer mögen die flatterhaften Sterblichen, die Spiele der Leidenschaften, die Spiele des Unbestands sich vergebens für Ungedult verzeren, und falsche Güter anstat des einigen wahren Guts ergreifen. Immer mögen sie, als ein Raub ihres Wankelmuths, aus Unruhe oder aus Ruhmbegierde alles aufzuopfern bereit seyn:

Ich aber, ich wil eine so günstige Zeit geniessen, ohne den Tagen, die nicht mehr sind, Klagen zu weihen und ohne mich mit überflüssigen Sorgen für die unergründliche Zukunft zu beunruhigen. Warum solte ich mir eitle, grossen Unglücksfällen unterworfene Entwürfe schmieden? In dem Laufe meiner Jahre, in dieser so vergänglichen Zeit wil ich wenigstens auf meinen Weg Blumen streuen, mir alles von der schönen Seite malen und mein Leben angenem machen. Die unangeneme Warheit ist nicht so viel werth als diese meine süssen Irtümer.

Ge-

Gedicht

so in dem Feldzug am Rhein 1734 verfertiget worden.

Fern von den einsamen Wonungen, wo ich unter dem reitzenden Schutz der zärtlichen und aufrichtigen Freundschaft alle Annemlichkeiten eines süssen zum Gefallen gemachten Umgangs schmeckte, füret mich mein unbeständiges Schicksal in unruhigere Orte, wo der Gott der Schlachten den Vorsitz hat.

Dieser so wilde, so gewaltthätige Gott athmet nichts als Geräusche. Auf der Spitze prächtiger Trophäen erhebet sich sein ungestümer Thron, mit Helmen und Waffen umgeben. Neben dem Thron sitzet Bellona mit dem unmenschlichen Blick auf seinen grausamen ehernen Donnern, die den Befelen dieses Gottes unterworfen sind. Neben ihr locket die Ehrsucht durch den Köder der Verblendung das Volk an sich. Dort erscheinet die nervigte Stärke, das Zutrauen und die Tapferkeit und der verwegene Muth mit der blutgierigen Künheit, so sich insgesamt auf die Ehre stützen. Zu ihrer Seiten erblicket man den Eigennutz, die Frechheit und die unmenschliche Wuth, die Diener ihrer Gewaltthätigkeit.

Dieser mit Uebermuth angefülte Hof verlanget nichts als Schlachten. Unter den Schritten des heissen Dursts nach Rache rinnen Bäche von Blut. Der wilde Stolz und der Hochmuth streuen daselbst die Schrecken des Todes aus. Wo dieser Gott seine Hofstadt hält, da lässet er auch sogleich alle Oelbäume aus den Hainen ausrotten. Er duldet in seiner Gegenwart nichts als Lorberen und Cypressen. Seine Stimme erreget Blutvergiessen. Er begeistert seine Hofleute in finstern Anfällen der Wuth, und diese blutgieri-

gen Unterhändler, die in ihrer Raserey fühllos gegen das Vergnügen sind, andern das Leben zu schenken, halten sichs für einen Ruhm, es zu rauben. Grosser Gott! welch abscheuliches Verbrechen, sich mit dem Blute seines eigenen Bruders zu sättigen. Der Tag ihr Sterblichen, welcher für uns glänzet, wurde uns von einem gemeinschaftlichen Vater gegeben. Der schreckliche Tod, welcher uns verfolget, gräbet unter unsern Füssen unser Grab. Der Mensch ist ein Schatten, welcher verschwindet, eine Blume, welche verwelket und abfält. Tausend Wege stehen uns offen, diese traurige Welt zu verlassen und die sonst so fruchtbare Natur banete uns nur einen einigen, dieselbe zu betreten.

Wie gros, Sterbliche, ist euer Irtum, wenn ihr eure mörderischen Hände, eure Fähigkeiten, eure Einsichten dem Mord, dem Blutvergiessen, dem Schrecken leihet!

Unter den Fanen dieses wütenden Gottes angeworben wuste ich meine Sanftmuth zu erhalten, da er indessen die Erde verwüstete. In dem Blutbade des Kriegs verehrete ich die Menschlichkeit, die Redlichkeit und die Billigkeit. Ich wuste meine Pflichten zu erfüllen, ohne dabey wütend und grausam zu werden; so wie man in ein Hurenhaus gehen kan, ohne daselbst den Tr = = zu bekommen.

An Voltaire (*).

Mit einem Pasport von dir und einer kleinen Schrift versehen, kam Herr Honi hieher und bildete sich auf sein'en Ruhm nichts schlechtes ein.

Ach, sprach ich, Apostel des Bacchus, habe Mitleiden mit meinem Jammer! Deinen Wein trinke ich nicht mehr. Ich habe das Fieber; das ist ausgemacht.

Apol, der mir diese Lieder machte, antwortete er, ist ein Gott der Arzney. Höre die reitzenden Töne dieser Gesänge, höre sie und versuche ihre göttliche Kraft.

Ich las deine Gedichte und ich las sie von neuem. Meine Seele wurde noch mehr als entzückt. Ich wurde gesund; wenigstens glaubte ich, daß mir diese Gedichte das Leben wiedergeschenket hätten.

Und das Vergnügen und die Gesundheit, welche ich durch deine Geschicklichkeit wiederbekommen hatte, und eine heftige Neugierde, trug mich mit einem Sprung nach Flandern.

Endlich sahe ich nach acht Tagen den edelmütigen Nebenbuler des Homer. Gerne wolte ich dem steifen Stolz der Höfe entsagen und allein mit Voltaire leben.

Gehe Honi, mein Vorläufer, mit diesem neuen Diplom versehen. Der Eigennutz ist deine Triebfeder; die meinige ist einen grossen Man zu sehen.

An

(*) Honi, ein Weinhändler zu Brüssel, kam nach Wesel und brachte dem Verfasser einen poetischen Brief von Voltaire mit. Der Verfasser war damals willens nach Flandern zu reisen, aber das viertägige Fieber hinderte ihn an diesem Vorhaben.

An Jordan.

Ueber den Kometen im Jahr 1743.

Wie, Jordan, du zitterst noch? Du besorgest für diese arme Welt, daß der grosse Komet Hetor, welchen der Himmel auf immer verwirrete, unsern Schicksalen ein Ende machen werde?

Um dich würde es ungemein Schade seyn, du bist erst in der Blüte deiner Jahre, du erweisest jedem armen Christen wenigstens tausendmal mehr Gutes, als jener Prälat (*), den la Neuville in einer schönen Rede so weise pries, daß niemand das geringste dabey dachte.

Jedes ehrliche Herz zeiget sich an allen Orten wirksam (**). Durch deinen Fleis wird die Schule aufgekläret, durch dich wird der Arme genäret. Alle Narren nennen dich ihren Vater, und die Magdalenen ihren Man.

Siehe, warum ich wünsche, daß dieser verwünschte Komet nicht das Herz haben möchte dich zu braten. Was mich betrift, wenn ich gleich einmal in das Gebiet der Proserpina wandern solte; so würde der Tod doch nur eine ein wenig rebellische Seele vernichten.

Du weist wohl, daß ich als ein junger Thor die alten Systemen zerstörete, die die Seegötter, ein eifersüchtiges Volk, für sich allein aufgebauet und unsre alten ehrlichen Erdklösse auf den Knien angebetet hatten.

Ja du weist es, daß mein fürchterlicher Arm nur alzuoft mehr als einen verwünschten Pandur in Schlesien zum Teufel schickte. Wenn also dieser abscheuliche Komet Hetor sein fürchterliches Feuer auf mich Elenden schleudern solte; so würde er gewis nicht Unrecht thun.

Rede

(*) Der Cardinal Fleury, der damals gestorben war.

(**) Er hatte die Aufsicht über die Universitäten, über das Zuchthaus und über das Narrenhaus.

Rede
Ueber die Unwissenden.

Der schöne Balbus, dessen liebenswürdige Gestalt alle Geschenke der Natur in ihm versammelt hat, er, von dem man sagen solte, die Liebe habe ihn nur allein gebildet um der Welt zu gefallen und von ihr geliebt zu werden; dieser schöne Balbus ist in meinen Augen weiter nichts als ein Narr, dessen Geschwätz uns martert und tödtet, dessen frostiger, ungehobelter und ungebildeter Witz nichts aus seinem leeren Gehirn schöpfet, der jeden Gegenstand entscheidet, ohne ihn zu kennen, und dessen ganzes Loos dieses ist, ein schöner Herr zu seyn.

Ich befand mich einsmals bey dem tiefsinnigen Jordan in Gesellschaft dieses Unwissenden. Jordan beklagte das Unglück des Kriegs. Man sprach von den Summen die England immer verschwenderisch aufwendet, seine ungeheure Ehrsucht zu befriedigen.

„ Madrid ist, wie ich glaube, die Hauptstadt in England, „ versetzte Balbus. Hat sich nicht der kaiserliche Hof „ schon lange daselbst aufgehalten? " Nicht doch, wurde ihm geantwortet, Madrid liegt weit davon. Als man die Schicksale Europens bestimte und den Staaten die Nativität stellete, fuhr man, dieses Schach-Baham ohnerachtet so fort:

Diesen blutigen Krieg zu endigen, würde es dienlich seyn, wenn der Sultan den siegreichen und in den Schlachten glänzenden Haufen seiner Spahis in der Geschwindigkeit anrücken liesse, Oesterreich den Augenblick anzugreifen. Ohne dieses Mittel wird sich kein König zum Vergleich bequemen. „ Aber dieser Sultan bewonet ja das Land der

Anti-

Antipoden", versetzte Balbus und jederman hatte lachend Mitleiden mit diesem unwissenden Narren.

"Was mich betrift, fuhr er fort, so bleibe ich wie eine
" Schnecke in meinem Hause ruhig und kenne kaum die
" Meinigen. Ich bekümmere mich wenig um die grossen
" Händel, von denen euer Gemüth beunruhiget zu seyn
" scheinet; dis sind für mich alte Weibermärchen, und im
" Grunde hat ein Mensch, so wie ich, kaum so viel Zeit,
" sich um sich selbst zu bekümmern, geschweige, daß er die-
" ses Chaos von Geschäften erlernen solle".

Wie, du glaubest also, daß man nichts lernen müsse?
" Meine Kunst, sprach er, ist die Kunst zu schwatzen und der
" Stadt und dem Hof jeden Augenblick eine neue Liebes-
" geschichte zu liefern. Wir erlangen unsre ganze Geschick-
" lichkeit schon in der Wiegen, und sobald man geboren
" wird, bekömt man sie auch schon von seinen Aeltern. Man
" hat mir wohl ehe gesagt, daß Leute, so wie ihr, Narren ge-
" worden, indem sie alzuviel lernen wollen. Ein Unwissen-
" der komt ohne die Verwirrung eines unmässigen Stu-
" dierens zu Glück. Ich lasse es gelten, daß sich ein zu
" unsern Füssen kriechender Bettler durch die Gelehrsamkeit
" dem Misthaufen entreisse, auf welchen ihn sein elender
" Zustand pflanzet und sich durch die Wissenschaften bis
" zu uns erhebe; aber von uns würde es eine wahnwitzi-
" ge Ausschweifung seyn, nach der unnützen Gelehrsamkeit
" zu streben, die ein Studirender auf beiden Knien verehret.
" Ey, was würde wohl die lustige Geselschaft sagen, wenn
" sie mich so schmutzig als einen Pedanten sehen solte?
" Diese Narrheit würde mit Recht bestraft werden und un-
" ter der reitzenden Zahl meiner Freunde würde kein eini-
" ger seyn, der mich nicht deswegen verläugnen solte."

In dem Augenblick kam ein Präsident, welcher in seinem Leben noch kein Latein gesprochen und weder den Cujaz noch den Bartolus gelesen hat, das Recht auf ein blosses Gerathewohl spricht und sich bey den Weinflaschen dafür tröstet.

tröstet. Dieser verderbte Richter hatte die Hälfte des Tages an der Tafel bey einem Herrn zugebracht, wo auch Maupertuis gegenwärtig gewesen war.

Er redete uns mit einer höflichen Miene an, und wolte wissen, wer dieser grosse Lehrer, dieser Maupertuis sey, mit dem er in Geselschaft gewesen.

Es ist, antworte man ihm, der berümte Wanderer, der das kalte Lapland durchreiset ist und vermittelst seines mächtigen Genies, durch Hülfe eines Quadranten die Figur und Gestalt der ganzen Erdkugel ausgemessen hat; und seine Berechnung die sich die Natur unterwarf, errieth den Plan ihres Urhebers. „In den alten Zeiten, sagte unser Präsident ganz „aufgebracht, rottete man die Hexen und solche Teufeley „aus; aber in unsern Tagen, in diesem sanften und gesitteten „Jahrhundert hat der alte Eifer nur gar zu sehr abgenommen.

Nur sachte, sachte! sprach ich hierauf zu ihm; mässige deine schwärmerische Hitze. Nein, diese mächtige Stütze des grossen Newton, der weise Maupertuis hat sich keiner zauberischen Hülfe bedienet. Hat seine Arbeit eine unfruchtbare Kunst zur Volkommenheit gebracht, deren öde Berechnung selten von einem glücklichen Erfolg gekrönet wird; so war seine Absicht dabey, sie dir nützlich zu machen.

Siehest du wohl jene grossen schwimmenden Schlösser den Schoos der Wogen mit der grösten Geschwindigkeit durchschneiden, dir von den äussersten Gränzen einer andern Welt alle Bedürfnisse zu der wollüstigen Pracht dieser Zeiten zu liefern? Die Berechnung macht ihnen mit Hülfe des Kompasses den Neptun und Aeol unterwürfig. Hüte dich also in deinen falschen Urtheilen den Kern der Gelehrten zu verdammen.

Ein dicker Prälat langte in dem Augenblick mit langsamen Schritten auf eine ungestüme Art an, und die Weichlichkeit mit dem Müssiggang schienen mit ihren wohlthätigen Händen seine Gestalt, die von lauter Gesundheit glänzete, gefüttert zu haben.

Dieser

Dieser Beichtvater aller Kälbergekröse schöpfte erst auf einem Sopha frischen Athem, denn dieser heilige Man war, welches sonst über seinen Begrif war, die Treppe ohne einige Hülfe allein hinaufklettert. Er beklagte sich mit einem sanften Lächeln, daß der Almächtige, ohnerachtet er das weiseste Wesen sey, dennoch seinen Auserwälten Mühe zu ihrem Theil werden lasse. "Ich habe, sprach er, eine "sehr schöne Verordnung in extenso wider alle Ungläubi-"gen gemacht. Ich habe sie, meinen Satz zu behaupten, "mit einem erschrecklichen Anathema beschlossen."

Das ist sehr wohl gethan, antworteten unsre leichtfertigen Vögel; wenn man keine triftigen Gründe hat, einen Aufrürer wieder zur Kirche zurückzufüren, so ist das kürzeste Mittel, daß man ihn in den Ban thue.

"Sie sehen es, versetzte der Prälat, mit was für Sorgen "mein Bistum verknüpft ist. Ich habe die wichtige Ge-"schichte der Heiligen verfertiget; aber was sagt man von "meinen neuen Predigten? Dieses erbauliche Werk wird "allenthalben verkauft.

Sie sind sehr schön, aber sie sind ein bisgen lang und Massillon erweiset ihnen gewis wichtige Dienste; er leistet ihnen eine gute und sehr kräftige Hülfe.

"Geben sie wohl acht; ich habe die Laster von der Sünd-"fluth an bis auf unsre Zeit geschildert und verflucht. Ich "habe die Schaubünen des Schreckens, die Bälle, Opern, "Redouten und Komödien verdammet.

Ohne Zweifel haben sie solche gesehen, mein Herr? sprach ich zitternd. "Behüte mich Gott! in meinem Leben nicht," war die Antwort.

Was? Sie ein Bischof, der nichts weis, sie entscheiden was gut und böse ist? Gehen sie und hören sie auf der Schaubüne die schönen Stücke vorstellen, die uns Molie-

re hinterlassen hat, worin er unsre Feler zu besiegen suchte. Da ist nichts unreines, nichts unanständiges. Seine Lustspiele besitzen die Kunst, lachend zu bekeren; ihre Scherze pressen unsrer Schwäche eine demütige Röte ab, da hingegen ihre donnernde Predigten noch keinen Proselyten gemacht haben. Tartüffe reitzet wenigstens noch bis auf den heutigen Tag; die noch nicht veraltete Schönheit seiner grossen Züge hat schon mehr als einen Prälaten bey Hofe schamrot gemacht, und seine abgeschmackte Scheinheiligkeit entlarvt. Das Lustspiel ist ein grosser Spiegel; wer vor denselben trit, kan sich in ihm der Länge nach besehen. Hier zeiget sich der alzuleichtgläubiger Eheman und der lächerliche Kummer des Murrkopfs, der Unverschämte, der Marquis, der Pedant, der geschickte Betrüger, der Geitzhals und der Ignorant.

Mein dicker Prälat war eben im Begrif zu antworten, als mit Pompons geschmückt, junge Schönen hereintraten, deren Getöse sich vergebens bemühete, mich zu verwirren. Sie waren in weniger als einem Augenblick Meisterinnen des Gesprächs und sprachen alle von Empfindungen, von Liebe; sie beurtheilten jeden Streit und entschieden in weniger als einer Minute hundert Fragen. Da ich merkte, daß sie so bald noch nicht aufhören würden, konte ich mich nicht mehr mäßigen, sondern begab mich weg.

Ich sehe es wohl, sprach ich bey mir selbst, diese ganze ruchlose Welt ist für die Irtümer gemacht. Sie preiset, sie verdammet, sie urtheilet und gleichet in allen diesen Stücken einem blinden Richter von den Farben. Mit welcher Frechheit, mit welchem Hochmuth glänzet nicht in unsern Städten die Unwissenheit. Sie erscheinet in dem Pallast der Themis in einem langen mit Pelzwerk gefütterten Mantel. Sie hat keine Augen, sondern siehet allein mit den Augen ihrer Gevolmächtigten und wird allezeit von dem Betrug hintergangen.

Man umarmte sie in den kriegerischen Lägern, bey dem = = = bey dem = = = den sie liebet; grobe Disteln sind ihre Lorbern. Oft ist sie nach Bömen gewandert, hier ordnete sie die Läger des alten = = = und gebar sein herliches Glück. Die Gelegenheit entwischet vor ihr her; alle ihre Sorgen aber erstrecken sich nur auf Kleinigkeiten. Diese Tumme gehet zu alle Grossen, sie gebar Edelknaben und Hofleute. Ihr verwegner Arm hat oft ohne Bedenken ein heiliges Diadem in eine lächerliche Müze verwandelt. Mehr als ein Land wird von ihr regieret; aber ihre Triumphe herrschen vornemlich in der Kirche. Jeder von ihr unterrichteter Beschorner, gelobet ihr eine ewige Tumheit, einen blinden Glauben und einen Abscheu für alle Gelehrten. Ja das seltsame, eigensinnige Glück füret sich dabey so schlecht auf, daß der Man von Fähigkeiten sehr oft von einem Unwissenden verdränget wird. Dis ist bey uns und in allen Zonen mit wenig Worten die Geschichte der Midas.

Rede

Rede
Ueber die Falschheit.

Verflucht sey der Sterbliche, dessen nächtliche Bosheit zuerst ihre Zuflucht zu den Kunstgriffen der List nam, die erhabene Warheit mit Füssen trat und seine Lügen mit der Schminke der Tugend bedeckte! Sein schüchternes und schwaches Auge ertrug nicht den Glanz der Stralen des Lichts. Er war ein trauriger Feind des Tages und nur die Schatten der Nacht beglückten seinen Entwurf, den die Verschwiegenheit leitete.

Die Welt amete dieses verbrecherische Beispiel nach und lies die Warheit unangebetet in ihrem Tempel müßig. Von dieser Zeit an erschien alles bey den Sterblichen verwirrt und das einfältige Verdienst wurde der Bosheit verkauft.

Dennoch unterstand sich der Betrüger nach Hochachtung zu streben und maste sich thörigter Weise den Namen eines erhabenen Geistes an. Es blieben wenig Freunde übrig, die Falschheit nam den äussern Schein der Aufrichtigkeit an, und da sie unter dieser Larve schwer zu erkennen war, so verwechselte sie den wahren Freund mit dem Betrüger und Verräter. Sie sucht die Welt ungestraft zu hintergehen, sie glaubt daß ihre feinen Züge anstat entdeckt zu werden, der betrogene Welt entwischen sollen und ihre Sicherheit gründet sich auf die List.

"Mehr brauche ich nicht," sprach ein mit Wind angefüllter und von seinem glänzenden Witz ganz eingenomner junger Mensch, "mehr brauche ich nicht, um volkommen "zu gefallen, als daß ich nur nach Beschaffenheit jeder Ge"legenheit meine Miene und meine Denkungsart verände"re. Bey meinen ehrlichen Anverwandten bin ich stum und

„so ernsthaft wie Cato; bey jungen Leuten thue ich so när„risch als la Lippe. Zuweilen predige ich Sittensprüche, „zuweilen aber bin ich ein epicurisches Schwein, ein wah„rer Sardanapal. Ich bin Herr über meine Person, „meiner Stellung gewis, ein volkomner Pantomime und „ein geschickter Schauspieler. Das Volk ist ein abgötti„scher Verehrer meiner ausgesuchten Artigkeiten, es ist „biegsam gegen meine Begierden und versammelt sich hau„fenweise um meine Schaubüne herum. Indem ich mich „mit allem beschäftige, so beschäftiget sich mein Herz ei„gentlich mit nichts. Ich schmeichle der ganzen Welt und „durch dieses Mittel gefalle ich. Die Zeiten sind einmal „so; die Welt, welche ich betrüge, wil betrogen seyn; ihr „eigner Wille entschuldiget mich. Ich erreiche meinen „Endzweck, indem ich ihrer spotte. Einen aufrichtigen und „offenherzigen Man würde man heutiges Tages aller Orten „auszischen. Die blosse Warheit schmeckt zu sehr nach der „Grobheit; der Hof ist alzufein und zärtlich, als daß er sie „hören solte. Man fürchtet sich für den Schimpfsnamen, „eines ungesitteten ehrlichen Mannes. Vor allen Dingen „aber mus ein Hofman sein Handwerk treiben. Die Mode „ist unser Gesetz. Die Zeit, welche alles verzeret, macht „die Tugenden, ja alles in der Welt der Gewonheit unter„würfig.

Wie? Die Mode solte berechtiget seyn, das heiligste Band der Sterblichen nach ihrem Gefallen zu zerreissen? Die Treue und Redlichkeit solte ihrem Eigensin unterworfen seyn? Die Tugend solte sich unter dem Laster schmiegen, und der Betrüger solte die Redlichkeit unter seine Füsse treten? Nein! ohne Aufrichtigkeit würde die Welt bald zu Grunde gehen müssen.

Selbst du, den der Irtum umgiebt und der du dich, ohne nachzudenken, dem Laster überlässest, wenn ein noch verschlagenerer Betrüger, deinen Lehren zu Folge, dir eine geschickte Schlinge legen und dich durch seine Verräterey

seiner falschen Freundschaft aufopfern solte; o, wie würdest du alsdann zuerst wider das Verbrechen, wider die Verstellung schreien, die dem Feinde die Farben und den Schein eines aufrichtigen Freundes leihet! O, wie würdest du auf die falschen freundschaftlichen Küsse, auf die Verzuckungen betrügerischer Umarmungen, auf die lügenhaften Complimente, auf die zärtlichen Versicherungen, auf die frostigen Nachamungen der Empfindungen des Herzens fluchen!

Hüte dich für die erborgte Freundlichkeit eines treulosen Freundes; er ist in seinen Verstellungen ein andrer Proteus. Sein Schaaffel verbirget dir einen gefärlichen Löwen. Er verändert die Farben, wie ein Chamäleon. Woraus wilst du den Bewegungsgrund erkennen, der ihn antreibt? Woran wilst du sehen, ob er dich liebe, ob er dich hasse, ob er Verschwörungen wider dich anstifte?

Bey den Thieren können wir wenigstens aus ihren äussern Geberden erraten, ob sie Freunde des Menschen, oder boshaft und falsch sind. Das friedfertige Schaaf frisset sein Gras mit Blöcken; der brüllende Löwe ist stolz und trotzig; der wilde Eber schäumet für Wuth; der Haase hat seine Geschwindigkeit vornemlich der Furcht zu verdanken; der Tiger mit dem betrügerischen Blick ist blutdürstig und verräterisch, und der Hund, welcher uns schmeichet, ist seinem Herrn getreu.

Aber wir, die wir von eben demselben Schöpfer mit einerley Zügen begabet worden, wir haben in unsern Augen weder Tugenden noch Verbrechen. Ein Teufel kan den volkomnen Körper eines Engels haben. Wenn unser Geist nach dem äussern Schein urtheilen wil, so wird er betrogen.

Deine mit Verdrus angefülte und mit allem Rechte menschenfeindliche Seele würde die Geselschaft der Sterb-

lichen fliehen, Europa verfluchen, unter deinen Schritten ofne Abgründe entdecken, und hier das wahre Bild der Hölle finden. Und wie! würdest du wohl, und wenn du auch unter Menschenfressern leben soltest, grausamere Beleidigungen zu fürchten haben?

Nein, die menschliche Geselschaft wird ohne Redlichkeit verwirret; alles gehet, mit einem Worte, ohne sie zu Grunde. So wie die ungerechte Rotte der Spieler durch eine geschickte Volte ihren schwindsüchtigen Beutel aufbläset und nach der Ebbe und Fluth des Glücks entweder hintergehet oder hintergangen wird: so würden auch wir jederzeit entweder Betrüger oder Betrogene seyn.

Niederträchtiger, du schmeichelst deinen Felern, du liebkosest sie. Ach, zittere, Unglücklicher, du verlässest die Weisheit! Die Falschheit gefält dir; wachse in derselben, so wirst du vielleicht den Gipfel der Verbrechen erreichen. Die Laster der Sterblichen grenzen sehr nahe an einander. Der Verschlagene ist ein Bruder des Treulosen. Ohne Vernunft wirst du dich in diesem dunkeln Labirinth bis zur Verräterey verirren.

So wälzet sich von dem weissen Gipfel des Felsen ein schimmernder Schneeballen herunter. Seine Last wächset und wird im Herunterrollen immer grösser. Aber indem er herunterstürzet, ist auch sein Untergang da.

So ist auch das verderbliche Gefolge des ersten Verbrechens. Diese Last, die uns in ihrem ungestümen Lauf mit sich fortschlepret, vermeret unsre verderbte Neigung jeden Augenblick. Aus Schülern werden wir Lehrer der Bosheit, die allenthalben die Uebung der Laster predigen und endlich in die schrecklichen Schlünde eines nahen Abgrundes stürzen.

In dieser boshaften Welt kan man unmöglich gut seyn, wird ein gelehrter Schüler jenes Florentiners (*) sagen. Da

(*) Machiavel.

Da wir mit Betrügern umgeben sind, so müssen wir uns mit der List bewafnen. Wer uns hintergehen wil, verdienet selbst betrogen zu werden. So bemäntelt er die Laster seines Herzens, und findet da Unschuld, wo ich nichts als Verbrechen sehe. Lange bildete er seine wilde Sittenlehre nach den Beispielen eines Borgia, Cellamar, Mahomet und Cartouche. Seine halb verschlungenen Worte haben einen betrüglichen Verstand. Heute ist er ein Spötter und Morgen ein Verehrer der Religion, der die brauchbare Larve der Heucheley anleget, die Wuth des ohnmächtigen Pöbels zu bewafnen. Aber dieser in der Kunst der Betrüger erfarne Verbrecher weis die Schlingen, die er uns leget, unter Blumen zu verbergen.

Indessen ist der Betrüger nur auf eine Zeitlang glücklich. Sein krummer und betrüglicher Geist füret ihn immer unvermerkt zu seinem Ziel. Das Blendwerk verschwindet bey seinem ersten Anfang. Die Triebfedern seiner Falschheit werden entdeckt, die Bezauberung nimt ein Ende und aller Augen werden geöfnet. Las ihn nunmehr in Finsternis und Abscheu unter seines Gleichen, unter der untersten Classe der niedrigsten Bürger herumschleichen! Las diese mit Staub und Koth bedeckte Schlange im Unflath kriechen und das Licht scheuen!

Ihr Herren der Welt, ihr Abdruck der Götter, ihr, die ihr von einer höhern Macht bis an die Himmel erhaben seyd; warum duldet ihr den schändlichen Staatskünstler, der in euren Kabinetten die Verräterey übet? O Zeiten! o Sitten! o Schande! Erhabne Verbrecher! der Himmel hat lauter undankbare Fürsten gekrönet. Ach, wenn die Ehre verlassen, ohne Wonung herumirrete, so solte sie in euren Herzen eine Freistadt finden; sie solte in euch die Warheit und alle Tugenden der Gottheit antreffen. Wohlthätige Fürsten sind ihr ächtes Bild. Aber die Falschheit verstümmelt ihr Gesicht und reisset einen der schönsten Edelsteine aus ihrer Krone.

Die Güte macht Götter, das Verbrechen aber Teufel. Wälet unter beiden, Tugenden oder Laster. Seyd entweder unsre Tirannen, oder unser Vergnügen. Es giebt kein Drittes, so euch erlaubt wäre. Ein tugendhafter Fürst kan es nicht halb seyn. Ein mit Luchsaugen versehenes Volk beobachtet euch ohne Aufhören. Eure Sitten sind der Welt ein grosses Beispiel schuldig. Das alzubiegsame und alzuleicht bestochene Volk wird durch eure Laster angestecket, trit in eure Fusstapfen und : : : Doch wie? Ich sage zuviel hievon, ich verliere mich. Las uns in unsern Gesängen Purpur und Kronen verschonen.

Die Redlichkeit wird auf verschiedene Art geschildert. Ihre Züge sind Feuer und glänzende Stralen. Mazarin wolte, einen Widersacher zu betrügen, den Fabert ein falsches Versprechen auftragen. Aber Fabert entzog sich diesem elenden Geschäfte. "Nein, Herr, sprach er; spare mich für Warheiten. Wilst du dein Wort halten, so "befiel, so wil ich mit der grösten Bereitwilligkeit eilen, "demselben ein Gewicht zu geben." Muster der Sterblichen! ach, könten meine Gesänge deine Tugenden bis an das äusserste Ende der Welt verkündigen!

So zeigte sich jener Churfürst, die Quelle unsers Ruhms, der im Frieden so gros war, als im Schoos des Sieges, an einem Tage der Schlacht als einen edelmütigen Feind Frankreichs. Ein boshafter (*) erbot sich, den Turenne zu ermorden. Voller Abscheu für dieses Vorhaben eröfnete er dem Held die unglückliche Verschwörung eines Verräters: "Ich kan siegen, sprach er, aber ich kan nicht verraten."

Die Warheit verabscheuet eine schändliche List. Ihre Rede ist für uns der Spiegel ihrer Sele. Sie weis die Anmuth, die Freundlichkeit und die alte Höflichkeit mit der Aufrichtigkeit geschickt zu verbinden.

Be-

(*) Dieser Unglückliche hies Villeneuve.

Behauptet also nicht mehr, ihr mit Verbrechen besudelten Gemüter, denen die Hölle ihre verfluchten Lehren predigte; behauptet nicht mehr, daß die gröste Kunst der Welt in der List und Betrügerey bestehe, und daß die Warheit eine dem menschlichen Geschlechte verhaste Vettel, eine abgelebte Harpye und zum Misfallen geboren sey. Komt und sehet die Camas; so werdet ihr das Gegentheil bekennen.

Ode

über die Ehre (*).

Ein Gott bemächtiget sich meiner Sele; ich füle ein himlisches Feuer. O du, Ehre! deine götliche Flamme entzündet das Innerste meines Herzens. Vol von deiner mächtigen Begeisterung sollen die sanften Töne meiner Leier deine Wohlthaten besingen. Du krönest das wahre Verdienst und dein götlicher Lorber ermuntert die Sterblichen zu allen ihren glücklichen Thaten.

Tugenden füren zur Ehre und Ehre füret zur Tugend. Sie ist die Mutter des Siegs, sie entfesselt die Ueberwundenen. Cicero bekam von ihr seine Beredsamkeit, Seneca seine grosse Gelehrsamkeit; sie bildete wahre Cäsars. Gehet aus euren finstern Gewölben, redet, grosmütige Schatten, wer lehrete euch die Gefaren verachten?

Schon sehe ich die heldenmütigen Verteidiger der Thermopylen sich aufopfern, ihre Städte von der Verwüstung ihrer Ueberwinder zu befreien. Und wenn ihre Tapferkeit sie gleich hintergehet, so setzet doch ihr Muth der überlegenen Anzal eine unbewegliche Standhaftigkeit entgegen. Wenn das Schwerdt ihr Verderben beschleuniget, so zeiget ihnen die wahre Ehre, die sie begeistert, die Unsterblichkeit.

Edelmütiger Gefangener von Carthago, alzuunglücklicher Regulus! Opfer einer blinden Wuth, oder vielmehr Opfer deiner Tugenden! Erhabnes Beispiel der Geschichte! Ehe du deinen Ruhm, deine Treue, deine Ehre, deinen Eid verraten woltest, trotztest du zum Besten deines Vaterlandes dem wütenden Carthago und kamest in den Martern um.

Wer

(*) Verfertiget im Jahr 1734.

Wer ist jener Held? Es ist Eugen, der glückliche Sieger. Die Ehre hat den Ruhm des Sieges, den er erringet, getheilet. Sie ist die Beschützerin dieses Alcid, ihr glänzendes Bild füret ihn an die Ufer der Donau und des Rheins, wider die Ungläubigen in Ungern, auf die blutigen Gefilde Italiens, um ihn zu Turin zu krönen.

Ihr Säuglinge der Künste und des Genies, ihr Söne der Minerva und des Apoll, wer reitzet, wer begleitet euch, den gedoppelten Berg zu besteigen? Redet, antwortet uns, Homer, Horatz, Virgil und Voltaire, welcher Gott regieret eure Gesänge? Ihr alle strebet nach Ruhm, und damit ihr einmal bey der Nachwelt leben möget, bessert die Ehre eure Lieder aus.

Das schielende Auge des Lasterhaften betrüget sich immer in der Ehre. Sie scheinet seiner wilden Sele eine ausschweifende Wuth zu seyn. Er gehet nicht aus seiner Trunkenheit. Seine lasterhafte und verrǎterische Vernunft entstellet die Warheit. In seiner seltsamen Verblendung glaubt er des Ruhms würdig zu seyn, da inzwischen sein Verbrechen von jederman verabscheuet wird.

Wenn ein abscheulicher, mit der verzerenden Fackel bewafneter Mordbrenner einen alten und blühenden Tempel der Wuth der Flammen aufopfert; wenn die alzustolze Thais durch die Verwüstung von Persepolis berümt zu werden glaubt: so wird in den heiligen Büchern der Ehre der Name und die Geschichte des Herostratus und der Thais zu ihrer Schande aufbehalten.

Gehe aus deiner Asche hervor, heidnisches Rom; stelle dich meinen Augen dar. Kom und beschäme das christliche Rom und dessen ehrsüchtige Priester. Setze aus dem Innern deiner fruchtbaren Tugenden die Ueberwinder der Welt jenen betrügerischen Priestern, jenen verschlagenen

Päb-

Päbsten entgegen, welche ihren Gottesdienst und ihre Irtümer auf apocryphische Bücher gründen.

O du, Ehre, der ich mein Vergnügen und meine Leidenschaften aufopfere, o du, Ehre, der ich mich völlig anvertraue, erleuchte du meine Thaten! Du kanst, des grausamen Todes ohnerachtet, einen schwachen Funken des Geistes, der in mir wohnet, erhalten. Oefne mir mit deiner Hand die Schranken. Ich bin bereit, deine Bahn zu durchlaufen; nur für dich wil ich leben, für dich wil ich sterben.

Brief
an Cäsarion (*).

Wirst du denn meiner schwatzhaften Dichtkunst niemals müde werden? Und wilst du dir aus den Lägern Schlesiens nichts als Friedensnachrichten von mir versprechen? Wenn mich Mars mit seinem kriegerischen Geräusche betäubet, wenn sich hier alles bereitet, berümte Streitigkeiten durch das Schwerdt zu entscheiden: so ist mein Gehirn seltsam genug, das Papier mit diesen närrischen, mit diesen schlechten Reimen zu besudeln. Weil sich aber Cäsarion zu einen liebenswürdigen Beschützer meiner Thorheit aufwirft, weil er mich zu einen Schriftsteller machen wil: so sol seine Erwartung bestraft werden. Statt jener mit Ambrosien gewürzten schönen Gesänge liefere ich dir die Hefen eines verwünschten Getränks und mache dir als ein poetischer Zeitungsschreiber von den Neuigkeiten dieser Standläger in dem schwülstigen Gewirre unnützer Worte eine abgeschmackte Erzälung. Vernim also, daß unsre Cäsars in diesen Feldern des Mars jetzo müßig sind und nichts thun als lachen, lieben und trinken; da inzwischen unsre lustigen Husaren ein Vorspiel des Siegs auffüren und den Mercur statt der Ehre ergreifen. Wenn sie sich hierin auf eine so grobe Art betragen, so rüret solches daher, daß sie nicht alzugelehrt, in der Mythologie wenig erfaren und in der Theologie auch nicht viel geschickter sind, und daher die Güter und Leute gar leicht miteinander verwechseln können. Indem sie nun vom Raube gemästet, unsre Feinde beunruhigen: so verlange ich von dir, du würdige Stütze der Künste, daß du am Ende aller unsrer Gefaren uns zu jenen Tempel fürest, wo der erstaunte Fremde die ganze Grösse der Römer in ihren blühendsten Schicksalen erblicket; in jenen cirkelförmigen Saal, den Pallast und

(*) Verfertiget im Jahr 1741.

und das Heiligtum des Vergnügens und der Ergötzlichkeiten, wo ich die Seufzer der rürenden Melpomene höre, wo ich die ganze Herrschaft der Musen und des Apollo sehe. In der Oper sol dieser Gott der Künstler auf der Violine seyn, er selbst sol Harmonie einflössen und die Melodie unterhalten. Er sol den Klang des Gesangs und der Instrumente mit den Reitzen einer lieblichen Stimme verbinden. Ja er sol uns noch mehr schenken; er sol auch die bezaubernde Auszierung mit den Tänzen der Terpsychore verknüpfen. Dann wird der Arm mit keinen heroischen Lasten mehr beschweret seyn, die mir hier graue Haare verursachen; dann werden wir den Gott der Schlachten vergessen und die Feste der Cypris und des zärtlichen Amor feiern können. Herzen sollen alsdann unsre Eroberung, Egle unsre Trommel, und die Grazien Befelshaberinnen dieser Tage seyn. Flaschen sollen unsre Waffen, Myrthen unsre Lorbern, die Bacchanten unsre Leibwache seyn, und die Betten sollen von unsern kriegerischen Thaten zeugen. Noch mehr, die Bahoute und die Larve sollen uns statt des Helms und leichte Tanzschuhe statt flüchtiger Rosse dienen. In diesem neuen Pallast von edler Baukunst wollen wir beide in der Trunkenheit der Freundschaft die reineste Freiheit geniessen. Der Stolz und die Feindschaft sollen die einigen Sünden seyn, die man hier für widernatürlich halten wird. Nur allein dem Epikur sol unsre Verehrung gewidmet seyn; nur auf seinen Altären sol unser Weirauch duften. Aber indessen, daß ich dir das liebenswürdige Bild der Vergnügungen, die wir geniessen wollen, schildere, schmachtest du in den Banden des schrecklichen epidaurischen Gottes. Sollen seine Priester, deine Mörder, die man aus einem Irtum Aerzte nennet, noch geheilet werden, o so las sie alle Morgen einen gedoppelten Theil von Nieswurz zu sich nemen. Dann, wann der traurige Orion auf unsre der neuen Erndte beraubten Felder Schnee und Hagel durch die brausenden Winde senden wird; dann solst du, geliebter Cäsarion, in den Mauren deines Iliums deinen treuen Freund zurückkeren sehen.

An den Schatten
des Cåsarion.

Was hőre ich? Gerechter Gott! Welche fűrchterliche Botschaft? Cåsarion ist nicht mehr! Der scheusliche Tod hat mit seiner grausamen Sichel den Faden seiner schőnen Tage, seine Reitze, seine Annemlichkeiten abgeschnitten. Schreckliche Verzweifelung! Zårtlicher und treuer Freund! Ich fűle mein Herz von tausend Dolchen durchboret. Ach, dieses zerfleischte Herz klopfet fűr wűtenden Gram! Du bist nicht mehr! Es ist um dich geschehen; mein Verlust ist ewig. Meine Liebe verfolgt dich bis an den Rand der Vernichtung und verehret dich noch jenseit des Todes. Ja, dich schåtzte ich bey deinem Leben und dich liebe ich noch jetzt. Du sahest, ohne zu zittern, den Tod, der uns vernichtet; in diesem fűrchterlichen Augenblick, fűr welchen selbst die Natur bebet, unterstűtzte, leitete dich dein bewundernswűrdiger Muth, und deine gerechte und reine Seele verachtete das hirnlose Blendwerk der Hőlle und die finstern Schrecken einer ungefåren Zukunft. Bist du in deinen schőnen Tagen dem Epikur gefolget; o, so hast du durch eine edelműtige Kraft in dem Augenblick des Todes auch den Zeno űbertroffen. Ach! wo ist nun dieses edle Herz? dieser zårtliche, dieser erhabene Geist? Lebet er noch? oder ist er nicht mehr? Grosser Gott, welch ein fűrchterlicher Abgrund! Alles ist vernichtet; sein Geist und seine Tugenden sind nicht mehr. Lebte er noch, o, so wűrde sein Schatten oder sein Gedanke durch die Reiche des Todes in die Wonungen der Lebendigen gedrungen seyn, meine Martern zu lindern. Ach! Trauriges Andenken! Bitterer Kummer! Hirnlose, stoische Unempfindlichkeit, vergeblich beműhest du dich den Geist wider die Schlåge des Schicksals zu sichern. Ich hielte meine Seele fűr un-

fülbar, alles Unglücks unfülbar; ich bin betrogen. Dein Tod, = = = Gerechter Gott! Welch ein erschrecklicher Schlag! Himmel, mein tödlicher Kummer leitet mich auf Abwege und stürzet mich zu Boden. Grosser Gott! dein lezter Augenblick! = = = In dieser äussersten Verzweiflung empöret sich meine bey so grossen Gram unnütze Vernunft wider mich selbst und macht meinen Kummer nur noch herber. Ach! Alles habe ich verloren! Ich verliere den Freund, den ich liebe. Ich bleibe allein übrig, ohne dich, und in dieser grossen Welt. Jene Tage sind wie leere Schatten verstrichen, wo unsre beiden verbundenen Herzen nur ein einiges Herz ausmachten, sich ihr Vergnügen und ihren Schmerz mittheileten und nur einerley Glück geniessen konten. Unter uns war keine Theilung; unsre Neigungen, unsre Gewonheiten waren einerley und unsre zärtliche Freundschaft machte alles unter uns gemein. Niemals konte die Kälte oder eine Wolke das Ungewitter eines ungestümen Streits erregen. Die Spiele und Vergnügungen begleiteten dich unaufhörlich und dein Geist, der von den schönsten Schriften genäret wurde, besas die Kunst, das ausgelassene Getöse der Scherze durch seine feine Zierlichkeit zu adeln. Deine Anmuth machte dich würdig, den berümtesten Geistern an die Seite gesetzet zu werden, die ehedem Griechenland aufzuweisen hatte, oder deren sich Paris rümet. Noch würdiger aber machte dich dein Herz, unter den wenigen, durch die Freundschaft bekanten Helden eine Stelle einzunemen. Könte ich mit Horazens Leier spielen, so solten die Klagen dieses mit dem deinigen auf immer verbundenen Herzens in dem Nachhal des Parnassus wiedertönen und ich wolte bekennen, daß du den Achates und Pirithous, den Pylades, Orest und Nisus noch überträfest. Dann wolte ich in meiner Begeisterung die glänzenden Tugenden, die aus deiner schönen Seele straleten, der Unsterblichkeit einverleiben. Aber, ihr Götter? ich sehe das Licht und du siehest es nicht mehr. Es ist also nur alzuwahr, der unerbitliche

Tod raubet sowol den stumpfen Pöbel, als den liebenswürdigsten Sterblichen; er schonet nichts, weder Tugend noch Würden. An den Ufern des Cocytus gilt weder Laster noch Verdienst; derjenige, der nicht mehr ist, ist blos gewesen und Hector, Achil und Thersit sind hier einander' volkommen gleich. Schnel nähere ich mich diesen dunkeln Wonungen; meine Stunden und meine Tage fliegen plötzlich dahin und meine schon über die Hälfte vollendete Laufban zeiget mir schon ihr Ende. Bald werde ich mich dir in deiner schwarzen Gruft nähern; in dieser finstern Freistadt wil ich mich mit deinem Schatten vereinigen und ihn beständig lieben. So lange mich aber das Schicksal noch in dieser Welt zurückhält, sol das Innere meines Herzens von meinem tiefen Kummer angefüllet seyn und den Eindruck seiner Züge tragen, und kein Glück sol meine Klagen vermindern können. Unter deinen traurigen Cypressen wil ich auf deiner erloschnen Asche meine Thränen, meine Verzweiflung und meinen Gram verneuen, dir diese Seufzer, diese mir so reitzenden Seufzer, meine zärtlichen Gesänge und meine Zären weihen und dein Grab mit Myrthen und Blumen bestreuen, die meine Thränen benetzet haben. Wie glücklich ist der Sterbliche, der die grausamen Schritte des fürchterlichen Todes mit heiterer Stirn kommen siehet und ohne Schrecken, ohne Vorwürfe seinem Schicksal gehorchet.

An die Baronesse
von Schwerin.
bey ihrer Heirath mit dem Schultheis Lentulus.

Nim diesen Käse als das erste Opfer der Herren Stände der dreizehn Ortschaften an. Zwar denken wir sehr wenig; aber wenn gleich unsre Seele schlummert, so wird sie plötzlich von den Amor aufgewecket. Ach, was den Amor betrift ; ; ; wir fülen ihn und freuen uns, daß dich Lentulus an diesem Tage der Freude zur Schweitzerin machen wird. Der Name einer Schweitzerin ist ein Ehrentitel ; er gilt mehr als Aebtissin, Excellenz und Eure Hoheit. Viele möchten ihn von Herzen gerne haben, die, wenn er ihnen gefält, nichts weiter verlangen. Denn ein junger muntrer Schweitzer gilt mehr als ein achtzigjäriger Fürst. Hüte dich aber wohl, in diesem schönen Bunde alt zu werden und da dich ein Schweitzer heiratet, so ist es Zeit, daß du die Gesetze deines neuen Vaterlandes kennen lernest. Wisse also, daß unsre galanten und freundlichen Schweitzer allen liebenswürdigen Schönen, die durch ihre anbetungswürdigen Reitze sowol Hirten als Könige überwinden, die schönsten Rechte zugestanden haben. So grob und ungeschliffen wir auch sind, so giebt es doch unter allen Menschen keine Klösse, die, was den Beweis der Zärtlichkeit, die Treue im Ehestande betrift (nur allein die Politesse ausgenommen) volkomnere Männer wären als wir. Wenn aber eine Frau oder Liebste das gebrechliche Alter auf sich zueilen siehet, dann bekömt sie zu ihrem grösten Kummer kein ander Opfer, als unsern Eckel. Rote Augen, (verstehe mich wohl!) ein braunes Fel, ein welker Busen, graue Haare, wackelnde Zäne, ein krummer Rücken und zitternde Knie, sind Meubles, die auf den Trödelmarkt gehören und

in unsrer ganzen Schweitzerschaft keine Kunden mehr finden. Hättest du auch hundertmal mehr Reitze gehabt, als Venus in ihrem Leben nicht aufweisen konte, als die Gemalin des Menelaus, als die gute ehrliche Frau Maria sich nicht rümen konte: o, so wird doch alles vergessen was nicht mehr da ist, und wenn du einmal alt bist, so wirst du uns gewis nicht mehr gefallen. Was aber noch ärger ist, ist dieses, daß die Policey und die ehrwürdige Gerechtigkeit dich auf das lebhafteste verfolgen und in allem Ernste behaupten wird, daß du durch eine höllische Bosheit in das alte Register geraten seyst. Ach, wie viele grundgelehrte Schweitzer in der Physik und in der Moral werden sagen: "Die Bosheit ist und bleibt eine Eigen„schaft der Weiber. Wie kömts, das aus einer jungen „Schönen eine alte Hexe wird?" Aber dis wird dich noch mehr befremden, daß man bey uns keine abgeschmackte Vettel siehet noch jemals sehen wird. So bald die Jugend ein Frauenzimmer verlässet, wird solches von der Gerechtigkeit ohne Kummer und ohne Bedenken verbrant; denn bey uns giebt es Hexen, und ich glaube, man wird so lange verbrennen, bis man einmal deine götlichen Reitze zu Zug oder auch zu Bern sehen wird. Alsdann wird man die Hexen in den Avernersee hinein verbannen und niemals mehr an ihnen glauben. Ja durch dich wird die verschönerte Schweitz ihren Irtum ablegen, ihre Ketzerey verschwören, den Widerruf singen und von ganzem Herzen bekennen, daß es keine andere Hexerey, keine andere verfürerische Zauberey gebe, als die reitzende Bezauberung der Augen deines sieghaften Geschlechts.

Auf einen Arzt,

welcher einen armen Podagristen durch Schwitzen tödten wolte.

Ich singe den Widerruf. Die Arzneikunst ist bewunderns-werth und Hippokrat mus aller Orten als ein mächtiger Gott gepriesen werden.

Die ungeheure Macht dieses Gottes hat ein neues Wunder gethan. Sehet, wie sich mein Körper verwandelt, wie er ausfliesset, wie ein Strom.

Schon werde ich zur Quelle. Ich wil mich über jenen Schlam hinschlängeln und auf meinem Lauf jenen schönen Flus dort in dem Thal erreichen.

Ja, dort sollen sich meine verliebten Wellen auf immer mit dem reinen und gepriesnen Wassern des Baches vermischen, der der Gegenstand meiner Liebe ist.

Hier wil ich ihn niemals verlassen, er mag durch Wiesen rinnen oder Gegenden durchlaufen, die noch heisser sind, als Libyen.

Er mag sich endlich schäumend von dem Gipfel eines Berges stürzen oder seine Flucht zu dem unersätlichen Ocean nemen:

Es mag ein Monarch seine Wellen auf ihrem ungewissen Lauf fesseln und seine Tropfen durch die Kunst zwingen in mancherley Stralen in die Luft zu steigen.

Es gilt mir alles gleich und ich wil die Schicksale preisen, wenn mich nur meine Verwandlung für die Aerzte sichern wird.

Das

Das fehlgeschlagene Wunder.

Eine Erzälung.

Ich wil auf meiner verruchten Leier eine wahre Geschichte singen, welche noch die Eselshaut übertrift.

Abgenutzte Schönen, die ihr unsern zärtlichen Ahnen so schön schienet, die ihr jetzt so triefäugig seyd, euch rufe ich an, unsterbliche Grosmütter, die jeder Winter um das helle Feuer versammelt, ihr würdigen Stützen wunderbarer Histörchen.

Und auch ihr, ihr Frau Hexen, leitet mich mit euren Augen auf diesem schönen Felde. Vornemlich aber du, deren Kunst und Gewalt die Hölle bezwang und zu Endor durch einen verstorbenen Propheten die Augen eines Königes erstaunt machte.

Auch ihr, ihr Herren Heiligen, nemet es nicht übel, daß ich euch, um des Wohlstandes willen eure Stelle hier anweise. Ihr finstern Dolmetscher der Himmel, ihr zweizüngigen Betrüger, Lügner und, was noch ärger ist, so gar Propheten! Lehret mich jene betrüglichen Worte, in denen ihr eure Göttersprüche einzuhüllen wisset. Ich sol die Wunder eines rüstigen Heuchlers, eines dreifachen Heiligen, eines alten Betrügers, eines Kuplers vom Calvin besingen.

Die entfesselten ungestümen Winde, die Schöpfer der Husten und rauhen Hälse hatten im Winter zu Berlin rechts und links ungeheure Krankheiten verbreitet. Sie bekümmerten sich wenig um die Liebe des Nächsten und theilten eine Menge von Schlagflüssen aus. Die Facultät fluchte ihrem Schwarm, lies sterben und vergas ihr Latein. Alle Viertel in der Stadt sangen ihre Elegien und schimpften den Aeol und das Schicksal.

Unter den Reitzen eines ewigen Friedens lebte Gromaticus mit zweien Schwester, welche Zeitungen vom guten Wetter schmiedeten und alle Jahr zwey betrügerische Almanachs ausheckten, in denen man die treulose Geschichte oder vielmehr den unverschämten Roman von den grossen am Firmament angehefteten Fackeln fand.

Gromaticus war ein Lehrer der Astrologie und wolte mit aller Gewalt einen Substituten des ehrlichen Phöbus vorstellen. Er war in der schwarzen Kunst sehr erfaren, daher er auch den Tribut von einem jeden Narren einerndtete und dis waren seine einigen Einkünfte, von denen er lange Zeit lebte; bis endlich der Tod, der jetzt seine Erndte hielt, ihn ganz heimlich umhalsete und ihn plötzlich mit einer einigen Wendung auf eine ziemlich unhöfliche Art auf die Baare warf.

Sogleich entstand ein grausames Geschrey; seine ehrlichen Schwestern weineten und heuleten so herzhaft, daß auch ihre Nachbarn über den grossen Lerm erwachten und sich ein ganzer Schwarm bey dem Todten versammelte. Die Vernünftigsten wurden hier nicht zu Rathe gezogen, sondern nur die alten Vetteln und Frau Gevatterinnen, die alle Händel entscheiden und in manchen Fällen, wie man sagt, ungemein geschickt sind, ohnerachtet es ihnen an Witz und Vernunft felet.

Unter diesem Getöse einer neugierigen Menge des zusammengelaufenen Volks kam unvermutet eine geheime eckelhafte Gestalt mit wilden Augen, aufgesperrtem Maule und traurigem und finstern Gesichte zum Vorschein. Dieses Gespenst schien aus der schwarzen Hölle zu kommen; jederman hielt es für einen Zauberer, für einen Teufel, für einen Antichrist. Wer solte sichs wohl vorgestellet haben? Dieser küne Kobold trug einen Priesterkragen und war, wie man sagte, ein grosser Gottesgelehrte. Den Augenblick umringen ihn die zwey Schwestern des Verstorbenen und flehen ihn demütig an, ihnen zu helfen. Hierauf thut der gute

träumerische Prälat endlich, ohne einige andere Beratschlagung, den eigenmächtigen Ausspruch, man solte das scheusliche Aas unter Anrufung des himlischen Dauphins mit Kraftsuppen, Brühen und Wein füttern und es mit einem Umschlag von spanschen Fliegen kützeln, so würde sein heimlich entlaufener Geist wieder zurückkehren. "Ich wil, sprach "er, den Ungläubigen und den noch lächerlichern starken "Geist beschämen. Diese Verruchten sollen für Verdrus "bersten, wenn sie den Verstorbenen morgen werden wieder "aufstehen sehen.

Jederman lobte den Einfal und alles beeifert sich nunmehr im Hause. Die eine bringt in der grösten Geschwindigkeit ungarisch Wasser, eine andere holt sporenstreichs arabischen Balsam und noch eine andere macht am Feuer eine Brühe warm. Es war ein unvergleichlicher Lerm in dem Hause, alle Verwandte waren um den Todten geschäftig und stiessen mit den Elbogen so ungeschliffen aneinander, daß mehr als eine Flasche auf die Erde tanzte und manches Glas in ihren Händen zerbrochen wurde.

So, wie man an einem Ufer auf die Fluth in kurzer Zeit die Ebbe folgen siehet, so sahe man auch hier den zalreichen Schwärm eines närrischen Volks sich durch die Thür drengen. Es gehet hinein, es gehet wieder hinaus und, müde zu sehen, war es endlich durch die Defile' wieder abgeflossen.

Nunmehr nähert sich der Heilige mit vieler Andacht. "Verlieren sie nicht, spricht er, die Gedult. Es mus uns "alles in kurzem nach Wunsch gelingen. Für jezt erfordert "es der Wohlstand, daß wir dem armen Todten Zeit zu schlafen lassen. Wir wollen hinausgehen und morgen wieder "kommen.

Nachdem man dem todten Körper das Maul aufgesperret und seine Schwester, eine gute fromme Katze, ihn mit einer kräftigen Brühe getränket hatte, so machte sich jederman, vol von diesem Schauspiel und voller Neugierde über

das unerhörte Wnnder dieses frommen Markschreiers, davon.

Endlich bricht der von ihnen so sehnlich gewünschte Tag an. Ehe noch der Hahn den Morgen auskrähet, stellet sich schon der flüchtige Haufen der guten Verwandten eilig wieder bey ihrem Vetter ein. Man erblickt ihn, aber, ach! immer unter einerley Gestalt; immer starr, unbeweglich und blas im Gesicht. Der Heilige erscheint auch und verspricht auf das nachdrücklichste, daß man vermittelst seiner höchsten Gewalt den Todten vor dem Bette werde aufsteigen sehen, worauf sogleich neue Suppen verfertiget werden.

Endlich wartet man noch acht Tage; aber es läßt sich kein Wunder sehen. Man erwartet den funfzehnten, ja man gehet in der Hofnung bis auf den zwanzigsten. Aber zum Unglück des Todten wird kein Wort, das der gute Heilige zu ihnen sagt, erfüllet. Und wie erschrack man, als man den ganzen Handel förmlich untersuchte und die ganze Sache bis auf den Grund ergründete! Es deckte jemand den Verstorbenen auf. Himmel! er riechet : : : Errate es selbst, lieber Leser; ich weis, du verstehest mich schon, daher ich dich hier gerne mit dem Gemälde dieses stinkenden Begrifs verschonen wil. Kurz, man sahe wohl, daß es nun endlich Zeit sey, den guten Todten zu begraben, und der im Weissagen unglückliche Heuchler ward nunmehr das Märchen der Verwandten.

Ist man erst einmal geneigt, zu glauben, so unterwirft sich die Sele allen Ungereimtheiten. Dann wird die Fabel zur Warheit und die Lügen zur Geschichte. Man betäubet sich, man nimt jeden Irtum an, den ein verrücktes Gehirn in seiner Raserey ausheckt. Wenn die Beurtheilungskraft erst einmal Chamade schlägt, o so lebe wohl, du gute Vernunft, lebe auf immer wohl!

Der

Der Zeisig und der Sperling.

Eine Erzälung.

Man macht sich immer einen falschen Begrif von der Grösse; der sie am wenigsten kennet, schätzet sie am höchsten. Wie mancher Geist, der von ihrem Durst beherschet wird, verschleudert Zeit und Mühe, zu derselben zu gelangen. In allen Ständen des Lebens findet man Hohes und Niedriges. Jener, dessen Glück seinen Mitbürgern Neid einflösset, beklaget sich über das, was er nicht hat. Höret hiervon den wohlgemeinten Rath, den euch die Vögel meiner Fabel ertheilen werden.

Ein vornemer Sperling, der furchtbarste Nebenbuler der galantesten Sperlinge, der bey den Schönen in der grösten Gnade stand und verliebt und artig war, flog einmal mit seinen schnellen Flügeln in einem grossen Flecken um ein mit zweien Thürmen umgebnes Schlos herum, welches der Pallast eines grossen Herrn war. Hier sahe er in einem zierlichen Käfig einen wunderschönen Zeisig auf seinen Hölzern sitzen, der ihn durch seinen Gesang reitzte. "Ach, sprach "er, in dem ganzen Reich der Vögel ist dem schönen Zeisig "das beste Loos gefallen. Sicher für die Wuth der Jahrs"zeiten, sicher für alle Beleidigungen, wonet er wie ein "grosser Herr und weis nichts von den Uebeln, die mich drü"cken. Wenn ich, von dem Platzregen durchdrungen, auf "dem schwachen Rohr für Frost klappere, lebt er als eine "vorneme Person und beschauet sich in den grösten Spiegeln. "Sein guter Herr liebet ihn bis zum Unsin; er füttert ihn "mit Zucker und dem vortreflichsten Biskwit; da man mich "inzwischen mit Schüssen in diesem verwünschten Dorfe "verfolget und wenn ich als ein Elender in der Irre herum"schweife, so überhäufet man ihn mit hundert Schmeiche"leien. Grausames Verhängnis! wohin hast du mich ge-

"bracht? Warum bin ich ihm nicht gleich geboren?" Ohnerachtet unser artiger Zeisig keinen Dolmetscher hatte, so verstand er den Meister Spatz doch, ich weis aber eben nicht wie. Ein wohlgebildeter Zeisig, der in der grossen Welt lebt, solte er gleich bisweilen ein wenig närrisch seyn, mus die Sprache aller übrigen Vögel an einem halben Worte verstehen können. Er antwortet dem dicken Spatz in der Mundart der Vögel. "Freund, dein Gehirn ist verrückt, "du redest witzig, aber du schliessest schlecht. Mein reich- "vergoldeter Käfig macht dich insgeheim neidisch auf mich. "Ach, in dem prächtigsten Käfig lassen mich doch diese "Fessel und meine Gefangenschaft die Last einer sauren "Sclaverey auf das lebhafteste empfinden. Was frage ich "nach der Eitelkeit? Sey mit deinem Loos zufrieden, "denn ohne Freiheit findet kein Glück statt.

Briefe.

Briefe
in Versen und in Prose.

Erster Brief.

An Jordan (*) (2).

„Wenn du von Kanonen redest, so mus
„Colin von Astrolaben, Lisette von
„krummen Linien, von Newtons
„schwatzen; ich aber, ich mus Lieder in griechischer,
„in arabischer Sprache schreiben. Ein ieder hüte
„seine Gänse; dis ist, glaube mir, die einige Regel
„der Klugheit. Wir sind schon glücklich genug,
„wenn wir eine einige Person, so wie es seyn sol,
„gut vorstellen.

Ich wil eben nicht sagen, daß Sie nicht ein vortreflicher Schriftsteller, ein Atlas der Bibliothek, ein lustiger Gelehrter, ein erschrecklicher Grieche und ein galanter Man sind, der mit allen Talenten begabet ist, die der verstorbene Esel des Lucian besas. Ich behaupte blos mit aller Bescheidenheit, daß sie sich für keinen Belidor in der Artillerie ausgeben können. Ich dachte, ich müste für Lachen sticken, als ich ihren Brief las. Ein Drechsler erbietet

(*) Geschrieben im Jahr 1743.

(2) Da die Schreibart in diesen Briefen untermischt und theils prosaisch, theils aber auch poetisch ist; so ist, die letztere von der erstern zu unterscheiden, selbige um etwas hineingeruckt und an der Seite mit Häckgen versehen worden.

tet sich, Kanonen zu machen, und wendet sich an Jordan. Im Ernst, mein Freund, sagen Sie dieses Geheimnis niemand, sondern lassen Sie diesen Künstler für Ihr Arsenal arbeiten. Bey dem ersten gelehrten Streit, den Sie bekommen, richten Sie Ihr grobes Geschütz wider Ihren Gegner und schreien: Vltima ratio Jordani.

Ich bin seit einigen Tagen hier. Ich sehe nichts als Bolwerke: ich höre nichts als den Donner der Musketen, ich spatzire nirgends als in Minen und athme nichts als Schwefel. Können Sie wohl etwas anders von mir erwarten, als einen kriegerischen Brief. Indessen hoffe ich zu Berlin sanftere Vergnügungen zu finden und daselbst zwischen dem Mäcen-Jordan und Pollio-Cäsarion recht lustig zu speisen. Leben Sie wohl, mein Freund! Geniessen Sie die Zeit, denn sie verflieget.

Zwei-

Zweiter Brief.

An Voltaire.

Den 8ten August 1736 (3).

Mein Herr,

Ob ich gleich nicht das Vergnügen habe, Sie von Person zu kennen, so sind Sie mir doch aus Ihren Schriften bekant. Dis sind Schätze des Witzes, wenn man so sagen darf, und Stücke die mit so vielem Geschmack ausgearbeitet worden, daß die Schönheiten in denselben, so oft als man sie von neuen lieset, neu zu seyn scheinen. Ich glaube die Denkungsart ihres witzigen Verfassers, der unserm Jahrhundert und dem ganzen menschlichen Witz Ehre macht, darin erkant zu haben. Die grossen Männer unsrer Zeit werden es Ihnen, und zwar Ihneu allein einmal Dank wissen, wenn der Streit, ob der Vorzug ihnen oder den Alten gebüre, wieder aufgewärmet werden solte; denn Sie werden der Waage auf ihrer Seite den Ausschlag geben können.

Sie besitzen bey der Eigenschaft eines vortreflichen Dichters eine Menge andrer Wissenschaften, die zwar mit der Dichtkunst in einiger Verwandschaft stehen, aber ihr erst durch Ihre Feder eigen gemacht worden. Noch niemals hat

(3) Dieser und die zwey folgenden Briefe sind in den erstern Ausgaben dieses zweiten Theils nicht befindlich. Die Ausgabe der Poesies du Philosophe de Sans-Souci in 8vo, welche dem Titelblat nach zu Sans-Souci 1760 gedruckt ist, ist damit bereichert worden. Der erhabne Verfasser hatte indessen noch nicht den Thron bestiegen, als er diesen Brief schrieb, welches dessen erster Brief an den Herrn von Voltaire ist.

hat ein Dichter metaphysische Begriffe gesungen, diese Ehre war für Sie zuerst aufbehalten. Und diese Neigung, die Sie in Ihren Schriften für die Weltweisheit blicken lassen, verpflichtet mich, Ihnen die Uebersetzung zu senden, die ich von der Beschuldigung und Rechtfertigung des Herrn Wolf, des berümtesten Weltweisen unsrer Tage habe machen lassen. Weil dieser Weltweise die finstersten Gegenden der Metaphysik aufgekläret und diese schweren Gegenstände auf eine sowol erhabene als auch bestimte und deutliche Art abgehandelt hat; so hat man ihn auf das allergrausamste des Unglaubens und der Gotteslàugnung beschuldiget. Dis ist das Schicksal grosser Männer. Ihr erhabnes Genie macht sie allemal zu einem Ziel der vergifteten Geschosse der Verläumdung und des Neides.

Ich lasse jetzt die Schrift von Gott, der Seele und der Welt übersetzen, die aus der Feder eben dieses Verfassers geflossen ist. Ich werde Ihnen solche übersenden, sobald sie wird fertig seyn, und ich weis gewis, daß die augenscheinliche Gewisheit Ihnen aus allen seinen Sätzen in die Augen leuchten wird; indem solche geometrisch aufeinander folgen und wie die Glieder einer Kette miteinander verbunden sind.

Die Leutseligkeit und Dienstbeflissenheit, welche Sie gegen alle diejenigen blicken lassen, die sich den Künsten und Wissenschaften widmen, lässet mich hoffen, Sie werden auch mich nicht von der Zahl derer ausschliessen, die Sie Ihres Unterrichts würdig halten; dann so nenne ich den Briefwechsel mit Ihnen, der einem jeden vernünftigen Wesen nicht anders als höchst vortheilhaft seyn kan. Ja, ich kan sogar behaupten, ohne doch den Verdiensten irgend Jemandes zu nahe zu treten, daß in der ganzen Welt wohl keine Ausname von denen zu machen seyn wird, deren Lehrmeister Sie nicht seyn könten. Ohne Ihnen einen Ihnen unwürdigen Weirauch darzubringen, kan ich versichern, daß ich unendliche Schönheiten in Ihren Schriften gewar

wer-

werde. Ihre Henriade reitzet mich; sie triumphiret glücklich über das seichte Urtheil, das von ihr gefället worden. Das Trauerspiel Cäsar zeiget uns Charactere, die durch das ganze Stück unterstützt werden. Die Empfindungen sind in demselben prächtig und erhaben und man fület, daß Brutus entweder ein Römer oder ein Engländer ist. Alzire hat ausser der Anmuth der Neuigkeit noch die glückliche Vermischung wilder und europäischer Sitten. Sie zeigen in dem Character des Gusman, daß ein unrecht verstandenes und von einem irrigen Eifer geleitetes Christentum die Menschen weit barbarischer und grausamer mache, als das Heidentum selbst.

Corneille, der grosse Corneille, der die Bewunderung seines Jahrhunderts auf sich zog, würde, wenn er in unsern Tagen wieder aufstehen solte, mit Verwunderung und vielleicht auch mit neidischen Augen sehen, daß die Göttin des Trauerspiels alle Annemlichkeiten bey Ihnen verschwendet hat, mit denen sie gegen ihm so geitzig gewesen war. Was hat man nicht noch von einem Verfasser so vieler Meisterstücke zu erwarten? Was für neue Wunder wird nicht noch die Feder zum Vorschein bringen, die bereits den Tempel des Geschmacks so reitzend und mit so vielem Geiste zeichnete?

Aus dieser Ursach trage ich ein so brennendes Verlangen, alle Ihre Werke zu besitzen. Ich ersuche Sie, mein Herr, mir solche zu schicken und sie mir ohne Ausname mitzutheilen. Wenn sich unter Ihren Handschriften eines oder das andere Stück finden solte, welches Sie aus einer nöthigen Klugheit gern vor den Augen der Welt verbergen wolten; so verspreche Ihnen, es auf das allergeheimste zu bewaren und mich blos damit zu begnügen, dasselbe für mich allein zu bewundern. Ich weis, daß man heutiges Tages auf das Versprechen der Fürsten zum Unglück nur sehr wenig bauet; aber ich hoffe doch, Sie werden sich nicht

von algemeinen Vorurtheilen einnemen lassen, sondern bey mir eine Ausname von der Regel machen.

Ich werde mich in dem Besitz Ihrer Werke für reicher halten, als in dem Genus aller vergänglichen elenden Glücksgüter, die durch ein blosses Ohngefär sowol erhalten als auch verloren werden. Man kan sich die erstern, nemlich Ihre Werke, vermittelst des Gedächtnisses zu eigen machen, und sie dauren uns so lange, als dieses wäret. Da ich weis, wie eingeschränkt das meinige ist, so bin ich lange zweifelhaft, ehe ich mich entschliessen kan, welche Dinge ich demselben vorzüglich einprägen sol.

Wenn sich die Dichtkunst noch in denjenigen Umständen befände, in welchen sie ehedem war, das ist, wenn die Dichter nichts als eckelhafte Idyllen, über einen Leisten geschlagene Hirtenlieder und abgeschmackte Gesänge herzuleiern wüsten, oder wenn sie ihre Leier höchstens nur in dem Ton der Elegie stimmen könten: so wolte ich ihr auf ewig entsagen. Allein Sie adeln diese Kunst; Sie zeigen uns in derselben neue Wege, neue, dem * * und * * unbekante Wege.

Ihre Gedichte haben Eigenschaften die sie verehrungswürdig und der Bewunderung und des Fleisses tugendhafter Leute würdig machen. Sie sind ein Lehrgebäude der Moral, wo man denken und handeln lernet. Die Tugend wird in denselben mit den schönsten Farben geschildert und der Begrif der wahren Ehre auf das genaueste bestimt; ja sie flössen uns den Geschmack an den Wissenschaften auf eine so feine und reizende Art ein, daß derjenige, der Ihre Werke nur einmal gelesen hat, einen edlen Stolz athmet, Ihren Fusstapfen zu folgen. Wie oft habe ich nicht zu mir selbst gesagt: "Unglücklicher! Laß eine Last liegen, die "deine Kräfte übersteiget. Man kan den Voltaire nicht "nachamen, wenn man nicht wenigstens Voltaire selbst "ist." In diesen Augenblicken fülete ich, daß die Vorzüge

der

der Geburt wenig, oder besser zu sagen, nichts nützen. Es sind Unterscheidungsmerkmale, die von uns selbst abgesondert sind und blos die äussere Gestalt schmücken. Wie weit sind ihnen nicht die Talente des Geistes vorzuziehen?

Was ist man nicht solchen Männern schuldig, die die Natur durch dasjenige, wozu sie solche hat lassen geboren werden, von andern unterschieden hat? Es ist ihr ein Vergnügen, Personen zu bilden, die sie mit allen nötigen Fähigkeiten begabet, den Wachstum der Künste und Wissenschaften zu befördern und die Fürsten müssen ihre Arbeiten belonen. Und warum bedienet sich die Ehre nicht meiner Person, Ihr in derselben gehabtes Glück zu krönen? Ich würde nichts mehr befürchten, als daß ein an Lorbern unfruchtbares Land, deren nicht so viel darreichen könte, als Ihre Werke verdienen. Wenn mich mein Schicksal auch nicht so glücklich macht, Sie zu besitzen, so kan ich doch wenigstens hoffen, denjenigen einmal zu sehen, den ich schon so lange von weiten bewundere, und Ihnen mündlich zu versichern, daß ich mit aller, solchen Männern gebürenden Achtung verharre, die der Fackel der Warheit folgen und ihre Arbeiten der Welt widmen,

Mein Herr,

Ihr ergebner Freund,

Friedrich,

Kronprinz von Preussen.

Dritter Brief.

An Voltaire.

Selowitz den 23sten Merz 1742.

Mein lieber Voltaire!

Ich fürchte mich Ihnen zu schreiben, denn ich habe Ihnen keine andern Neuigkeiten zu berichten, als solche, um die Sie sich nicht viel bekümmern, oder die Sie gar verabscheuen. Wenn ich Ihnen zum Beispiel erzälete, daß Völker aus verschiedenen Gegenden Teutschlandes das Innere ihrer Wonungen verlassen haben, um andern Völkern die Hälse zu brechen, deren Namen sie nicht einmal wissen und die sie in einem entfernten Lande aufsuchen; warum? weil ihr Herr einen Bund mit einem andern Herrn gemacht hat, und weil sie beide einen dritten Herrn erwürgen wollen: so würden Sie mir antworten: was sind doch das für Narren, Wahnwitzige und Unsinnige, daß sie sich so dem Eigensin und der Wuth ihres Herrn überlassen!

Wenn ich Ihnen erzälen wolte, daß wir uns mit der äussersten Sorgfalt rüsten, einige mit grossen Kosten erbaute Mauren zu zerstören, daß wir da erndten, wo wir nicht gesäet haben, und daß wir da den Herrn spielen, wo niemand stark genug ist, uns zu widerstehen: so würden Sie schreien: Ach, ihr Barbaren! Ihr Mordbrenner, Ihr Unmenschen! Die Ungerechten werden nicht das Himmelreich ererben, nach Matthäi am 12. v. 34.

Weil ich nun schon voraussehe, was Sie mir hierauf antworten würden, so wil ich nichts weiter davon gedenken, sondern wil Ihnen blos melden, daß ein Man, von dem Sie unter dem Namen des Königs von Preussen

sen werden gehöret haben, vernommen, wie die Staaten seines Bundesgenossen, des Kaisers von der Königin von Ungarn verwüstet worden, daher er ihm zu Hülfe geeilet ist, seine Trouppen mit den Soldaten des Königs von Polen vereiniget hat, einen Einfal in Unteröstrerreich zu versuchen, und daß ihm solches so wohl geglücket ist, daß er in kurzem die Hauptmacht der Königin von Ungarn zum Dienst seines Bundesgenossen zu schlagen hoft. Das heist Grosmuth! werden Sie sagen, das heist Heldenmuth! Indessen, mein lieber Voltaire, ist doch das erste Gemälde mit diesem einerley; es ist eben dasselbe Frauenzimmer, welches man zuerst in dem Nachtzeuge vorstellet, da sie ihre Reitze ableget, und hernach mit ihrer Schminke, mit ihren Zänen und Pompons. Aus wie vielen verschiedenen Gesichtspuncten pflegt man nicht die Gegenstände zu betrachten! Wie sehr weichen nicht die Urtheile von einander ab! Die Menschen verdammen am Abend dasjenige, was sie am Morgen noch billigten und die Sonne, die ihnen in ihrer Morgenröte gefiel, ist ihnen bey ihrem Untergange beschwerlich. Daher komt es, daß der gute Name bald entstehet, bald verloren gehet, bald von neuen wieder entstehet, und wir sind thörigt genug, uns unser ganzes Leben hindurch für die Ehre zu beeifern. Ist es wol möglich, daß man, seitdem diese falsche Münze entdeckt worden, sich noch immer von ihr kan betrügen lassen? Ich bin u. s. f.

Vierter Brief.

An Voltaire.

Wenn die Geschichtbücher der Welt insgesamt so geschrieben wären, als dasjenige, welches Sie mir anvertrauet haben, so wären wir von den Sitten aller Jahrhunderte besser unterrichtet und von den Geschichtschreibern nicht so sehr betrogen worden. Je mehr ich Sie kennen lerne, desto mehr finde ich, daß Sie der einige in Ihrer Art sind. Niemals habe ich eine schönere Schreibart gelesen, als die ist, die in der Geschichte Ludwigs 14. herrschet. Ich lese jeden Paragraphen zwey bis dreymal; so sehr bin ich davon bezaubert. Jede Zeile ist treffend, alles ist mit vortreflichen Betrachtungen gewürzet, da ist kein falscher Gedanke, nichts kindisches und bey dem allen herrschet hier eine volkomne Unpartheiligkeit. Wenn ich erst das ganze Werk werde durchgelesen haben, werde ich Ihnen einige kleine Anmerkungen und unter andern auch über die teutschen Namen schicken, die oft ein wenig gemishandelt sind und dieses Werk dunkel machen können; weil manche Namen so entstellet sind, daß man sie nur erraten mus.

Ich wolte wünschen, daß alle Werke, die nur geschrieben sind, und einigermassen lehrreich seyn können, aus Ihrer Feder hergeflossen wären. Alsdann würde man aus Lesung derselben Nutzen schöpfen können.

Ich werde zuweilen über die unbrauchbaren und elenden Betrachtungen, oder über die Trockenheit ganz verdrüslich, welche in manchen Büchern herrschet und doch

mus

mus der Leser dergleichen Brocken verdauen. Sie ersparen Ihrem Leser diese Mühe. Er mag Beurtheilungskraft haben oder nicht, so wird er eben den Nutzen aus Ihren Schriften schöpfen können, er darf weiter nichts als Gedächtnis besitzen.

Ich bitte Sie, geliebter Freund, auf das angelegentlichste, mir alles zu übersenden, was Sie zu Cirey verfertigen, welchen Ort ich beneide.

Fünfter Brief.

An Voltaire.

Den 22sten Februar 1747.

Sie haben Ihre Semiramis also nicht für Paris geschrieben? Man nimt sich jetzt nicht mehr die Mühe, ein Trauerspiel zu verfertigen, um es in einer Brieftasche veralten zu lassen. Ich errate Sie; gestehen Sie es mir nur, daß dieses Stück für unsre Schaubüne zu Berlin verfertiget worden. Gewis, Sie erweisen mir eine grosse Höflichkeit und ihre Bescheidenheit hindert Sie, solche zu gestehen. Ich danke Ihnen dafür im buchstäblichsten Verstande und erwarte das Stück selbst, um ihm meinen Beifal zu geben; denn Ihre Schriften kan man mit gutem Gewissen schon zum voraus loben. Die gröbste Ungerechtigkeit der Welt, oder vielmehr die Ränke und Kunstgriffe sind es nur allein, die Ihnen den verdienten Ruhm entziehen können.

Ihr Geschmack für die Geschichte ist also entschieden? Folgen Sie, wenn es nicht anders seyn kan, diesem ausserordentlichen Trieb; ich habe nichts dawider. Das Werk, womit ich umgehe, gehört weder zu den Memoires, noch auch zu den Commentarien. Meine Person komt so viel als nichts darin vor. Es ist eine Thorheit, die jedem Menschen eigen ist, daß man sich für merkwürdig genug hält, daß die ganze Welt eine umständliche Nachricht von ihm erhalte. Ich schildere den Umsturz Europens im Grossen; ich habe das Lächerliche und die Widersprüche in dem Betragen derer, die es beherrschen, zu zeichnen gesucht. Ich habe von den wichtigsten Unterhandlungen, von den merkwürdigsten kriegerischen Begebenheiten Nachricht ertheilet und solche mit einigen Betrachtungen über die Quellen der

Be-

Begebenheiten und über die verschiedenen Wirkungen gewürzet, die eben dieselbe Sache hervorbringt, wenn sie sich zu andern Zeiten oder bey verschiedenen Völkern ereignet. Die umständlichen Beschreibungen der Kriege, die Ihnen verhaßt sind, sind unstreitig jene langen Tageregister, die eine eckelhafte Beschreibung von hundert Kleinigkeiten enthalten; und Sie haben Recht. Man mus indessen hiebey den Gegenstand selbst von der Ungeschicklichkeit derer unterschieden, die ihn grösstentheils abhandeln. Wenn man eine Beschreibung von Paris lesen würde, worin der Verfasser das Maas aller Häuser in dieser grossen Stadt auf das genaueste bestimmen und sogar den Grundris von dem schlechtesten Spielhause mittheilen wolte: so würde man zwar ein solches Buch und dessen Verfasser für höchstlächerlich halten; man würde aber deswegen noch nicht sagen, daß Paris eine eckelhafte Stadt ist. Ich glaube, daß eine kurze und zuverläßige Beschreibung der grossen Begebenheiten in einem Kriege, worin die Gründe, nach welchen das Haupt eines Heers sich bestimt hat, entwickelt und, so zu sagen, die Sele aller seiner Bewegungen geschildert wird; ich glaube, sage ich, daß dergleichen Nachrichten allen denenjenigen lehrreich seyn können, deren Hauptbeschäftigung die Kriegskunst ist. Es sind Vorlesungen, die ein Anatomist einem Kupferstecher hält, worin er ihn unterrichtet, durch welche Zusammenziehung die Muskeln in dem menschlichen Körper beweget werden. Alle Künste haben Beispiele und Vorschriften. Warum solte denn der Krieg, der doch das Vaterland beschützet und die Völker von einem nahen Untergang rettet, deren allein beraubet seyn.

Wenn Sie fortfaren, von den letzten Kriegen zu schreiben, so werde ich Ihnen dieses Feld überlassen müssen; überdem ist mein Werk auch nicht für die Welt bestimt.

Ich dachte in allem Ernst, ich würde sterben müssen, indem ich einen Anfal von einem unvolkomnen Schlagflus bekam. Meine Natur und Alter haben mir indessen doch das Leben wieder gegeben. Hätte ich dort hinunter steigen müssen, so würde ich den Lucrez und Virgil so lange bewacht haben, bis Sie angelanget wären; denn Sie können in den elisäischen Feldern unmögtich eine andere Stelle bekommen, als zwischen diesen beyden Herren. Ich wil Ihnen indessen lieber in dieser Welt ihren Platz bestimmen; denn meine Neugierde in Betrachtung des Unendlichen und des Ursprungs der Dinge ist noch nicht gros genug, daß ich deswegen diese wichtige Reise beschleunigen solte. Sie machen mir Hofnung, Sie zu sehen. Ich werde mich nicht ehe darüber freuen, als bis ich Sie wirklich sehen werde; indem ich dieser Reise nicht alzuvielen Glauben beymesse. Indessen können Sie versichert seyn, daß Sie wohl aufgenommen werden sollen.

„Denn ich liebe dich immer, so undankbar und
„nichtswürdig du auch bist und meine Gelindig-
„keit verzeihet deine Schwachheiten. Ich vergebe
„dir alles mit einem christlichen Herzen.

Der Herzog von Richelieu hat Dauphinen, Feste, Gepränge und Narren gesehen. Dis ist das Loos eines Gesandten. Ich hingegen habe den kleinen Paulmy gesehen, der so freundlich, als liebenswürdig und geistreich ist. Unsere schönen Geister haben ihn im Vorbeigehen geplündert und er hat uns ein reitzendes Lustspiel zurücklassen müssen, welches bey der Vorstellung mit vielem Beifal aufgenommen worden. Er mus jetzt zu Paris seyn; machen Sie ihm doch mein Compliment und sagen Sie ihm, daß sein Andenken nebst dem Andenken der liebenswürdigsten Personen bey uns unvergänglich seyn werde.

Sie haben Ihr Mädgen von Orleans der Herzogin von Würtemberg geliehen. Wissen Sie auch, daß sie es in der Nacht hat abschreiben lassen? Das sind also die Personen, denen Sie sich anvertrauen und diejenigen, gegen die Sie mistrauisch sind, sind die einigen, die Ihr Zutrauen verdienen, oder vielmehr denen Sie sich ganz und gar überlassen solten. Leben Sie wohl! Die Natur verleihe ihnen hinlängliche Kräfte, unsre Gegenden zu betreten und erhalte Sie noch viele Jahre den Wissenschaften zur Zierde und dem menschlichen Witze zur Ehre.

Sechster Brief.

An Voltaire.

Den 24ten April 1747.

„Du schilderst den Tod so artig und den Tarta-„rus so reitzend, daß dieses verfürerische Bild „meinen Geist hintergehet und ihn begierig macht, „solchen auf einen Augenblick zu versuchen. Allein „ich habe noch keinen einigen Schatten aus dieser „finstern Wonung zurückkeren sehen, wo Proserpina „und Pluto die traurige Schaar der Einwoner des „schwarzen Phlegetons beherrscht. Ich weis nicht, „ob die schönen Geister in dieser Gegend eine sonder-„liche Rolle spielen werden; zudem ist diese Reise „von der Art, daß die Rückkunft eben nicht gar zu „sicher ist, wenn man erst einmal mit dem Charon zu „Schiffe gegangen ist. Wir wollen also die Erdich-„tung immer in dem ruhigen Besitz der andern Welt „lassen, dieser Quelle, wo die an Neuigkeiten immer „fruchtbare Einbildungskraft das Lehrgebäude schö-„pfet, auf welches sich die Vorurtheile des Pöbels „gründen. Ein abgeschmackter Träumer mag seine „süsseste Hofnung auf dasselbe setzen. Man bereite „zu diesen Aufenthalt einen Quidam, den das Fieber „auszeret; wenn ihm doch einmal die Pillen vergol-„det werden sollen, damit er ganz beruhiget, wohl ge-„putzet und andächtig gesalbet an den Ufern des Styx „im Siegesgepränge aufziehen könne. Ich, der ich „mich noch in keine theologischen Erscheinungen ver-„gaft habe, ziehe die gründlichen Freuden dieses Le-„bens den Wassern jener Welt weit vor. Ich über-„lasse die Glückseligkeit, die darauf folgen sol, jedem „begeisterten Schwärmer, dessen gegen das Vergnü-

gen

„gen fühllose Seele nur in der Ewigkeit lebt, jenem „trübsinnigen und abgeschmackten Geschlecht der „Malebranches auf den Schulbänken, jenen „grossen Syllogismenschmieden, deren Vernunft und „Menschenverstand aus dem Schulstaube auf das „unvermerkteste entwischet. Wolte sich doch ein „neuer Astolph ihres Gehirns erbarmen, und ih„nen die Flasche desselben wiederbringen. Ich, der „ich über diese Thorenlache, überlasse mich ohne „Schwachheit den Ergötzlichkeiten, die mir meine „Neigungen darbieten. Und wenn gleich mein Dä„mon mich unterdruckt, so wage ich es doch zuweilen „an den reichen Quellen des Permessus zu schöpfen. „Aber die Zeit verwelket meine Jugend, die Furchen „die ihr Finger durch meine Stirn gezogen hat, lehren „mich, leider! daß sich das Alter nähert, um mich „seinen Gesetzen zu unterwerfen. Lebet wohl, schö„nen Tage, Ergötzlichkeiten, Thorheiten, strahlende „Einbildungskraft, Tochter meines aufkeimenden „Genies. Lebet wohl, muthwilligen Schertze, eure „Reitze sind vorbey und die Weisheit mus nunmehr, „wie man mir sagt, den Gesichtszügen eines platoni„schen Republikaners die frostige Miene eines Cato „eindrücken. Lebet wohl, süsse Verse, sanfte Har„monie, wahnwitzige Reimsucht, unsterblicher Hof „des Apol, der du in der Geselschaft des Purpers und „der Vernunft singest; meine vom Pindus verban„nete Muse lehret mich, daß dessen Gott sie verlasse. „Ich wil also diese erhabne Laufban fliehen; aber „wenn du sie erfüllest, wil ich mich an die Schranken„lenen und dir meinen Beifal zuklopfen.

Ich sende Ihnen hier ein wenig Messing für das reine Gold, welches Sie mir geschickt haben. Es gehet doch, in Warheit, nichts über Ihre Verse. Ich habe die gesehen, die Sie an den Algarotti gemacht haben; sie sind vortreflich. Aber die an mich, übertreffen jene noch. Zu glei-

cher

cher Zeit habe ich auch die Semiramis erhalten; sie ist voller grosser einzeler Schönheiten und voller stolzen, dichterischen Züge, die meinen entschiedenen Geschmack für Ihre Arbeiten bestätigen. Ich weis indessen nicht, ob die Gespenster und Schatten dieses Stück so pathetisch machen werden, als Sie hoffen. Das achtzehnte Jahrhundert verdauet dergleichen wunderbare Umstände, wenn sie Erzälungsweise vorgetragen werden; wenn man sie aber mit in die Handlung flechtet, so wagt man ein wenig zu viel, und ich zweifele sehr, daß der Schatten des grossen Ninus Proselyten machen werde. Eine Welt, welche kaum einen Gott glaubt, mus notwendig über die Teufel lachen, wenn sie solche eine Rolle auf der Schaubüne spielen siehet. Vielleicht wage ich ein wenig zu viel, wenn ich Ihnen meine Zweifel über einen Gegenstand vortrage, über den ich kein rechtmässiger Richter bin. Wenn es ein Manifest, ein Bündnis oder ein Friedensvertrag wäre, so würde ich vielleicht schicklicher davon reden und als ein Staatskundiger darüber plaudern können; wobey die Betrügereien der Sterblichen gröstentheils in Heldentugenden umgekleidet werden. Ich habe mich gegenwärtig in die Geschichte vertieft; ich lerne und schreibe sie, und bin indessen begieriger, die Begebenheiten anderer kennen zu lernen, als den Ausgang der meinigen zu wissen. Ich befinde mich jetzt besser; meine Achtung gegen Sie ist unveränderlich, daher es mir jederzeit ein wahres Vergnügen seyn wird, Sie wieder hier zu sehen. Leben Sie wohl!

Machen Sie doch der Madame du Chatelet meine Empfelung und danken Sie ihr für den Antheil den sie an dasjenige nimt, was mich betrift.

Sie-

Siebenter Brief.

An Voltaire.

Potzdam den 29ten November 1748.

„Vergebens suche ich dich aufzuhalten; gehe al„so nur hin, unbescheidene Muse. Gehe hin „und predige deine Verse selbst ab, die Vaugelas „verwirft; gehe hin und krame bey dem Homer „Frankreichs den Haufen von Bildern aus, die deine „schwazhafte Leier geschildert hat.

„Welches sind denn deine seltenen Thaten? Hat „man wohl jemals den Esel mit seiner verruchten „Stimme den liebenswürdigen Sänger unsrer Hai„ne herausfordern gehöret? Gehe also, du abge„schmackte Schwäzerin, ohne Ursach und ohne Ver„richtung zu dem berühmtesten Dichter und erwecke „seine Trompete durch den Ton deiner Sackpfeife.

„So gehe denn, ob ich gleich nicht weis, was „du machen wilst. So siehe denn, wenn es nicht an„ders seyn kan, Voltaire, den erschrecklichen „und volständigen Plunder von tausend abgeschmack„ten Reimen, die meine Gedanken wider meinen „Willen, nach ihrem Gefallen entstellet haben. „Aber vor allen Dingen beobachte das Stilschwei„gen.

Sehen sie, so schwatzte ich mit meiner Muse oder mit meiner Seele. Ich fügte noch einige Betrachtungen hinzu. Voltaire, sagte ich, ist unglücklich. Ein geitziger Buchhändler oder ein hungriger Verleger wird ihm einsmal seine Handschriften entwenden, und dann werdet ihr, meine Verse, das Unglück haben, gefunden und wider euren

Willen bekant gemacht zu werden. Als ich eben merkte, daß diese Betrachtung eine blosse Wirkung der Eigenliebe sey, willigte ich endlich in die Abreise meiner Gedichte, glaubte aber in der That, daß diese müsamen Werke, an statt einen Platz unter Ihren Handschriften zu finden, sich besser in Königs Stanislaus Tobakscollegium schicken würden. Man mag sie immer verbrennen, dis ist der schönste Tod, den sie erwarten können. Was indessen den König Stanislaus betrift, so finde ich, daß er ein sehr glückliches Leben füret, er räuchert wie man sagt, die Madame du Chatelet und den ordentlichen Kammerherrn Ludwigs 15, das heist, er kan ohne Sie beide nicht leben. Das ist billig, das ist fein. Das Schicksal der Menschen ist sehr verschieden. Inzwischen, daß er alle mögliche Ergötzlichkeiten geniesset, beschäftige ich armer Thor, der ich vielleicht von Gott verbannet bin, mich mit Verse machen. Doch wir wollen von ernsthaftern Dingen reden. Wissen Sie auch, daß ich über Sie erzürnt bin, und zwar von ganzen Herzen? Und wie ist es auch möglich, daß man nicht verdrüslich werden solte. Denn

„von dem witzigsten Kopf Frankreichs, von dem erhabensten Dichter habe ich seit einem Jahre weder Verse noch eine andre Probe seiner Beredsamkeit erhalten.

„Dis rüret, sagt man, daher, weil ihn die Semiramis in Babylon zurückgehalten hat. Sol ihn denn diese neue Tisiphone seine Freunde vergessen machen?

„Vielleicht beschreibt er den durch grosse Thaten berümten Feldzug Ludwigs, wo er, als Sieger über seine Feinde, die Lilien an den stolzen Ufern der Mosel pflanzte.

„Niemals verwirret die Arbeit einen erhabnen und tiefsinnigen Geist. Woher rüret denn dieses unge-

„ungewönliche Stilschweigen? Fast solte man sa„gen, Charon habe dich auf Antrieb eines bö„sen Engels zu dem Pluto versetzet, in jene trau„rige und finstere Wonung, wo der Narr so viel „gilt als der Weise, aus welcher niemals ein Schat„ten wieder zurückkeret, wo man weder liebt, noch „trinkt, noch lachet.

„Indessen geht ein Gerücht in der Stadt her„um; von Paris schreibt man ganz leise, Voltaire „sey zu Luneville. Doch mit was für Erzälungen „trägt man sich nicht? Ein Augenblick bringt mir „deren tausend ins Gedächtnis.

„Zwey Könige, sagt man, bulen um dich. Der „eine, ein König ohne Volk und ohne Krone, der „andre, ein so mächtiger König, daß er seinen „Schwiegersönen, seinen Verwandten davon mit„theilen kan.

„Den Königen, die deine Liebhaber sind, könte „ich noch einen dritten beifügen; allein die Be„scheidenheit und die Klugheit verbieten mir seit „langer Zeit, meiner selbst zu gedenken.

Dieses Stilschweigens ohnerachtet, werde ich dennoch Ihren Eifer für das Werk von hier aus anfeuern. Ich wil nicht zu Ihnen sagen: Tapfrer Sohn des Telamon, ermuntre deinen Muth, heute, da alle deine edelmütigen Gefärten ausser dem Streit sind und da das Schicksal der Griechen von deinem Arm abhängt! = = Sondern: Vollende die Geschichte Ludwigs des grossen und da du die Ehre gehabt hast, Frankreich einen Virgil zu geben, so schenke demselben auch einen Ariost.

Die öffentlichen Neuigkeiten haben mich sehr verdrüslich gemacht. Da Sie sich nicht zu Paris befinden, so dächte

ich, könten Sie so gut in Berlin, als in Luneville seyn. Wenn Madame du Chatelet eine Frau ist, die sich handeln läst, so thue ich ihr den Vorschlag, ihren Voltaire gegen ein Unterpfand von ihr zu leihen. Wir haben hier einen grossen Cyclopen vom Meßkünstler, diesen wil ich ihr für den schönen Geist verpfänden; aber sie mus sich bald entschliessen. Wenn sie den Handel eingeht, so ist keine Zeit zu verlieren. Der gute Man hat nur noch ein Auge und eine neue krumme Linie, die er jetzt berechnet, könte ihn leicht ganz blind machen, ehe unser Handel geschlossen worden. Schreiben Sie mir ihre Antwort und nemen Sie inzwischen die tiefen Complimente, die meine Muse Ihrem mächtigen Genie macht, im Guten auf. Leben Sie wohl.

Achter

Achter Brief.

An Voltaire.

Potzdam den 13ten Februar 1749.

Ich erhalte mit Vergnügen zwey Ihrer Briefe auf einmal; gestehen Sie mir nur, daß dieses grosse Pacquet Verse Ihnen lächerlich geschienen. Es deucht mich, daß es ein Thersit ist, der einen Achil an Tapferkeit übertreffen wil. Ich hofte, Sie würden ihren Briefen eine Beurtheilung meiner Ihnen übersandten Stücke beifügen, wie Sie sonst zu thun pflegten, als ich noch zu Rheinsberg wohnete, wo der arme Kaiserling, den ich bedaure und jederzeit bedauren werde, Sie noch bewunderte. Nachdem Voltaire aber ein Hofman geworden, so kan er nichts als loben, und dieses Handwerk ist, ich gestehe es, lange nicht so gefärlich. Bilden Sie sich indessen nur nicht ein, daß meine poetische Ehre sich durch Ihre Verbesserungen für beleidiget halte. Ich bin kein solcher Thor, daß ich glauben solte, ein Teutscher könte gute französische Verse machen.

"Ein sanfter und höflicher Tadel ist eine grosse "Wohlthat für einen Schriftsteller. Bey seiner "schwachen Eigenliebe siehet er seine eigenen Feler "nicht. Diese götliche Fackel, die ihn erleuchtet, "verwundet zwar seine Augen; aber bald hernach "siehet er nur desto besser. Er verbessert, er wird "streng.

"Wer nach der Volkommenheit strebet und daher seine Arbeit ausfeilet und poliret, unterscheidet die Verbesserung von der Satire und dem "Schimpf.

Seyn Sie also so gütig und schonen meiner nicht. Ich merke, daß ich es besser machen kan, allein Sie müssen mir sagen, wie.

Glauben Sie nicht auch, daß wer gute Verse macht, schon auf dem Wege ist, eine gute Prose schreiben zu lernen? Wird nicht der Styl dadurch desto körniger, besonders wenn man sich hütet, mit Beiwörtern, Umschreibungen und alzupoetischen Zügen nicht zu freigebig zu seyn?

Ich habe die Weltweisheit und Dichtkunst ungemein lieb. Wenn ich die Weltweisheit sage, so verstehe ich darunter weder die Geometrie noch auch die Metaphysik. Die erste ist zwar erhaben, aber sie ist nicht zum menschlichen Umgang gemacht, ich überlasse sie einem tiefsinnigen Träumer Englands. Er mag den Himmel nach seinem Gefallen regieren; ich bleibe bey dem Planeten, den ich bewone. Was aber die Metaphysik betrift, so ist sie, wie Sie mit allem Rechte sagen, ein vom Winde aufgeblasener Bal. Wenn man in diesem Lande reiset, so verirret man sich unter Klippen und Abgründen, und ich bin der festen Meinung, die Natur habe uns nicht gemacht, ihre Geheimnisse zu erraten, sondern um zu den Plan, den sie zu erfüllen sich vorgesetzt hat, mitzuwirken. Wir wollen vielmehr allen nur möglichen Gebrauch von diesem Leben machen und uns nicht darum bekümmern, ob wir durch über uns erhabne Bewegungsursachen zum Wirken gezwungen werden, oder ob allein unsre Freiheit handelt. Wenn ich inzwischen meine Meinung hierüber vortragen darf: so scheinet es, daß wir allein von unsern Leidenschaften und von den Umständen, worin wir uns befinden, bestimt werden. Wollen Sie ja ad priora hinaufsteigen, so weis ich eben nicht, was man daraus wird folgern können. Ich weis wohl, daß es mein Wille ist, der mich sowol gute als schlechte Verse machen lässet; aber ich weis nicht, ob es nicht vielmehr ein fremder Antrieb ist, der mich dazu zwinget. Und ich solte es ihm

ihm noch immer Dank wissen, daß er mich nicht besser begeistert?

Verwundern Sie sich nicht über meine Ode auf den Krieg; ich versichere Ihnen, dis ist wirklich meine Gesinnung. Aber Sie müssen den Staatsman von dem Weltweisen unterscheiden; Sie müssen wissen, daß man aus Gründen Krieg füren kan, daß man ein Staatsman aus Pflicht und ein Weltweiser aus Neigung seyn kan. Die Menschen sind fast niemals nach ihrer Wahl in die Welt geordnet; daher komt es, daß es so viele schlechte Schuster, Priester, Minister und Fürsten giebt.

"Wenn auf dieser lächerlichen Halbkugel alles
"gehörig geordnet wäre; so würde der Handwerks-
"man sein Werkzeug weglegen und ein Admiral oder
"Corsar, der König vielleicht ein Kohlenbrenner, der
"Feldherr ein Zoleinnemer, der Hirte ein Beherr-
"scher der Erden und der Schriftsteller ein grosser
"Kriegsheld werden. Aber las uns uns darüber beru-
"higen. Jeder mag seinen Platz behalten. Die Welt
"gehet nach ihren alten Gewonheiten und man wird
"bis auf das letzte Geschlecht Misbräuche in ihr an-
"treffen.

A propos der Gedichte, Sie fragen, was ich von dem Trauerspiel des Crebillon denke. Ich bewundre den Verfasser des Rhadamist, der Electra und der Semiramis, welche alle mögliche Schönheiten haben, und der Catilina des Crebillon scheinet mir der Attila des Corneille zu seyn; doch mit dem Unterschied, daß der Neuere in Absicht der Verse weit über seinen Vorgänger erhaben ist. Es scheint, daß Crebillon ein Stück aus der römischen Geschichte, dessen geringsten Umstände bekant sind, gar zu sehr entstellet habe. Von seinem ganzen Gegenstand behält Crebillon nichts bey, als den Character des Catilina. Cicero, Cato, die römische Republik und das Wesen des

Stücks, alles ist so sehr verändert, ja sogar erniedriget, daß man nichts, als nur noch die Namen darin kennet. Um deswillen ist das Stück des Crebillon für seine Zuhörer nicht interessant. Catilina ist daselbst ein wütender Betrüger, den man gern möchte gestraft sehen, und die römische Republik ist eine Versamlung von Schelmen, gegen die man gleichgültig ist. Er hätte Rom gros und die Stützen ihrer Freiheit sowol edelmütig als weise und tugendhaft schildern sollen. Alsdann würden die Zuhörer zu römischen Bürgern geworden seyn; alsdann würden sie mit dem Cicero über die verwegenen Unternemungen des Catilina gezittert haben. Noch mehr, es findet sich keine einige Stelle, wo das Vorhaben der Verschwörung deutlich wäre entwickelt worden; man weis nicht, welches das eigentliche Vorhaben des Catilina gewesen und sein Verfaren scheinet mir, der Aufführung eines trunkenen Menschen änlich zu seyn. Sie werden ferner bemerket haben, daß die Zwischenredner bey jedem Auftrit abwechseln; es scheinet, daß sie aus keiner andern Ursache auftreten, als die Gespräche des Catilina abwechselnd zu machen. Man könte den Lentulus und die gallischen Gesandten füglich aus dem Stücke weglassen, ohne etwas zu verändern; indem sie ganz unnütze und nicht einmal episodische Personen sind. Die vierte Handlung ist die schlechteste unter allen; sie ist ein blosses Geflistere. Und in der fünften Handlung ermordet sich Catilina im Tempel, weil der Verfasser eine traurige Begebenheit vonnöten hatte; denn sonst wurde er von keiner einigen triftigen Ursache dazu bewogen. Allem Ansehen nach hätte er aus Rom gehen sollen, wie es der wahre Catilina wirklich that.

Es hat dieses Stück seinen Beifal auf der französischen Schaubüne blos der Schönheit des Ausdrucks und dem Character des Catilina zu verdanken. Zum Beispiel, wenn Catilina verliebt wird, so wird er es so, wie es einem Verschwornen, einem Hochmütigen natürlich ist:

"Die Liebe ist bey ihm ein Werk der Sinne, nicht
"aber eine Schwachheit der Seele.

Welch ein Nachdruck liegt nicht in den hitzigen Characteren des Cicero und Cato?

"Furchtsam, argwönisch und mit Klagen ver-
"schwenderisch u. s. f.

Mit einem Worte, ich halte dieses Stück für ein unvergleichlich gereimtes Gespräch. Erinnern Sie sich indessen dabey, daß der Tadel leicht, aber die Kunst schwer ist.

Meinem Vermuthen nach habe ich mir nicht ehe als diesen Sommer Hofnung gemacht, Sie zu sehen; wenn es seyn kan, und Sie im Julius eine Reise hieher thun wollen, werden Sie mir ein grosses Vergnügen machen. Ich verspreche Ihnen ein episches Gedicht von ohngefär viertausend Versen vorzulesen, worin Valori der Held ist. Es felet weiter nichts darin, als jenes Mädgen, das ein solches aufrürisches Feuer in Ihren Sinnen anzündete, aber es auch durch ihre Schamhaftigkeit auf das lebhafteste zu ersticken wuste. Ich verspreche Ihnen sogar biegsamere Schönen. Kommen Sie nur ohne Zäne, ohne Ohren, ohne Augen und ohne Schenkel, wenn Sie nicht anders können. Ich bin zufrieden, wenn nur das ich weis nicht was, welches Sie denken lässet und Ihnen so schöne Sachen einflösset, unter Weges ist.

Die Fragmente von den Feldzügen Ludwigs 14 sollen mir zwar angenem seyn; aber ich möchte doch weit lieber das Ende von dem Jahrhundert Ludwigs 14 haben. Sie bringen nichts zu Stande, und dieses würde schon allein einem Manne Ehre bringen können. Sie sind der einige französische Dichter und Voltaire und Montesquieu sind die einigen Schriftsteller in Prose. Wenn Sie sich von den Musen scheiden wollen, wem wirds dann noch

künftig erlaubt seyn, zu schreiben? oder besser zu sagen, welche neuere Schrift wird man dann noch lesen können?

Zanken Sie sich daher nicht mit der Welt; amen Sie den Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs ja nicht nach, der die Sünden der Väter heimsuchet bis in das vierte Glied. Die Verfolgungen des Neides sind ein Tribut, den das Verdienst dem Pöbel zalet. Wenn einige elende Schriftsteller wider Sie bellen solten, so glauben Sie nicht, daß die Völker und die Nachkommen dadurch werden hintergangen werden. Zu einem Beweis davon dienet, daß wir ohnerachtet der Länge der Zeit noch immer die Meisterstücke Athens und Roms bewundern. Das Geschrey des Aeschines verdunkelt keinesweges den Ruhm des Demosthenes, und Lucan mag sagen was er wil, so ist und bleibt Cäsar doch einer der grösten Männer die das menschliche Geschlecht jemals hervorgebracht hat. Ich stehe ihnen davor, Sie werden nach Ihrem Tode vergöttert werden; indessen eilen Sie nicht zu einen Gott zu werden. Begnügen Sie sich damit, daß Sie ihre Apotheose in der Tasche haben und von jederman geschätzet werden, der nur über den Neid und über die Vorurtheile erhaben ist, worunter auch mich zu rechnen bitte.

Neunter Brief.

An Voltaire.

Potzdam den 5ten Merz 1749.

Mit den Pillen, die Sie von mir verlangen, könte man ganz Frankreich purgieren und alle ihre drey Akademien tödten; glauben Sie aber nicht, daß diese Pillen überzuckert sind; sie könten sich irren. Ich habe dem Darget befolen, Ihnen von den Pillen zu schicken, die in Frankreich in so grossen Ruhm stehen und die der verstorbene Stahl von seinem Kutscher machen lies; hier bedienen sich nur allein schwangre Weiber derselben. Sie sind in der That sehr wunderlich, daß Sie von mir Arzneyen verlangen, da Sie doch wissen, daß ich in der Arzneywissenschaft jederzeit ungläubig gewesen bin.

„Wie? du bist eben so leichtgläubig als deine
„Aerzte, die, wenn sie dir gleich die Pillen vergulden, deswegen doch Mörder sind? Du hast nur
„noch einen Schrit zu thun, so werde ich meinen
„andächtigen Voltaire unter den Capucinern
„herumwülen sehen.

Thun Sie, was Sie können, damit Sie wieder genesen. Die Gesundheit ist das einige wahre Gut in dieser Welt. Es ist wenig daran gelegen, ob Sie Ihre Genesung den Pillen, Senis, oder Klistiren zu verdanken haben; die Mittel sind mir gleichgültig, wenn ich nur das Vergnügen habe, Sie zu hören; denn es wird wohl nicht mehr möglich seyn, Sie zu sehen. Sie müssen jetzt ganz unsichtbar seyn.

„Trotz der ganzen Sorbonne hatte ich mir fest
„eingebildet, der Mensch sey weiter nichts, als eine

„Materie, welche geboren wird, wächset und verge-
„het. Endlich lerne ich den Ungrund dieser von an-
„dern getadelten Meinung einsehen: denn ich be-
„wundere deine schöne Sele und halte dich nicht
„mehr für einen blossen Körper.

Ich schicke Ihnen noch einen Brief, welcher eine Schutz-schrift für jene armen Könige enthält, über welche die ganze Welt urtheilet und deren vorgegebenes Glück sie hundertmal beneidet. Ich habe noch andre Stücke, die ich Ihnen nach und nach übersenden wil. Die Dichtkunst dienet mir zur Erholung und Ergötzlichkeit nach ernsthaftern Geschäften. Wenn ich gleich wider die Reinigkeit des Ausdrucks sündige, so werden Sie doch in meinen Briefen wenigstens Sachen finden und jene falschen Schlüsse und leeres Gewäsch vermissen, wo man nur Worte aber keine Gedanken auszukramen pflegt. Nur euch andern Virgiliis und Horaziis ist es erlaubt, jene glückliche Wahl harmonischer Worte und jene Abwechselung des Schwungs anzubringen, auf eine ungezwungene Art aus dem ernsthaften Styl in den aufgeweckten überzugehen und die Blumen der Beredsamkeit mit den Früchten der Vernunft zu verbinden.

Wir übrigen Ausländer, die wir unsrer Seits sonst eben nicht der Vernunft entsagen, empfinden indessen, daß wir es niemals zu derjenigen Zierlichkeit und Reinigkeit bringen können, welche die französische Dichtkunst erfordert; diese Beschäftigung verlanget einen ganzen Man. Tausend Obliegenheiten, tausend Arbeiten zerstreuen mich. Ich bin ein Galeerensclave, der an das Staatsschif geschmiedet ist, oder wie ein Steuerman, welcher sich nicht getrauet, das Steuerruder faren zu lassen, oder einzuschlummern, ohne das Schicksal des unglücklichen Palinur zu befürchten. Die Musen verlangen die Einsamkeit und eine sich immer volkommen gleiche Sele, die ich fast gar nicht zu geniessen habe. Oft, wenn ich drey Verse gemacht habe, werde ich unterbrochen; mei-

meine Muse erkaltet, und meine Sele hebet sich nicht so leicht wieder. Es giebt gewisse privilegirte Selen, welche in dem Geräusch der Höfe so gut als in der Einsamkeit zu Cirey, in der Bastille so gut als unter Weges auf dem Strosack dichten können. Die meinige hat nicht die Ehre von dieser Zahl zu seyn; sie ist eine Ananas, die in dem Gewächshause fortkomt und an der freien Luft erstirbt. Leben Sie wohl; gehen Sie alle Arzneien durch, die Sie nur wollen, aber vor allen Dingen betrügen Sie meine Hofnung nicht, sondern besuchen Sie mich. Ich verspreche Ihnen einen neuen Kranz von unsern besten Lorbern, ein junges Mädgen zu ihrem Gebrauch und Verse zu ihrem Ruhm.

Zehnter Brief.

An Voltaire.

Sans-Souci den 15ten Julius 1749.

„Von den Gesetzen des mörderischen Mars kan
„mich Belle-Isle als Meister unterrichten;
„aber in dem guten Geschmack und den schönen Kün-
„sten kanst nur du mein Lehrer seyn; du, der du wie
„die Götter, ihre erhabne und reitzende Sprache re-
„dest; du, den ein sieghaftes Talent durch jedes
„Werk unsterblich macht; du, der du zwanzig Kün-
„ste an der Stirne fürest, und in deinem Styl mit
„der Prose des Cicero Virgils Verse ver-
„bindest.

Ich verlange keinen andern Lehrer als Sie in allem was die Sprache, den Geschmack und das Reich des Parnas betrift. Jeder mus bey seinem Handwerk bleiben. Wenn der Marschal von Belle-Isle über die Reinigkeit der Sprache keifen wil, so mus Brühl die Kriegskunst lehren und Auslegungen über die Feldzüge des grossen Turenne schreiben und ich - - - ich mus ein Buch von der Warheit der christlichen Religion verfertigen.

Ihre Akademie wird spashaft in ihrer Wahl. Diese Richter der französischen Sprache wollen den Vaugelas nicht mehr für ihr Lehrbuch gelten lassen; dis scheinet den Ausländern ein wenig seltsam.

„Endlich wird aus eurer Akademie doch noch ein
„Kloster von Andächtigen werden. Die Kunst zu den-
„ken und das Genie werden von Heuchlern aus demsel-
„ben verbannet. Wer den Beifal und die Achtung dieser
„vierzig Papagaien verdienen wil, darf nur seinen

Ca-

„Catechismus, übrigens aber nicht das geringste „Französische wissen. Unter diesem ungelehrten „Schwarm werden Apol und seine gelehrten Schwe„stern keinen mit ihren Gunstbezeugungen beehren, „als den Richelieu, dich und Belle-Isle.

Sie machen es, mein lieber Voltaire, wie die bösen Christen; Sie verschieben ihre Bekerung von einen Tag zum andern. Erst machten Sie mir Hofnung auf den Sommer, nun verweisen Sie mich auf den Herbst; vermuthlich weil Apol, als der Gott der Arzneikunst, Ihnen befielet, bey dem Wochenbette der Madame du Chatelet den Vorsitz zu haben. Der geheiligte Name der Freundschaft legt mir ein Stilschweigen auf, und ich bin mit dem zufrieden, was mir versprochen wird.

Ich bessere jetzt ein Dutzend Briefe aus, die ich verfertiget habe, nebst einigen kleinen Stücken; damit Sie bey Ihrer Ankunft nicht so viele Feler darin finden mögen.

Aus dem Inhalt meines Gedichts können Sie den Gegenstand desselben ersehen. Das Wesentliche der Geschichte ist wahr. Darget, welcher damals Secretaire des Valory war, wurde von einem österreichischen Parteigänger in einem Gemach neben dem Zimmer aufgehoben, wo sein Herr schlief. Franquini erschrack ganz entsetzlich, als er merkte, daß er den Secretaire anstatt des Gesandten bekommen hatte. Alles übrige in diesem Gedicht ist nur erdichtet; Sie sollen es hier sehen, denn es ist nicht für die Augen der Welt bestimt. Hätte ich die Kreide des Raphael und den Pinsel des Rubens, so wolte ich meine Kräfte versuchen und die grossen Handlungen der Menschen schildern. Aber mit den Talenten eines Callot bringt man nichts als ein elendes Geschmiere zum Vorschein.

Ich habe hier den Held Frankreichs, diesen Sachsen, den Turenne in dem Jahrhundert Ludwigs 15. gesehen. Ich habe mich aus seinen Unterredungen erbauet, nicht so-

wol in der französischen Sprache, sondern in der Kriegskunst. Dieser Marschal scheinet der Lehrmeister aller Feldherrn in Europa zu seyn. Er hat unsre Schauspiele gesehen, und bey dieser Gelegenheit hat er mir gesagt, daß ein neues Lustspiel von Ihnen, mit Namen Nanine, mit vielem Beifal aufgefüret worden. Ich erstaunte, da ich hörte, daß Sie Dinge herausgeben, die mir auch bis auf den Namen unbekant sind. Sonst bekam ich sie noch zu sehen; jetzt höre ich von andern, was man davon sagt, und erhalte sie nicht eher, als bis die Buchhändler die zweite Ausgabe davon gemacht haben. Ich opfere ihnen alle meine Klagen auf, wenn Sie hieher kommen; wo nicht, so zittern Sie vor dem Epigram. Das Ohngefär kan mir zu einem recht guten Gelegenheit geben. Ein Dichter, so schlecht er auch ist, ist doch immer ein Thier, das man schonen mus. Leben Sie wohl; ich erwarte den Abfal der Blätter mit so vieler Ungedult, als man im Früling auf die Augenblicke hoffet, sie aufbrechen zu sehen.

Eilfter Brief.

An Voltaire.

„In deiner angenemen Prose behauptest du auf „eine sehr höfliche Art, daß ich nur ein Auto„mate, ein Stoiker ohne Empfindung bin. Für die „Electra fliessen meine Thränen, für die Freund„schaft bin ich fülend; aber das allerheroischste Ge„spenst flösset mir nichts als Mitleiden ein.

Ihr, Cardinal Quirini, ist der Zeit der Gespenster und Hexen volkommen würdig; Sie kennen Ihre Welt, und sie trafen es recht sehr gut, da Sie ihm sagten, dbß jeder catholische Christ verbunden sey, Wunder zu glauben, und daß daher auch der Zuhörer, Gewissens wegen, verpflichtet sey, für den Schatten des Ninus zu zittern. Ich antworte Ihnen, daß der Bibliothecarius seiner Heiligkeit diesen rechtglaubigen Satz von ganzem Herzen billigen werde. Was mich betrift, der ich nur ein verfluchter Ketzer bin, so werden Sie mir erlauben, daß ich andrer Meinung bin, und Ihnen gerade heraus sage, was ich von Ihrem Trauerspiel denke. So viele Umwege Sie auch suchen, den Knoten in der Semiramis zu verbergen, so ist doch solches der Schatten des Ninus; dieser Schatten, welcher seiner mörderischen Witwe die heftigste Gewissensangst einflösset; dieser Schatten, der seiner hinterbliebenen Gemalin auf eine sehr galante Art erlaubet, die zweite Hochzeit zu beschleunigen. Der Schatten lässet aus dem Innersten seines Grabes seinem Sohne eine seufzende Stimme hören; er thut noch mehr, er kömt in Person, den Rath der Königin zu erschrecken und die Stadt Babylon fürchtend zu machen. Er bewafnet endlich seinen Sohn mit dem Dolch, womit Ninias seine Mutter ermordet. Es ist so ausgemacht, daß der verstorbne Ninus der Knoten ihres Trauerspiels

ist,

ist, daß ohne den verschiedenen Erscheinungen dieser irrenden Seele das ganze Stück nicht einmal gespielet werden kan. Wenn ich mir eine Rolle in diesem Trauerspiel zu wälen hätte, so würde ich mir das Gespenst wälen; denn dieses thut daselbst alles. Hier haben Sie das, was die Kritik sagt. Die Bewunderung füget mit eben der Aufrichtigkeit hinzu, daß die Charactere auf eine bewunderswürdige Art beobachtet worden, daß die Warheit aus Ihren Personen redet, und daß die Verbindung der Scenen mit vieler Kunst verfertiget worden. Semiramis flösset einen mit Mitleiden untermischten Schrecken ein. Der wilde und verschlagene Assur, der dem stolzen und grosmütigen Ninias entgegen gesetzet ist, bildet einen unvergleichlichen Contrast. Man verabscheuet den ersten; daher begegnet ihm auch keine einige Widerwärtigkeit in der Handlung, weil sie nicht die geringste Wirkung gehabt haben würde. Man empfindet für den Ninias, aber man erstaunt über die Art, wie er seine Mutter tödtet; dis ist der Augenblick, wo die gröste Verblendung geschehen mus. Man ist ein wenig aufgebracht wider die Azema, daß sie aus der Schule schwatzet, und daß ihr quid pro quo die Ursach des ganzen Unglücks ist. Die Dichtung in dem ganzen Stücke ist ungemein stark; die Verse scheinen mir die schönste Harmonie zu haben und des Verfassers der Henriade würdig zu seyn. Ich wil indessen dieses Trauerspiel lieber lesen, als auffüren sehen, weil mir das Gespenst lächerlich ist, dieses aber wider das Gesetz streiten würde, welches ich mir gemacht habe, bey jedem Trauerspiel zu weinen und bey jedem Lustspiel zu lachen.

„Zu den Zeiten des Plautus und Euripides „folgten die wohlgezogenen Zuhörer dieser weisen „und gegründeten Regel; zum Unglück aber ist sie „verjäret.

Sol ich Ihnen noch ein Wort von dem Trauerspiel sagen? Die grossen Leidenschaften gefallen mir auf der Schau-

Schaubühne; ich empfinde ein geheimes Vergnügen, wenn der Verfasser Mittel findet, meine Seele zu bewegen und sie durch seine Beredsamkeit zu begeistern. Allein meine Zärtlichkeit leidet, wenn die heroischen Leidenschaften die Warscheinlichkeit überschreiten. Die Machinen werden in einem vernünftigen Schauspiel zu sehr übertrieben; anstatt zu bewegen, werden sie kindisch. Wenn ich die Wahl hätte, wolte ich mir in einem Trauerspiel lieber weniger Erhabnes und mehr Natur wünschen.

Das übertriebne Erhabne verfält in Ausschweifungen. Carl 12 war der einzige in diesem ganzen Jahrhundert, der diesen theatralischen Character hatte; aber zum Glück des menschlichen Geschlechts sind die Carls 12 selten. Die Marianne des Tristan fängt mit diesem Verse an:

"Ungerechtes Gespenst, das du meine Ruhe störest ——

So reden wir gewis nicht; vermutlich ist dis die Sprache der Einwoner des Monds. Was ich von den Versen sage, gilt auch von der Handlung. Wenn ein Trauerspiel mir gefallen sol, so müssen die Personen die Leidenschaften nicht anders vorstellen, als sie bey lebhaften und rachgierigen Menschen wirklich sind. Man mus die Menschen weder als Teufel noch als Engel schildern, denn sie sind keines von beiden, man mus ihre Züge aus der Natur schöpfen.

Vergeben Sie mir, mein lieber Voltaire, diese Ausschweifung. Ich rede eben so mit Ihnen als die Magd des Moliere; ich erzäle Ihnen nur die Eindrücke, die die Dinge auf meine unwissende Seele machen.

Ich habe in dem Bande, den ich von Ihnen erhalten, Ihre Lobschrift auf diejenigen Kriegshelden gefunden, die in diesem Kriege geblieben sind; sie ist Ihrer würdig, und ich habe mich verwundert, daß unsre Wahl, ohne es zu

wissen, auf einerley Gegenstände verfallen ist. Der Kummer, den mir der Verlust einiger Freunde verursachte, brachte mich auf die Gedanken, ihnen wenigstens nach ihrem Tode einen schwachen Zol der Erkentlichkeit zu entrichten; ich verfertigte daher dieses kleine Werk, woran das Herz mehr Antheil gehabt hat, als der Witz. Was aber das besondere dabey ist, das ist dieses, daß das meinige in Versen, das Werk des Dichters aber in Prose ist. Racine erhielte in seinem Leben keinen herrlichern Sieg als da, da er mit dem Pradon einerley Gegenstand bearbeitete. Ich habe gesehen, wie sehr mein Geschmiere unter Ihre Lobschrift erniedriget ist. Ihre Prose zeiget meinen Versen, wie sie hätten ausgedrückt seyn sollen.

Ohnerachtet ich unter allen Sterblichen den Göttern wohl am wenigsten mit meinen Bitten beschwerlich falle; so sol doch die erste, die ich an ihnen thun werde, folgender Gestalt abgefast seyn:

„Ihr Götter, die ihr die Dichter mit so vielen „erhabnen Gunstbezeugungen begabet, ach! macht „eure Gnade volkommen; macht, daß sie nicht so „arge Lügner sind!

Solten mich die Götter der Erhörung würdigen, so werde ich Sie künftiges Jahr zu Sans-Souci sehen, und wenn Sie dazu aufgelegt sind, schlechte Verse zu verbessern, so werden Sie alle Hände vol zu thun finden. Vale. Den Augenblick bekomme ich die Nanine.

Zwölfter Brief.

An Voltaire.

Berlin den 11ten Januar 1750.

„Ich habe den Roman der Nanine gesehen, wor„in die Schreibart und Dichtkunst reitzend ist, „und der, wie ich glaube, von ohngefär auf die lie„benswürdige und scherzhafte Büne verbannet wor„den, wo die Schriften des unnachamlichen Mo„liere triumphirten.

„Wenn seine Muse die erste auf der Büne zu Pa„ris war, die dem Lachen eine Anmuth ertheilte; so „hüte dich, daß sie nicht auch die letzte ist.

„Er demütigte alle eure Marquis, eure prächti„gen aber falschen witzigen Köpfe, die dreymal be„schornen Heuchler, den adlichen Pöbel, die Aerzte, „Richter und Maulaffen. Moliere sahe die Na„tur, aus ihr schöpfte er grosse Gemälde.

„Der verfälschte und neue Geschmack, den seine „Nacheiferer einfüreten, die durch seine starke Ma„lerey ermüdet worden, lerneten die Kunst anstatt „unsrer Feler und anstatt eines scherzhaften Tadels, „welcher unsre Sitten bessern konte, die Einfälle „und Scherze Thäliens, womit seine Sittenlehre „geschmückt ist, eckelhaft zu machen. Ja, ihre „Thorheit auf das höchste zu treiben, verkleideten „sie die Melpomene, die ihre heroischen Thränen in „der Tracht einer trägen, traurigen und trübsinnigen „Bürgerin auf der comischen Büne vergos und ver„liebte Thorheiten predigte.

„Bey dieser neuen Ketzerey kante man den Ton,
„den das Lustspiel haben mus, so wenig, daß man
„auch die Religion unter den Zügen der Apostasie
„findet.

Da es Ihnen nicht gelingen wollen, mich auf die Partey des la Chaussée zu ziehen, so wird niemand diesen Endzweck erreichen. Ich gestehe indessen, daß Sie aus der Nanine alles gemacht haben, was man nur hoffen konte. Diese Art hat mir nie gefallen. Ich begreife wohl, daß es viele Zuhörer giebt, welche lieber Annemlichkeiten in dem Lustspiele hören, als ihre Feler durchziehen sehen, und welche ein abgeschmacktes Gespräch derjenigen feinen Spöttercy vorziehen, welche die Sitten angreift. Nichts ist betrübter, als wenn man nicht ungescheut lächerlich seyn kan. Dis vorausgesetzt, mus man der reitzenden Kunst der Terenze und Molieres entsagen, und sich der Schaubüne nicht anders als eines algemeinen Sammelplatzes von Possen bedienen, wo man auf hundert verschiedene Arten sagen lernet: Ich liebe sie. Mein Eifer für das wahre Lustspiel gehet so weit, daß ich mich lieber in demselben wil durchziehen lassen, als jenem abentheuerlichen und scheuslichen Ungeheuer meinen Beifal geben, welches der schlechte Geschmack dieses Jahrhunderts zur Welt geboren hat.

Seitdem Sie die Nanine herausgegeben, höre ich nicht mehr von Ihnen reden. Geben Sie mir daher einige Zeichen des Lebens.

„Ist deine Muse erstarret? Hat der Winter sie
„erfroren? Kan das schöne Feuer deines Genies denn
„nicht mehr emporsteigen?

„Ja, es ist ein Feuer, welches Prometheus den
„eifersüchtigen Göttern raubte. Von dieser verehrungswürdigen Flamme dürfen wir nicht anders als
„auf den Knien reden. Bey dir kan sie nicht erlöschen

„schen; damit ich mich aber nicht darüber beklagen
„darf, so fordere ich einige Verse von dir.

Dis ist eine förmliche Ausforderung; Sie werden für einen Niederträchtigen gehalten werden, wenn Sie solche nicht beantworten. Witz und Verse kosten Ihnen nichts; amen Sie daher die Holländer nicht nach, die die Würznelken allein haben und sie nicht anders als aus Gefälligkeit verkaufen. Horaz, Ihr Vorgänger, schickte dem Mäcen so viele Briefe, als er deren nur wolte. Virgil, einer Ihrer Ahnen, schrieb keine Heldengedichte für jederman, wohl aber Eklogen. Aber Sie sind bey dem Reichtum ihres Witzes und bey dem Besitz aller Schätze der schönsten Einbildungskraft der gröste Geitzhals mit seinem Witze, den ich nur kenne. Müssen Sie denn eben so schwürig seyn, einige Verse von Ihrem Ueberflus herzugeben, die von Ihnen verlangt werden? Machen Sie mich nicht verdrieslich; meine Ungedult könte bey mir die Stelle des Apol vertreten, und vielleicht machte ich alsdenn eine Satire aaf die Geitzhälse mit ihrem Witz. Erhalte ich aber einen angenemen und aufgeweckten Brief von Ihnen, dergleichen Sie oft zu schreiben pflegen, so wil ich meine Klagen vergessen und Sie ferner lieben. Leben Sie wohl!

Dreizehnter Brief.

An Voltaire.

„Wie? du schickest deine Schriften dem Tadler „der Semiramis? dem Ungläubigen, den „der Schatten des grossen Ninus nicht bestürzt „macht, der mit einem spöttischen und finstern Ton „eure schönen Geister zu beurtheilen wagt?

„Dieser Zug entwafnet meinen Zorn. Endlich „finde ich den Voltaire, diesen Voltaire der „vorigen Zeiten wieder, der seine Freunde lieben, „vornemlich aber ihnen gefallen konte.

So habe ich doch einmal einen Brief bekommen, dergleichen ich ehedem von Cirey zu erhalten pflegte. Meine Begierde verdoppelt sich, Sie wiederzusehen, mit Ihnen von den Wissenschaften zu reden und Dinge zu lernen, worin nur Sie allein mich unterrichten können. Ich danke Ihnen für Ihre neue Ausgabe; da ich Ihre alten Briefe auswendig wuste, so habe ich alle gemachte Verbesserungen und Zusätze sogleich entdeckt. Sie haben mir ausserordentlich gefallen; diese Briefe waren schön, aber Sie haben solche mit neuen Schönheiten und Verbindungen vermeret, die die Sachen besser aneinander hängen. Solte folgende Stelle in dem Briefe an Maurepas nicht vielleicht ein Druckfeler seyn:

„Er war ein hundertmal kleinerer Narr, als diejenigen, deren Unverstand sein Zutrauen auf unwürdige Sterbliche gesetzet hat (4).

Solte

(4) Il fut cent fois moins fou que ceux dont l' imprudence
Dans d' indignes mortels, *A* mis *sa* confiance.

Solte es nicht heissen ihr Zutrauen und gesetzet haben? Vergeben Sie mir diese grammaticalsche Grille. Ich strebe nach der Reinigkeit und möchte gern noch was lernen.

Sie werden Ihre Zuhörer zu allem gewönen, wozu Sie nur wollen. Verse, die so schön sind, als die Ihrigen, können gar leicht das Wesentliche der Dinge entstellen und uns hintergehen. Ich bin begierig den Orest zu sehen, wie Sie die Stelle des Palamedes ersetzet haben und mit was für Schönheiten mehr dieses Trauerspiel von Ihnen ausgeschmückt worden. Wenn Sie noch an mich gedächten, so würden Sie so höflich seyn, und mir solches schicken. Ich bin für Sie eingenommen; es liegt daher nur an Ihnen, meinen Beifal einzuerndten. Bekümmert man sich aber wohl zu Paris darum, ob die Vandalen und Barbaren zu Berlin zischen oder in die Hände klopfen?

Die Lobschrift auf unsre im Krieg gebliebenen Helden erinnert mich an eine Anecdote des verstorbenen Czar. Peter I mischte sich in die Apotheckerkunst und Arzneiwissenschaft. Er gab seinen kranken Hofleuten Arzneien ein und wenn er einen oder den andern Bojaren in die andre Welt geschickt hatte, so hielte er ihm ein prächtiges Leichenbegängnis und beehrte das Trauergefolge mit seiner eignen Gegenwart. Ich mache es in Betrachtung dieser armen Officiers fast eben so. Staatsursachen verpflichten mich, sie den Gefaren auszusetzen, worin sie umgekommen sind; könte ich nun wohl weniger thun, als ihre Grabmäler mit einfältigen aber aufrichtigen Denkschriften beehren? Verbessern Sie wenigstens dieses durchaus felerhafte Stück, an welchem mir mehr gelegen ist, als an allen meinen übrigen Werken. Gewisse Geschäfte rufen mich im Monat Junius nach Preussen; aber vom ersten Julius an bis zum September werde ich Herr über meine Zeit seyn können, ich werde zu den Füssen Gamaliels lernen können, ich werde können

"dich bewundern und dich hören und die grosse "Kunst des Cicero, des Thucydides und Maro lernen und durch deinen Fleis den Weg in das "heilige Thal kennen lernen. Damit ich aber daselbst einen Namen verdiene, so theile meiner frostigen Vernunft einen Funken von dem Feuer mit, "welches in deinem Geist verborgen ist, und alsdann "werde ich dem Crebillon gleichen.

Wie können Sie verlangen, daß ich den Ausspruch thun sol, ob Sie oder die Madame d' Eguillon Recht haben? Wenn die Herzogin das politische Testament des Cardinal Richelieu im Original vorweisen solte, so würde man demselben glauben müssen. Grosse Männer sind nicht in allen Augenblicken, auch nicht in allen Dingen gros. Ein Minister wird in einer Sache, die er für wichtig hält, alle seine Kräfte zusammennemen, er wird bey derselben alle Scharfsinnigkeit seines Geistes anwenden; hingegen wird er viele Nachläßigkeit in einer andern Angelegenheit blicken lassen, die in seinen Augen mittelmäßig ist. Wenn ich mir den Cardinal Richelieu aus dem Gesichtspuncte vorstelle, da er die Grossen im Königreich erniedriget und das königliche Ansehen auf das dauerhafteste gründete, da er die Ehre Frankreichs wider auswärtige und mächtige Feinde behauptete, innerliche Kriege erstickte, die Partey der Calvinisten stürzte und einen Dam mitten durch das Meer füren lies, Rochelle zu belagern; wenn ich mir diese standhafte Seele vorstelle, dit zugleich mit mehrern grossen Entwürfen beschäftiget war, die die allerkünste Auflösung erforderten: so scheinet mir das politische Testament alzukindisch, als daß es sein Werk seyn solte. Vielleicht waren es blosse entworfene flüchtige Gedanken; vielleicht wolte er nicht alles sagen, was er dachte, um sich desto bedaurenswürdiger zu machen. Wenn ich zu den Zeiten dieses Cardinals gelebt hätte, würde ich bestimter davon reden können; jetzt kan ich nur muthmassen.

"Die

„Die seltsame Mischung von Grössen und Klei-
„nigkeiten, von einigen Tugenden und noch mehr
„Schwachheiten machen das Wesen des klügsten Hel-
„den aus. Er wirft einen Strahl des Lichts von
„sich; aber diese Sonne glänzet in ihrer Laufban
„nicht von einem immer beständigen Feuer. Der
„tiefsinnigste Geist hat seine Verfinsterung. Riche-
„lieu machte sein Testament und Newton seine
„Offenbarung.

Ich wünsche dem Verfasser der Henriade zum neuen Jahre nichts als Gesundheit und Gedult. Wenn er mich noch liebet, so werde ich ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, so werde ich ihn zu Sans-Souci bewundern und ihm daselbst ein mehrers sagen.

Vierzehnter Brief.

An Voltaire.

Potzdam den 20ten Februar 1750.

„Die Nacht, die Gefärtin der Ruhe, hatte das „Licht mit ihrem Flor verhüllet und bereits „ihre schläfrigsten Schlummerkörner auf meine Au„genlieder gestreuet. Meine Seele war sinlos und „mein Gedanke erstarret;

„Als mich ein Traum im leichten Fluge, schnel „wie der Blitz, an die blühenden Ufer Elysiens ver„setzte. Hier sahe ich unter einer immergrünen „Laube den verewigten Schatten des liebenswürdi„gen Cäsarion.

„In der lebhaftesten Bewegung eilete ich plötz„lich auf ihn zu. Himmel! bist du es, den ich se„he, sprach ich, zärtliche und treue Seele? Du, den „ich so oft beweinet habe? du, dessen grausamer „Verlust mir noch frisch und neu ist?

„Hier flog ich in der heftigsten Entzückung in sei„ne Umarmung. Aber dreimal schien dieser so ge„liebte Schatten, wie ein leichter Dunst meine Sin„ne zu fliehen.

„Das Schicksal, welches über uns entscheidet, „sprach er, verbietet allen seinen Einwonern, sich den „Lebendigen zu nähern. Aber ich wage es, dir zum „Fürer zu dienen; dis ist alles, was ich für dich „thun kan. Ich wil dich in diese glücklichen Wo„nungen füren, wo die Tugenden gekrönt werden; „kom, folge mir!

„Hier

„Hier sahe ich in schönen Lauben von Myrthen „und Lorbern die unvergleichlichen Geister der be„rümtesten Krieger. Las uns, sprach er, diese be„rümten Mörder auf das geschwindeste fliehen! Las „uns den Kern der schönen Geister suchen!

„Weiter hin unter einen Wald von Oelbäumen „mit Pappelbäumen untermischt erblickte ich den „Virgil und Homer. Beide schienen zornig; „ich sahe den Horatz, welcher schmälete und den „Sophocles, welcher murrete.

„Ein Schatten, welcher von unsrer Sphäre kaum „erst in diese Orte hinunter gestiegen war, unter„hielt sie alle vier und ich hörete, daß er erzälete, „es sey in dieser Welt ein gewisser Voltaire, der „noch um hundert Picken grösser sey, als sie.

„Es war die götliche Emilie, welche das Bild „dessen, den sie in ihrem Leben auf das zärtlichste „geliebt hatte, bis in diese Orte trug.

„Aber diese Todten gerieten in Zorn und fületen „noch hier die Eifersucht, welche die schönen Gei„ster hier beunruhiget.

„Sie gaben aus Thorheit den Rath, ihre ernie„drigte Ehre zu rächen. Sie riefen mit grossem „Geschrey ein Ungeheuer, welches man den Neid „nennet, eine dürre und ausgezehrte Harpye, die den „Ruhm und die Schriften aller geliebten Säuglin„ge des Mars, des Apol und der Minerva hasset.

„Gehe, sprachen sie, nach Paris. Uebe alle dei„ne Wuth an den Voltaire und seine Leier. „Schmiede schreckliche Verschwörungen. Empöre „den Parnas; las den geringsten Schreiber schreien „und vergifte die Reimer. Er ist strafbar, er über„trift uns, strafe ihn für seine Verwegenheit. Er sey

„ein Ziel deiner Geschosse; er müsse sein ganzes Glück „verfluchen. Zische jederman traurige Verläumdun„gen ins Ohr; siehe auf unsern Nutzen und stürze „vornemlich den Orest. : : Sogleich gieng das Un„geheuer hin, und ich fuhr plötzlich auf und erwach„te, und mein Traum stürzte sich wieder in die Dun„kelheit.

Sehen Sie, was ich zum letzten mahl geträumet habe und ich war im Begrif, mich auf die Partey dieser ehrlichen verstorbnen Dichter zu schlagen. Sie haben nicht Unrecht, wenn sie aufgebracht sind. Sie misbrauchen das Vorrecht eines grossen Geistes auf eine gar zu seltsame Art; Sie eilen zur Ehre auf so vielen Wegen, als nur dahin füren. Sie kommen mir eben so vor, wie jener Eroberer, welcher noch nichts gethan zu haben glaubte, so lange noch ein Theil der Welt zu erobern übrig war. Sie haben bereits die Staaten des Moliere angegriffen; wenn es Ihr ganzer Ernst ist, so wird seine kleine Provinz in kurzer Zeit erobert werden. Ich danke Ihnen für den neuen Harpagon, der, meinem Urtheil nach, eine Comödie der Sitten ist. Hätten Sie solche länger gemacht, so würde sie allem Ansehen nach interessanter geworden seyn.

Sehen Sie, wie sehr ich Ihrer schone; ich dringe nicht in Sie, Sie jetzt zu sehen. Ich warte bis Flora diese Zone verschönert hat, und bis uns Pomona reiche Erndten verspricht, dann wil ich Sie bitten diese Reise zu unternemen. Ich warte, bis meine Lorbern neue Zweige getrieben haben, Sie damit zu krönen. Wenigstens erinnern Sie sich, daß nach dem Herzog von Richelieu niemand unstreitigere Rechte auf Sie hat, als Ihr teutscher Mitbruder im Apollo. Vale.

An-

Anhang.

Schreiben
an den Baron von Wolf.

Ruppin den 23ten May 1740.

Mein Herr!

Jedes vernünftige Wesen, welches die Warheit liebt, mus an dem Werke Theil nemen, welches Sie kürzlich herausgegeben haben; aber jeder rechtschafne Man und jeder wahrer Bürger mus es als einen Schatz ansehen, den Ihre Freigebigkeit der Welt schenket, und den Ihre Scharfsinnigkeit entdeckt hat. Ich bin um so viel mehr dadurch gerürt, da Sie mir solches zugeschrieben haben. Die Weltweisen müssen die Lehrer der Welt und die Vorgesetzten der Fürsten seyn: ihre Pflicht ist folglich zu denken, die unsrige aber, unsere Handlungen darnach einzurichten; sie müssen die Welt durch Schlüsse unterrichten, wir aber durch unser Beispiel; sie müssen erfinden, wir aber ausüben.

Ich lese und lerne Ihre Schriften schon lange, und ich bin überzeugt, daß diejenigen, die sie gelesen haben, den Verfasser derselben notwendig hochschätzen müssen. Dis wird Ihnen niemand versagen können; ich bitte Sie daher zu glauben, daß ich mit aller Achtung, die Ihr Verdienst von mir verlanget, bin

Mein Herr!

Ihr wohlgeneigter

Friedrich
Kronprinz.

Ode
auf den Tod.

Himmel! so ist es denn wahr, wenig Jahre, vielleicht wenig Tage, vielleicht nur wenig Augenblicke werden den von den Schicksalen bestimten Punct heranrücken, welcher für mich die Zeit endigen wird. Sonne, die du meinen Augen so oft von neuen erschienen, du wirst also einmal auf ewig aus ihrem Gesicht verschwinden? Erde, du wirst über mich erschüttern und einfallen? Die ganze Welt fliehet vor mir und überliefert mich dem Abgrund; ihn berüre ich, der reissende Strom schleppet das Opfer unter den Stos, der es vor dem Altar bedrohet.

Der unversönliche Tod umringet mich; ich gehe ihm zur Seiten; ich entschlummere in seinen Armen. Mit den Narungsmitteln, die sein Hauch vergiftet, ziehe ich den Tod unter tausend Gestalten in mich. Luft, Wasser, Feuer, Erde verschwören sich zu meinem Untergang, zerreissen mich von Innen und Aussen wechselsweise, verbrennen mich und wollen mich ersäufen. Die Kunst bietet mir ihre Hülfe an; oft ist sie mir nur ein Falstrick und endlich entfliehe ich den Gefaren, die mich belagern, anders nicht als durch neue Gefaren.

Bald wird von diesem trotzigen Götzen, von diesem Körper, der noch heute meinen Geist beherrschet, nichts als nur noch der leere Staub übrig seyn, daraus ihn deine Hand, grosser Gott, gebildet hat. Bald liegt er erblast, voller Blut, gelb, faul und abscheulich, von Würmern zerfressen ; ; ; Entferne dich, schreckliches Bild! Ich sterbe, wenn du mich länger verfolgest. Und dennoch wage ich es, mich mit dem lächerlichen Hochmuth zu nären? Und dennoch kan ich

ich bey dem Anblick dessen, was ich einmal seyn werde, dasjenige, was ich bin, als einen Abgott verehren?

Was wird doch das Schicksal dieses geschäftigen Hauchs seyn, der mich beseelet, der in mir lebt und denket? Solte er als ein alzuherrliches Opfer der Macht des Todes einmal in seinem Schoosse versinken können? In dem Schoosse des Todes? Er, dessen Erkäntnis dieses Ganze begreifet, sein eignes Wesen erforschet? Er, der den lebendigen Gott erkennet? Nein, nein, wer dich erkennet, mus dich auch ohne Ende erkennen. Gott der Götter! Dein mit meinem Wesen verknüpftes Bild beschützet es wider die Vernichtung.

Ach! mein Auge dringet durch die Wolken, und du klärest es auf. Was für ein Gut, welche Hofnung bleibet mir übrig? Ströme der Wollust, werdet ihr mein Theil seyn? Nur allein dem Gerechten sind sie verheissen. Der Gottlose wird im Sterben in Abgründen versinken, wo dein Has ein Volk zum Schlachtopfer verewigt, welches dein Arm ewig schlagen mus. Wie? Grosser Gott! Auf ewig wartet der Himmel oder die Hölle, eins von beyden auf mich? Ein Hauch trennet mich davon und die Wollust kan mich dennoch besiegen?

Eine Menge von Gegenständen hält mich gefesselt. Himmel! zu welchen Schmerzen bin ich denn bestimt? Ein zu tief in die Erde eingewurzelter Baum wird zersplittert, wenn man ihn mit Gewalt herausreissen wil. Eitles Blendwerk der Güter die mir ein eifersüchtiges Auge beneidet, mit welchen Knoten fesseln mich eure Reitze an das Leben? Diese sol ich zerbrechen? Welche Arbeit! Mit welchen Geschossen bewafnet ihr euren Arm, der mich bedrohet? Wie vielfachen Tod bereitet ihr mir in einem einigen Tod, dessen Anblick mich schon allein zu Eis macht?

Aber, was sehe ich? Welch ein Anblick? Welch ein unerwartetes Schauspiel! Solte der Tod seine Rechte über die Sterblichen verloren haben, o so liesse sich kein Schick-

sal, keine Gewalt, kein Wunsch, keine Unternemung in ihren Schranken erhalten. Der Irtum hat den Raum ihrer Tage verewiget. Jederman wirbt, raubt und häufet ohne auf das Ende zu sehen, drängt sich nach Ehrenstellen und flieget in Schlachten; und der Greis, welcher zitternd unter hundert Wintern erlieget, stürzt noch vol von einem neuen Entwurf am Rande der Grube, von einem Schlag, den er nicht vermutete.

Eile tausend Ungewittern, tausend Klippen, tausend ofnen Schlünden entgegen, verwegne Schaar! Verachte den Schifbruch eine andre Welt plündern zu können, den Götzen, den ihr verehret, einander zu entreissen. Versuchet alles! Waget alles! Wie sehr beunruhiget mich euer brennender Durst wegen der Waisen und Altäre! Jedoch, ihr seyd nicht mehr ‚ ; ; Wer eure unzäligen Schätze, eure Seufzer, eure Entwürfe, eure unersätlichen Wünsche gesehen, hätte der euch wohl für sterblich halten können?

Du, der du durch Flammen und Blutvergiessen deine blutigen Schritte kentlich gemacht, trotziger Weltbezwinger! ohne Zweifel wird dich die Welt von Alter zu Alter hundert bezwungene Zonen beherrschen sehen. Aufgeblasener Staub, der du kaum dem Nichts entronnen bist! Welche Früchte bringen dir die Angriffe deines tödtlichen Schwerdtes? Du siegst, du triumphirest und du stirbst. Wie? hast du denn darum so viele Völker unter deinem Wagen zerschmettert, um einst das Grabmal, wo du verfaulen solst, mit einem eitlen Haufen zerbrochner Kronen zu schmücken?

Auf diesem Schauplatz, wo die unglücklichen Spiele des eigensinnigen Schicksals verschwinden, kent mein erschrockenes Auge kaum noch den Menschen im Kampf mit dem Tode. Ich entsage den Gerüchen Florens, den Rosen, die sie aufblühen lässet, gegen jene Myrthen und jene Cypressen.

Aber

Aber wie? In dem Augenblick des Schmerzens und des Kummers, wo meinen Augen die fürchterliche Warheit in ihrer ganzen Klarheit erscheinet, wil mich eine unbekante Macht wider meinen Willen in das Labyrinth der Welt und der Eitelkeit wieder zurückfüren? Welche neue Bande! Wie? herrschet die Sele? Diese Sele, die so leicht von der geringsten Kette unvermerkt zu dem Altar der Wollust gezogen wird? Ach! unsre Vernunft, die durch die unsinnigen Ausschweifungen unsrer Naserey gar zu leicht hintergangen wird, und die ganze Welt ist in der That eine blosse Büne der Thorheit, deren Schauspieler alle des Auszischens werth sind. So wird der Karpe, der kaum dem Angel des geschickten Fischers entgangen, wenn er in seinem Irtum zurückfält, durch eben denselben Hamen wieder erhaschet.

Dieser beständige Wechsel, Voltaire, dem unser Geist sich unterwirft, sein leichter Unbestand und sein vergängliches Wesen, dieser übernatürliche Uebergang aus der finstern Schwermuth zu dem lebhaftesten und sinlichsten Vergnügen ist in dem betrüglichen Traum dieses Lebens das einige wahre Glück.

Die Zeit.

Eine Ode.

Du! die du nichts Beständiges annimst, deren Wesen in der Veränderung bestehet, o Zeit, wie ist dein Lauf so schnel! wie verstreichst du so leicht! Die Kugel, welche den Himmel einschliest, hat keine dauerhafte Macht, die du nicht mit dir fortreissest. Nichts hält deine Gewalt auf, und selbst der Augenblick, in dem ich denke, fliehet schon weit von mir.

Die Tage, die mein Leben ausmachen, sind mir vom Schicksal zugezälet. Die Annemlichkeit einiger derselben ist mir schon entrissen, und andere sind mir noch ungewis. Das Vergangene hat keinen Reiz mehr vor mich, die Zukunft beunruhigt und bekümmert mich, das Gegenwärtige ist mir eine schwache Stütze, und wie ein untheilbarer Punct, oder wie ein sichtbarer Atom vergehet es und ich vergehe mit ihm.

Unglücklicher Irtum, der uns hinreisset! Wir verfolgen eitle Gegenstände, und um ein ungewisses Glück bilden wir tausend eitle Entwürfe. Der Mensch, der vom Eigensin geleitet wird, scheint in den Wollüsten zu vergessen, daß der Himmel seine Tage eingeschränket hat. Vol vom süssen Gift, der ihn berauscht, verwirret er sich so sehr in das Leben, als wenn er ewig leben solte.

Vergebens siehet er, daß wir alle den Gesetzen der Parce unterworfen sind, und daß wir alle den Kahn betreten, den man nicht zweimal besteiget. Weder Vernunft noch Erfarung können auf einige Art seine betäubten Sinnen erwecken. Ihrer treuen Anweisung zu folgen,

gen, sind seine Tugenden entweder zu furchtsam, oder seine Laster zu kühn.

Wie lange wolt ihr, Eitelkeiten der Welt, unsern Geist bezaubern? Wolt ihr beständig mit euren Reizen unsere Herzen in Ketten gefangen halten? Sollen wir alle Alter unsers Lebens in der Knechtschaft zubringen, ohne uns davon befreien zu können? Sollen wir denn unsre Jugend dem Laster und unser Alter der Reue zum Opfer darbringen?

Nein! Lasset uns einen bessern Gebrauch von einem Schatze machen, der ein Geschenk des Himmels ist. Die Zeit verläuft; man spare sie! alle Augenblicke sind kostbar. Tugend und Weisheit sol unsre Sele ohne Unterlas beschäftigen. Lasset uns die Klippen eines jeden Lasters fliehen; lasset unsern Geist oft bedenken, wie klein der Zwischenraum zwischen der Wiege und unser Grab ist.

Verse des Königs
an den Herrn Prof. Gottschedt.

Verfertiget zu Leipzig den 16ten October 1757.

Der Himmel theilet zwar seine Gaben aus, aber er verschwendet sie nicht mit freigebigen Händen; er versagt uns mehr, als wir erhalten. Jedes Volk hat beynahe einerley Gunstbezeugungen von ihm erhalten. Die Franzosen sind leicht und flüchtig, die Engländer tiefsinnig und wenn er dem einen dasjenige versagt, was er doch dem andern mittheilet; so verwandelt die Eigenliebe ihre Disteln in Rosen und ziehet unsre Geschenke den Talenten des Nachbarn vor. Sparta besas Tapferkeit. Hier bildete Mars die berümtesten Helden, da indessen das weiche Vergnügen zu Athen nach Künsten und Geschicklichkeiten strebte. Unsre tapfern Teutschen haben den alten Ruhm Spartens eingeerndtet. Mit wie vielen grossen Thaten ist nicht ihre Geschichte angefüllet. Aber haben sie gleich die Wege zu dem Tempel der Unsterblichkeit durch so viele Gefaren gefunden: so verwelken die Blumen in ihren Händen, womit sie ihren Sieg krönen.

Dir komt es zu, sächsischer Schwan, dieses Geschenk der geitzigen Natur zu entreissen und durch deinen Fleis die rauhen Töne einer barbarischen Sprache sanfter zu machen. Verknüpfe durch die von der Muse zubereiteten Gesänge die Lorbern der Sieger, die Teutschland schmücken, mit den schönsten Lorbern des Apollo.

Ant-

Antwort des Königs an Voltaire.

1758.

Glaube mir, wenn ich noch heute Voltaire und ein Bürger wäre, so würde ich mich mit dem Notwendigen begnügen; ich würde das leichte Glück verfliegen sehen und darüber spotten, so wie er. Ich kenne das Misvergnügen, welches mit der Grösse verbunden ist, die Last der Pflichten, das Geschrey der Schmeichler nnd den ganzen Haufen von Kleinigkeiten nach ihren Arten und Gattungen, mit denen wir uns im Schoos der Ehre beschäftigen müssen. Ich verachte den eitlen Ruhm, ob ich gleich Dichter und König bin. Wenn Atropos mit ihrer verderblichen Scheere meine Schicksale wird abgekürzet und mich in die schwarze Nacht gestürzet haben, was hilft mir da der ungewisse Ruhm, nach meinem Tode in dem Tempel der Unsterblichkeit zu leben? Ein Augenblick des Glücks ist so gut, als tausend Jahre in den Geschichten. Sind denn unsre Schicksale so schön? Das süsse Vergnügen, die Weichlichkeit, die lebhafte und zwanglose Freuden haben sich noch niemals bey dem Pomp und Scepter der Grossen befunden. Für die Freiheit geboren ziehet ihr bezaubernd Chor die liebenswürdige Ruhe den finstern Pflichten, den Fürern unsrer Arbeiten vor. Darum hat das flatterhafte Glück mir noch keinen Kummer verursacht. Es mag mich angreifen oder mich verfolgen, so werde ich doch jede Nacht ruhig für dasselbe schlafen und ihm meine Huldigung versagen. Aber unser Stand schreibt uns Gesetze vor; dieser verpflichtet, dieser bestimt uns, unsern Muth nach dem abzumessen, was unser Amt von uns erfor-

dert. Voltaire kan in seiner Einsamkeit, in einem Lande, dessen Erbtheil noch die alte Treue ist, sich ruhig den Tugenden des Weisen ergeben, die uns Plato lehrete. Ich aber, den ein grausamer Schifbruch bedrohet, mus dem Ungewitter kühn entgegen gehen und als König denken, leben und sterben.

Brief.

An meine Schwester von Bareith.

Auf ihrem Todbette.

Geliebte Schwester, der zu allen Zeiten der Vernunft widerspenstige Mensch schmachtet tummer Weise unter dem Joch seiner Sinne. Die fürchterliche Angst für den entzündeten Donner bewegte ihn, seinen Weirauch auf heiligen Altären anzuzünden. Jeder wunderbarer Gegenstand schien ihm anbetungswürdig. Seine Furcht schuf sich Götter für alle Elementen. Haine wurden Furien geweihet. Unter dem Namen Amphitritens betete man das Meer an. Der Himmel ward Saturn und alle diese Abgöttereien hatten ihren Ursprung dem Schrecken der Hölle zu verdanken.

Diejenigen, die die Wuth des Ehrgeitzes verschlang, die von ihrer Macht angereitzet wurden, ihres gleichen zu bezwingen und deren Thaten, deren Muth vor andern hervorstralete, schienen groben und ungesitteten Völkern Helden zu seyn. Nunmehr nam die Vergötterung allenthalben überhand. Der über diesen neuen Gottesdienst erstaunte Himmel wurde mit Menschen, mit Pflanzen und Thieren angefüllet, und wenn gleich auch einige Tugenden vergöttert wurden, so fand doch auch das Laster andächtige Verehrer.

Aber unter so vielen Göttern, die sich der Mensch geschmiedet, denen er seinen thörigten Irtum geweihet hatte, ward weder zu Memphis, noch zu Athen und Rom der Gott der Freundschaft verehret; dieses einige Wesen, wenn es deren giebt, welches Tempel verdiente. So verwechselt das unwissende, irrende Volk dasjenige, was es fürchten

oder verehren sol. Allein, es felete damals noch der Welt an grossen Beispielen. Der treue Euryalus, der für den Nisus starb, Theseus, der dem Pirithous bis an die Ufer des Styx folgte, diese schönen Namen, diese Helden, ihre ehrwürdigen Verzeichnisse waren nur allein in den Fabeln wirklich. Denen Tugenden einen Glanz zu geben, sind warhafte und bekantere Begebenheiten nötig.

Du, vortrefliche Schwester, die ich schätze, die ich verehre, auf deren Verwandschaft mein von dir eingenommener Ehrgeitz stolz thut; wenn Delphen, wenn Colchos in seinen glücklichen Zeiten eine so seltene Tugend bey sich gefunden hätte: so würden die Tempel, die heiligen Orte, gekrönte Blumenbüsche, das zu deinen Füssen liegende Volk und das unter dem grausamen Schlachtmesser sterbende Opferstier dir die Huldigung der Menschen bestätiget haben, und bald würde die Erkentlichkeit die Vortreflichkeit der Freundschaft kennen gelernet und dir unter ihrem Namen Altäre gewidmet haben. Wer empfand ihren gütigen Einflus wohl mehr als ich? In meinen glücklichen Tagen, in meinen Widerwärtigkeiten empfandest du mein Glück oder beweintest meinen Kummer. Wie? solte ich diese unveränderliche, lebhafte, hülfreiche und immer geschäftige Freundschaft vergessen können, die mich für das erlitne Uebel hinlänglich belonete? O du, meine einige Zuflucht, o du mein Hafen, meine Freistadt, deine Stimme erstickte meinen unbiegsamen Schmerz; stark durch deine Tugenden trotzte mein Muth der ganzen Welt. Wie vielen Gefaren hat sich deine edle Seele nicht ausgesetzt um mir zu helfen; mir der ich den Todt dem schmerzhaften Bilde jener Uebel weit vorzog, die ich für dich besorgte! Ach, hat es wohl jemals ein Muster einer getreuern Zärtlichkeit gegeben, als das Beispiel der deinigen? Wenn die Tugend unsterblich macht, so sind dir Altäre bestimt. Ein von Koth genärtes Herz, eine gemeine Seele ohne Empfindungen und ohne Ehre mag das höchste Glück in jenen vergänglichen

Gü-

Gütern setzen, die ein Spiel des Schicksals sind; er mag sich als ein Niederträchtiger dem Jrtum des Eigennutzes überlassen, der ihn quälet und herumtreibet: aber wer dein Herz besitzet, diese Hofnung, auf die ich mich gründe, hält es, zärtliche Schwester, höher als alle Schätze der Welt. Ach, wenn doch alle diese von einem falschen Glanze verblendete Sterblichen, die ihr Leben durch thörigte Wünsche vergiften, den Werth eines getreuen und reinen Herzens erkenneten; so würden sie meine traurige Grösse nicht mehr beneiden, sie würden alle ihre Entwürfe faren lassen und nur allein auf dieses mein Glück eifersüchtig seyn, daß ich von dir geliebt werde.

Aber welche plötzliche Unruhe hemmet meine Worte! Jndem ein vergängliches Bild mir meine heitern Tage wieder zurückfüret; indem das Andenken an dich meinen Kummer versüsset und mich tröstet: so verursacht mir ein tödtendes Trauergeschrey Schrecken und Erstarrung. Finsternis bedecket meine Augen; die in Trauer gehüllten Grazien und Tugenden verachten ihre Reitze, verachten ihre Annemlichkeiten, schwimmen in Thränen und verkündigen mir durch ihre wehklagende Seufzer deine Gefar und meine Marter. Der Tod, der fürchterliche Tod bedrohet dein Leben. Die auf ihre Wohlthaten eifersüchtigen Götter beneiden mein Glück und der Verderber rüstet sich, (welch ein Verbrechen!) mit ruchloser Faust die tugendhaften Bande zweier volkomnen Freunde zu zerreissen. Nein, niemals hat die geitzige Natur mit ihren dürren Händen ein volkomner und seltner Geschenk verschwendet, als dieses war, da sie dich, Schwester, den Sterblichen schenkte. Vielleicht ist diese Wonung, die von der Verwegenheit und dem Verbrechen unaufhörlich überschwemmet wird, unwürdig, ein so seltnes Verdienst, eine so erhabne Seele zu besitzen. Ach, wenn mein wider so viele Bosheit empörtes Herz die Menschen und ihre Laster verfluchte; dann erinnerte ich mich an den Glanz deiner Tugenden und verziehe um ihren

Willen alle Laster des Geschlechts. Göttliche Freundschaft, deren Hülfe, deren Reitz meine Widerwärtigkeiten linderte und ihren Schmerz besänftigte; o leidet nicht, meine Götter, daß ich euch fruchtlos anflehe! Entreisset dem Tode eine Schwester, die ich verehre! Nemet meinen Weirauch, meine Thränen, meine Seufzer an! War euer Dienst der Gegenstand meines Vergnügens, stieg meine Stimme von euch bis zu dem Himmel; o so erhöret die Wünsche eines zärtlichen Herzens und erfüllet mein brennendes Verlangen, das einige Gut, welches ich jemals von euch erflehen wil. Erhaltet die schätzbaren Tage eures volkommensten Werks; lasset eine blühende Gesundheit seine Tage begleiten und ein beständiges Glück auf immer sein Theil seyn. Wenn das unversönliche Schicksal, welches uns unter seine Gesetze beuget, ja ein blutiges Opfer verlanget, o, ihr meine Götter, so flehet dessen Gerechtigkeit an, daß seine strenge Wahl nur allein auf mich fallen möge. Ich erwarte ohne Murren, als ein gehorsames Schlachtofer, daß der unerbitliche Tod seinen Streich volführe und seine schimmernde Sichel an mich stumpf mache und entkräfte. Wenn aber eine so grosse Gnade, als ich zu bitten mich unterstehe, sich nicht über einen ohnmächtigen Sterblichen verbreiten kan; o, so bewilliget mir, ihr meine Götter, wenigstens dieses, daß ich und die geliebte Schwester an einem Tage in die von Myrthen und Cypressen beschatteten Felder, in diese Wonungen des ewigen Friedens hinabsteigen mögen, und daß meine und ihre Asche von einem Grabe verhüllet werde!

Zärtlichgeliebteste Schwester.

Würdige die Verse, die ich dir hier überschicke einer gütigen Aufname. Ich bin von dir, von deiner Gefar und von meiner Erkentlichkeit so angefüllet, daß dein Bild immer in meiner Seele herrschet und alle meine Gedanken bestimt, ich mag wachen oder träumen, ich mag Prose oder Poesie schreiben. Wolte doch der Himmel die Wünsche erhören, die ich täglich für deine Genesung zu ihm schicke! Cothenius ist auf dem Wege; ich werde ihn vergöttern, wenn er diejenige Person erhält, die mir auf der ganzen Welt am meisten am Herzen liegt, die ich hochschätze und verehre und der ich bis auf den Augenblick, da auch ich meinen Leib den Elementen wiedergeben werde, verharre,

Zärtlichgeliebteste Schwester

Den 20ten October
1758.

Dein getreuer und ergebner Bruder
und Freund

Friedrich.

An meinen Schwager
den Markgraf von Bareuth.

Mein lieber Markgraf,

Ich übersende Ihnen diesen unglücklichen Brief, der noch nicht übergeben worden; Sie werden daraus ersehen, was ich gedenke. Nach diesem fürchterlichen Verlust ist mir das Leben verhaßter als jemals, und es wird kein andrer glücklicher Augenblick für mich mehr übrig seyn, als der, welcher mich mit derjenigen wieder vereinigen wird, die das Licht nicht mehr siehet. Ich bin mit aller möglichen Freundschaft,

Mein lieber Markgraf,

Den 4ten November
1758.

Ihr getreuer Bruder

Friedrich.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich

Poetische Werke des Weltweisen zu Sans-Souci

Bd.: 2

[S.l.] 1760

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.49-a#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718694-7
VD18 15486893-001